

# Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft

Chancen und Grenzen von Elternarbeit  
in der Praxis der beruflichen Integration  
junger Menschen mit Migrationshintergrund



Dokumentation  
der Fachtagung am 24. Februar 2011  
GENO-Haus, Stuttgart

# IMPRESSUM

<b>Herausgeber</b>	Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Baden-Württemberg e.V. Haußmannstraße 6, 70188 Stuttgart Telefon 0711   2155-0, <a href="http://www.paritaet-bw.de">www.paritaet-bw.de</a> E-Mail: <a href="mailto:info@paritaet-bw.de">info@paritaet-bw.de</a>	<b>Kooperationspartner Fachtag</b>	Andreas Foitzik BruderhausDiakonie – Jugendmigrations- dienst Reutlingen/Nürtingen, E-Mail: <a href="mailto:andreas.foitzik@bruderhausdiakonie.de">andreas.foitzik@bruderhausdiakonie.de</a>
<b>Redaktion</b>	Bianca Lehmann	<b>Satz &amp; Gestaltung</b>	Stefan L. Gammel, Satz & Layout
<b>Verantwortlich</b>	Christiane Mayer (Projektleitung) Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg E-Mail: <a href="mailto:mayer@paritaet-bw.de">mayer@paritaet-bw.de</a>	<b>Fotos</b>	Tobias Lorenz Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
<b>Projektkoordination Taxila</b>	Bianca Lehmann Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg E-Mail: <a href="mailto:lehmann@paritaet-bw.de">lehmann@paritaet-bw.de</a> Kai Kabs Paritätisches Jugendwerk Baden- Württemberg e.V., E-Mail: <a href="mailto:pjw@paritaet-bw.de">pjw@paritaet-bw.de</a>	<b>Druck</b>	Kopierzentrum im Königsbau, Stuttgart Juni 2011 Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers. Alle Rechte vorbehalten.

Die Fachtagung „Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ wurde veranstaltet vom PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg und vom Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg in Kooperation mit der BruderhausDiakonie Reutlingen.

Gefördert im Rahmen des XENOS-Bundesprogramms „Integration und Vielfalt“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und dem Europäischen Sozialfonds.



Bundesministerium  
für Arbeit und Soziales



EUROPÄISCHE UNION

## Inhaltsverzeichnis

### I. Tagungsprogramm \_\_\_\_ 3

### II. Einführung und Grußworte \_\_\_\_ 5

#### Einführung und Begrüßung \_\_5

*Hansjörg Böhringer*, Landesgeschäftsführer des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg

#### Bedeutung der Elternarbeit im Rahmen der Integrationspolitik des Landes/Programm Netzwerke für Bildungspartner e.V. \_\_7

*Prof. Dr. Ulrich Goll MdL*, Justizminister und Integrationsbeauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg

#### ESF-Programm „XENOS – Integration und Vielfalt“: Idee des Programms, Zwischenauswertung und Perspektiven \_\_11

*Sabine Baun*, Unterabteilungsleiterin Gruppe Europäische Fonds für Beschäftigung im Bundesministerium für Arbeit und Soziales

### III. Vortrag \_\_\_\_ 14

#### Zusammenarbeit mit Migrationsfamilien in der Phase des Übergangs von der Schule in die berufliche Ausbildung

*Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning*, Universität Duisburg-Essen

### IV. Fachforen \_\_\_\_ 23

#### Forum 1: Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule \_\_23

Projekt „Taxila – Schaffung von Ausbildungszugängen für chancenarme Jugendliche (insbesondere mit Migrationshintergrund) durch interkulturelle Öffnung“ (XENOS-Bundesprogramm „Integration und Vielfalt“)

*Kai Kabs*, Paritätisches Jugendwerk e.V.

#### Forum 2: Elternarbeit im regionalen Übergangsmanagement \_\_42

Projekt „TEMA - Türkische Eltern als Motoren für Ausbildung“ (BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“ und ESF-Baden-Württemberg)

*Martin Roller*, Paritätisches Jugendwerk e.V.

#### Forum 3: Elternarbeit im Zusammenhang mit MigrantInnenvereinen – Schlüsselpersonen als Zugang zu Eltern versus der Gefahr der Funktionalisierung \_\_54

Projekte „ELAN: Partizipative Elternbildung. Pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“ (Europäischer Integrationsfonds) und „Comigo: Förderung von Migrantenjugendlichen durch Kooperation von Schulen, Eltern und Migrantenvereinen“ (XENOS-Bundesprogramm „Integration und Vielfalt“)

*Jutta Goltz*, Iris e.V. Tübingen/Universität Tübingen

#### Forum 4: Netzwerke für Elternbeteiligung: Das Projekt „Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“ \_\_69

Koordination: Justizministerium Baden-Württemberg, Robert Bosch Stiftung und Breuninger Stiftung

*Christiane Mayer*, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg

#### Forum 5: Jungs und Väter in Aktion – gelebte Integration durch Jungen- und Väterarbeit in der Schule \_\_81

Projekt „ELAN: Partizipative Elternbildung. Pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“ (Europäischer Integrationsfonds)

*Andreas Foitzik*, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen

## V. Vortrag mit Podiumsdiskussion \_\_\_\_ 88

Grundsätze der Eltern(bildungs)arbeit – eine Frage der Haltung?

*Andreas Foitzik*, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen

**Moderation:** *Sabine Brommer*, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg

**DiskutantInnen:**

*Hayal Ayik*, KJR Esslingen, „TEMPO pro Ausbildung – Kinder- und Jugendförderung Ostfildern“

*Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning*, Universität Duisburg-Essen

*Andreas Foitzik*, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen

*Jutta Goltz*, Iris e.V. Tübingen/Universität Tübingen

## VI. Schlusswort \_\_\_\_ 99

## VII. Anhang \_\_\_\_ 101

Mitwirkende und Projekte \_\_101

Bewertung der Fachtagung \_\_102

Artikel „Jungs und Väter in Aktion“ (Projekt ELAN/Forum 5) \_\_103

## I. Tagungsprogramm

Die Verbesserung der beruflichen Integrationschancen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund gilt angesichts des sich abzeichnenden Fachkräftemangels in nahezu allen Branchen der Wirtschaft einschließlich der Sozialwirtschaft als gesellschaftspolitische Herausforderung. Insbesondere gilt die bisher unzureichende Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund als nicht mehr länger hinnehmbar. Zur Lösung dieses Problems wurden in den letzten Jahren eine Vielzahl an politischen Initiativen und Programmen ins Leben gerufen, die u.a. im Integrationsplan des Landes Baden-Württemberg beschrieben sind. In vielen dieser Programme, aber auch in Praxisprojekten der Jugendberufshilfe, gilt Elternarbeit als ein zentraler Ansatzpunkt zur Verbesserung der Situation. Aktuelle Bei-

spiele dafür sind Projekte, die innerhalb des Bundesprogramms „XENOS – Integration und Vielfalt“ umgesetzt werden, aber auch Projekte, die innerhalb von ESF-Programmen des Landes Baden-Württemberg verwirklicht werden. Im Rahmen der Tagung wurde die Frage bearbeitet, ob und in welchem Maße Elternarbeit zur Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungssituation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund beitragen kann. In diesem Kontext wurde ebenfalls beleuchtet, welche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gestaltung der Arbeit mit den Eltern von jungen Menschen mit Migrationshintergrund geschaffen werden müssen. Konkrete Möglichkeiten und Projektergebnisse der Elternarbeit wurden am Nachmittag in drei Fachforen dargestellt und mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert.

- 09:30 Uhr **Anmeldung und Kaffee**
- 10:00 Uhr **Begrüßung und Moderation**  
Sabine Brommer, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
- Einführung**  
Hansjörg Böhringer, Landesgeschäftsführer des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg
- 10:15 Uhr **Grußworte**  
Bedeutung der Elternarbeit im Rahmen der Integrationspolitik des Landes/Programm Netzwerke für Bildungspartner e.V.  
Prof. Dr. Ulrich Goll MdL, Justizminister und Integrationsbeauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg
- 10:30 Uhr **ESF-Programm „XENOS – Integration und Vielfalt“: Idee des Programms, Zwischenauswertung und Perspektiven**  
Sabine Baun, Unterabteilungsleiterin Gruppe Europäische Fonds für Beschäftigung im Bundesministerium für Arbeit und Soziales
- 10:45 Uhr **Vortrag**  
Zusammenarbeit mit Migrationsfamilien in der Phase des Übergangs von der Schule in die berufliche Ausbildung  
Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning, Universität Duisburg-Essen  
anschließend Nachfragen und Diskussion
- 12:00 Uhr **Vorstellung der Fachforen**
- 12:15 Uhr **Mittagspause**
- 13:15 Uhr **Fachforen**  
**Forum 1:** Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule  
„Taxila – Schaffung von Ausbildungszugängen für chancenarme Jugendliche (insbesondere mit Migrationshintergrund) durch interkulturelle Öffnung“, koordiniert durch den PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg und dem Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg (XENOS-Bundesprogramm „Integration und Vielfalt“)
- Forum 2:** Elternarbeit im regionalen Übergangmanagement  
„TEMA – Türkische Eltern als Motoren für Ausbildung“ im Rahmen des Übergangsmagements der Stadt Weinheim (BMBF-Programm „Perspektive Berufsabschluss“ und ESF-Baden-Württemberg)

**Forum 3:** Elternarbeit im Zusammenhang mit MigrantInnenvereinen – Schlüsselpersonen als Zugang zu Eltern versus der Gefahr der Funktionalisierung

1. „ELAN: Partizipative Elternbildung. Pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“ (Europäischer Integrationsfonds)

2. „Comigo: Förderung von Migrantenjugendlichen durch Kooperation von Schulen, Eltern und Migrantenvereinen“ (XENOS-Programm „Integration und Vielfalt“). Beide Projekte werden von der BruderhausDiakonie Reutlingen koordiniert.

**Forum 4:** Netzwerke für Elternbeteiligung: Das Projekt „Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“

Koordination: Justizministerium Baden-Württemberg, Robert Bosch Stiftung und Breuninger Stiftung

**Forum 5:** Jungs und Väter in Aktion – gelebte Integration durch Jungen- und Väterarbeit in der Schule „ELAN: Partizipative Elternbildung. Pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“, koordiniert durch die BruderhausDiakonie Reutlingen (Europäischer Integrationsfonds)

14:45 Uhr **Pause**

15:00 Uhr **Vortrag**

Grundsätze der Eltern(bildungs)arbeit – eine Frage der Haltung?

Andreas Foitzik, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen

15:15 Uhr **Podiumsdiskussion**

Bedeutung der Grundsätze der Elternarbeit für die Praxis der Migrationspädagogik

Hayal Ayik, KJR Esslingen, „TEMPO pro Ausbildung – Kinder- und Jugendförderung Ostfildern“

Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning, Universität Duisburg-Essen

Andreas Foitzik, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen

Jutta Goltz, Iris e.V. Tübingen/Universität Tübingen

Moderation: Sabine Brommer, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg

16:00 Uhr **Schlusswort und Ende der Veranstaltung**

## II. Einführung und Grußworte

### Einführungsrede

**Hansjörg Böhringer, Landesgeschäftsführer des PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg, anlässlich der Eröffnung der Fachtagung „Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ am 24. Februar 2011 in Stuttgart**

Sehr geehrter Herr Minister Goll,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte Sie sehr herzlich zu unserer Fachtagung „Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft – Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis der beruflichen Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund“ begrüßen, die der PARITÄTISCHE und das Paritätische Jugendwerk in Zusammenarbeit mit der BruderhausDiakonie Reutlingen veranstalten.

Die bedauerliche Absage von Frau Prof. Karakaşoğlu zwingt uns, wie Sie gerade gehört haben, zu einigen Veränderungen im Ablauf dieser Tagung.

Zunächst möchte ich Sie, **Frau Prof. Dr. Boos-Nünning**, sehr herzlich begrüßen und mich im Namen aller Beteiligten dafür bedanken, dass Sie uns noch so kurzfristig zugesagt haben, das Hauptreferat am heutigen Tage zu übernehmen.

Leider konnte auch Herr Staatssekretär Fuchtel wegen anderer Verpflichtungen heute nicht zu uns kommen. Dafür begrüße ich sehr herzlich **Frau Sabine Baun**, Unterabteilungsleiterin „Gruppe Soziales Europa“ im Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), die uns in ihrem Grußwort sicherlich gleich ausführlich über den aktuellen Stand und die Perspektiven des Xenos-Programms berichten wird.

Sehr herzlich begrüßen möchte ich auch **Herrn Prof. Dr. Ulrich Goll**, den Justizminister und Integrationsbeauftragten des Landes Baden-Württemberg. Herzlichen Dank, Herr Minister, dass Sie heute zu uns gekommen sind und für die Landesregierung ein Grußwort sprechen werden.

Ich muss Ihnen gestehen, dass uns das große Interesse an dieser Tagung genauso erfreut wie positiv überrascht hat. Wir haben uns angesichts dieser Resonanz dazu entschieden, lieber noch zwei weitere Fachforen zu organisieren, als vielen von Ihnen absagen zu müssen. Ich hoffe, dass Sie mit dieser Lösung einverstanden sind, auch wenn das bedeutet, dass wir alle ein wenig enger zusammenrücken müssen.

Diese Tagung wird im Rahmen des Projekts „**Taxila**“ veranstaltet. „Taxila“ ist ein Kooperationsprojekt des PARITÄTISCHEN und des Paritätischen Jugendwerk mit vier un-

serer Mitgliedorganisationen und wird im Rahmen des ESF-Programms „Xenos“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) gefördert.

Ziel von „Taxila“ ist die Verbesserung der beruflichen Integrationschancen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Im Zentrum der Umsetzungsstrategie steht dabei die Optimierung von Prozessen der beruflichen Orientierung in Kooperation von Trägern der Jugendberufshilfe mit Schulen, aber auch innerhalb von Einrichtungen der Jugendberufshilfe selbst.

Beruflichen Orientierung muss dabei grundsätzlich zweierlei leisten: Einerseits muss sie versuchen, Jugendliche für eine berufliche Ausbildung zu motivieren, und andererseits muss sie Jugendliche über die unterschiedlichen Berufe und die jeweiligen Wege der beruflichen Integration informieren.

Nach wie vor gelingt es aber in der Praxis häufig nicht, junge Menschen mit Migrationshintergrund für eine Berufsausbildung zu gewinnen. Jedenfalls bleibt die Ausbildungsbeteiligung dieser Zielgruppe im Durchschnitt noch immer deutlich hinter der von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zurück.

Das Projekt „Taxila“ bearbeitet daher vor allem die Frage, wie berufliche Orientierungsprozesse speziell für junge Menschen mit Migrationshintergrund optimiert werden können. Dafür bieten sich, so die Überzeugung vieler Fachleute, zwei Strategien an, die beide in Taxila erprobt werden:

- nämlich **erstens** für eine migrationsensible Ausgestaltung der Angebote zu sorgen, indem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beteiligten Akteure für die Arbeit in interkulturellen Zusammenhängen weiterqualifiziert werden,
- und **zweitens**, das soziale Umfeld der Jugendlichen und dort insbesondere deren Eltern stärker mit in die Bildungs- und Orientierungsprozesse einzubeziehen.



Mit der Idee, im Rahmen von beruflichen Integrationsprozessen Elternarbeit zu intensivieren, waren wir jedoch nicht alleine. So erfuhren wir schon vor dem Start von „Taxila“, dass ein weiteres Xenos-Projekt in Baden-Württemberg, nämlich das Projekt „Comigo“ der Bruderhaus-Diakonie Reutlingen, ebenfalls einen Schwerpunkt darauf legen würde.

Und da es in Baden-Württemberg eine lange Tradition der Kooperation zwischen dem Paritätischen und der Diakonie gibt und auch zwischen den handelnden Personen enge persönliche Kontakte bestehen, lag es nahe, den heutigen Fachtag gemeinsam zu veranstalten.

Doch damit ist das Spektrum der Akteure, die die heutige Tagung gestalten, noch lange nicht vollständig umschrieben, denn auch auf Seiten des Landes Baden-Württemberg, der Kommunen und einer Vielzahl zivilgesellschaftlicher Akteure gibt es vielfältige Initiativen, die bei der beruflichen Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund unter anderem auf eine Intensivierung von Elternarbeit setzen.

Ein Beispiel, das sich heute präsentieren wird, ist das Projekt „TEMA – Türkische Eltern als Motoren für Ausbildung“ aus Weinheim an der Bergstraße, das innerhalb des dortigen „Übergangsmanagements“ gezielt mit türkischen Eltern arbeitet.

Ein weiteres Beispiel, zu dem Sie Herr Minister Goll sicherlich gleich noch einige Anmerkungen machen werden, ist das Projekt „Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“ innerhalb dessen der PARITÄTISCHE in Kooperation mit der Türkischen Gemeinde Stuttgart seit Oktober 2010 die Aufgabe übernommen hat, im Regierungsbezirk Stuttgart lokale Netzwerke aufzubauen und zu unterstützen.

In diesen Netzwerken sollen die Eltern von jungen Migrantinnen und Migranten dazu gewonnen werden, eine aktive Rolle im Bildungsprozess ihrer Kinder zu spielen.

Dieses Projekt gibt es jedoch nicht nur im Regierungsbezirk Stuttgart, sondern in allen vier Regierungsbezirken des Landes. Träger im Regierungsbezirk Tübingen – und so schließt sich der Kreis – ist wiederum die Bruderhaus-Diakonie Reutlingen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Erkenntnis, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und dass es in den vergangenen Jahrzehnten erhebliche Defizite hinsichtlich der Integration der zugewanderten oder bereits in Deutschland geborenen jungen Menschen mit Migrationshintergrund gegeben hat, hat sich in der politischen und gesellschaftlichen Wahrnehmung erst spät, d.h. konkret erst zur Zeit der rot-grünen Bundesregierung und der damaligen Debatte über die Reform des Zuwanderungsrechts, durchgesetzt.

Unter anderem auch ausgelöst durch den „Pisa-Schock“ diskutieren seither Politik, Öffentlichkeit und zivilgesellschaftliche Akteure, wie der offenkundigen Misere beizukommen ist.

Auch der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg und das Paritätische Jugendwerk engagieren sich seit vielen Jahren dafür, die gesellschaftliche Integration von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund weiter voranzubringen.

Sie tun dies nicht nur in Projekten wie „Taxila“ oder in Fort- und Weiterbildungen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern vor allem auch in der Zusammenarbeit mit Organisationen, die von Migrantinnen und Migranten selbst getragen werden.

Gemeinsam mit ihnen sind wir der festen Überzeugung, dass wir alles daran setzen müssen, um die nach wie vor bestehende Benachteiligung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem in den nächsten Jahren nachhaltig zu überwinden.

Die Tatsache, dass die individuellen Bildungs- und damit Lebenschancen in Deutschland – und damit auch in Baden-Württemberg – in einem Ausmaß, wie dies in keinem anderen OECD-Land der Fall ist, von der sozialen Herkunft abhängig sind, ist angesichts des sich abzeichnenden Fachkräftemangels nicht nur ökonomisch unsinnig, sondern kann auch aus gesellschaftspolitischen Gründen nicht mehr länger hingenommen werden.

Weil wir dies als eine der Schlüsselaufgaben der Gegenwart und nahen Zukunft ansehen, werden sich der PARITÄTISCHE, das Paritätische Jugendwerk und alle ihre Partner auch weiterhin für die Verbesserung der Bildungs- und damit Integrationschancen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in unsere Gesellschaft einsetzen.

Mein abschließender Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des PARITÄTISCHEN und unserer Kooperationspartner, die die heutige Tagung organisiert haben, sowie allen Referentinnen und Referenten, die die inhaltlichen Beiträge gestalten.

Ich wünsche uns allen für den heutigen Tag viele Anregungen und neue Erkenntnisse sowie interessante Gespräche und bedanke mich bereits jetzt sehr herzlich für Ihr Kommen.

## Grußwort

*Prof. Dr. Ulrich Goll MdL (FDP), Justizminister und Integrationsbeauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg, zum Thema „Bedeutung der Elternarbeit im Rahmen der Integrationspolitik des Landes/Programm Netzwerke für Bildungspartner e.V.“*

Sehr geehrter Herr Böhringer,  
sehr geehrte Frau Baun,  
sehr geehrte Frau Professorin Boos-Nünning,  
sehr geehrte Damen und Herren,

denkt man an Kindergarten und Schule, Bildung und Ausbildung, hat man meistens zwei Hauptakteure vor Augen: Auf der einen Seite stehen die Bildungseinrichtungen, die den Kindern das benötigte Wissen und die Kompetenzen vermitteln sollen, die sie für ihr Leben brauchen.

Auf der anderen Seite stehen die Kinder, die dieses Wissen und diese Kompetenzen aufnehmen und entwickeln sollen. Diese Vorstellung lässt jedoch einen dritten Faktor außer Acht; einen Faktor, der für mich nicht nur zentral, sondern auch unverzichtbar ist: die Eltern selbst! Wieso?

Nun, die Familie stellt die erste Erfahrungs- und Bildungswelt der Kinder dar. Sie setzt die Grundlagen für die Vermittlung von Bildung; und genau dort werden die Weichen für die Bereitschaft und Fähigkeit zum lebenslangen Lernen gestellt.

Bildung beginnt also lange vor dem ersten Kindergarten- oder Schultag. Die Kinder kommen in den Kindergarten und in die Schule und bringen ihre ersten Bildungserfahrungen aus der Familie mit. Sie treten somit in ihre schulische Bildungsbiografie mit unterschiedlichen Basiskompetenzen ein.

Aber auch während der Schulzeit bestimmt die Familie durch ihre Orientierung, Motivation und Hilfestellung den Erfolg der Bildungsmaßnahmen maßgeblich mit. Sie entscheidet unter anderem über die Schulauswahl, die Wahrnehmung von außerschulischen Angeboten und sogar auch die Berufswahl mit.

Es freut mich somit außerordentlich, dass Sie sich heute diesem wichtigen Thema widmen; dass sich die heutige Tagung mit diesem zentralen Faktor für eine gelungene Integration auseinandersetzt!

### Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und Eltern

Es ist deutlich geworden: Bildung und Erziehung sind das Ergebnis eines Zusammenspiels zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen.

Die Bildungseinrichtungen sind auf die Unterstützung der Eltern angewiesen; und auch die Eltern brauchen den

ständigen Erfahrungs- und Informationsaustausch mit Kindergarten und Schule!

Denn die Erfahrungen im Kindergarten und in der Schule gehören dazu, sie prägen den Charakter und werden zu einem festen Teil der gesamten Persönlichkeit.

Eine gesunde Entwicklung und eine kontinuierliche sowie möglichst reibungslose Bildungsbiografie erfordern somit eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller.

Doch genau diese gewünschte und notwendige Zusammenarbeit gelingt noch nicht in allen Fällen. Hemmschwellen und Berührungängste von beiden Seiten, Zeitmangel und die Unkenntnis über die Bereitschaft, manchmal auch über die Notwendigkeit zur Kooperation werden als wichtige Gründe dafür genannt. Kulturelle sowie länderspezifische Unterschiede können auch eine Rolle spielen.

Lassen Sie mich gleich an dieser Stelle festhalten: Es ist meine feste Überzeugung, dass die große Mehrheit der Eltern – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – gute Eltern sein will und es auch ist; dass sie das Beste für ihre Kinder erreichen möchte und Interesse an einer erfolgreichen Entwicklung ihrer Kinder hat.

Aber wir müssen auch feststellen, dass es Eltern gibt, die überfordert sind; die die deutsche Sprache nicht beherrschen; die sich im Schul- und Ausbildungssystem nicht genug auskennen und nicht wissen, welche Mitwirkungsrechte und -möglichkeiten ihnen zustehen.

Diesen Eltern sollten wir nicht mit Vorwürfen begegnen, sondern mit einer ausgestreckten Hand; mit einer Offenheit, die zu mehr Information, zu mehr Kompetenz und Selbstbewusstsein und schließlich zu mehr Miteinander führt!

Es gilt also, nachhaltige und wirkungsvolle Handlungskonzepte zu entwickeln, um die Eltern in den Bildungsprozess ihrer Kinder gezielt zu beteiligen.

Die Vermittlung von Informationen über Kindergarten und Schule, eine individuelle Beratung, gemeinsame Un-



ternehmungen von Schule und Eltern, Elternkurse oder das Engagement der Eltern in den verschiedenen Entscheidungsgremien sind mögliche Formen der Zusammenarbeit.

### Maßnahmen in Baden-Württemberg

Dass das Thema Eltern für die Landesregierung von zentraler Bedeutung ist, zeigen nicht zuletzt die zahlreichen Maßnahmen und Initiativen, die wir in unserem Land ergriffen haben.

Seit 2008 veranstalte ich beispielsweise mittlerweile jährlich einen „Elterntag“ für Eltern mit Migrationshintergrund. Unser Ziel ist es, die Eltern zu informieren, sie näher in die Schule zu bringen, sie zu motivieren. 2008 fand der Elterntag in Backnang statt, 2009 in Ettlingen. Letztes Jahr war Waiblingen der Veranstaltungsort und ein voller Erfolg: Über hundert Eltern waren da, höchst interessiert und motiviert!

Besonders aktiv und seit Langem engagiert sich die Elternstiftung Baden-Württemberg für eine längerfristige Einbindung der Eltern in die Bildung ihrer Kinder. Eltern mit Migrationshintergrund spielen dabei eine zentrale Rolle. Kurse wie „Wie funktioniert Schule?“ und Mentorenschulungen für verschiedene Nationalitäten haben das Ziel, Eltern auszubilden und zum ehrenamtlichen Engagement zu motivieren. Mit 50.000 Euro für die Jahre 2010 und 2011 unterstützt das Justizministerium diese Aktivitäten!

Weiterhin gab es im November 2010 eine gemeinsame Erklärung der Kollegin Kultusministerin Prof. Dr. Schick mit den Türkischen Generalkonsuln in Stuttgart und Karlsruhe. Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern mit türkischem Migrationshintergrund zu stärken. In Arbeitsgruppen wird zurzeit die Erklärung einerseits für den schulischen und andererseits für den beruflichen Bereich mit Leben gefüllt. Das Justizministerium beteiligt sich tatkräftig an den Arbeitsgruppen!

Weiterhin bietet das Projekt STÄRKE des Sozialministeriums den Eltern eine wichtige Unterstützung, vor allem der jungen Eltern. Seit September 2009 erhalten die Eltern von Neugeborenen einen Bildungsgutschein im Wert von 40 Euro, der für verschiedene Familienbildungsangebote eingelöst werden kann.

Dieser Gutschein deckt die Kurskosten vollständig ab, teilweise ist eine Zuzahlung nötig. Leben junge Eltern nachweislich in besonders beengten finanziellen Verhältnissen, kann ihnen seit Juli 2010 auf Antrag gegebenenfalls auch der Zuzahlungsbetrag erlassen werden. Unabhängig vom Alter des Kindes oder der Kinder, ja sogar schon in der Schwangerschaft, können für Familien in besonderen Lebenssituationen kostenlose spezielle Familienbildungsangebote geschaffen werden.

Der Wert des speziellen Kurses kann pro Familie bis zu 500 Euro betragen – STÄRKE-Plus wird das genannt. Familien, die eine Gutscheinaufstockung erhalten oder an einem Angebot von STÄRKE-PLUS teilnehmen, können im Bedarfsfall durch Hausbesuche weiter unterstützt werden.

Mit dem Projekt werden die Eltern somit nicht nur ermutigt, Elterntreffs oder -kurse zu besuchen. In vielen Familien wird dies überhaupt möglich gemacht! Und davon profitieren selbstverständlich auch Familien mit Migrationshintergrund.

Nicht zu vergessen sind selbstverständlich der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, die konsularischen Vertretungen, die verschiedenen Stiftungen sowie zahlreiche Kommunen, Verbände, natürlich auch die Wohlfahrtsverbände und Migrantenselbstorganisationen.

Dazu gehören ohne Zweifel auch die Veranstalter der heutigen Tagung, der PARITÄTISCHE und sein Jugendwerk sowie die BruderhausDiakonie Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg. Sie zeigen vorbildlich, wie sehr ihnen dieses Thema und insgesamt die Integration am Herzen liegt.

So engagiert sich der PARITÄTISCHE gemeinsam mit dem Diakonischen Werk Württemberg im Projekt Carpo – Assistierte Ausbildung, das sich an Jugendliche ohne Ausbildungsplatz richtet und eine betriebliche Ausbildung mit einem umfassenden Dienstleistungsangebot kombiniert.

Auch im Projekt „Taxila – Ausbildungszugänge für chancenarme Jugendliche“ steht die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen im Mittelpunkt. Hier werden nicht nur Maßnahmen zur Berufsorientierung angeboten, sondern auch Eltern eingebunden und Multiplikatoren interkulturell geschult.

Speziell für die Kinder- und Jugendarbeit engagiert sich das Paritätische Jugendwerk und bietet beispielsweise Weiterbildungsmöglichkeiten als interkultureller Trainer und Berater.

Weiterhin bietet die BruderhausDiakonie Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg Ausbildungsplätze vor allem für Jugendliche, die mit den heutigen Leistungsanforderungen nicht klar kommen. Die Jugendmigrationsdienste bieten zusätzlich Beratung und Unterstützung.

Und selbstverständlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass der PARITÄTISCHE und die Bruderhaus-Diakonie Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg zu unseren engen Partnern in unserem Elternprojekt im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie gehören. Als Träger unseres Beraterpools tragen Sie dazu bei, dass Elternarbeit im ganzen Land auch tatsächlich vorangetrieben wird. Herzlichen Dank dafür!

Lassen Sie mich auf diese Maßnahme kurz eingehen – denn sie ist meines Erachtens einmalig in Baden-Württemberg:

Gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung und der Breuninger Stiftung haben wir im Jahr 2008 das Projekt „Integration gemeinsam schaffen – für eine erfolgreiche Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Migrationshintergrund“ ins Leben gerufen; ein Projekt, das im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg läuft.

Im Verfahren des Runden Tisches ist es uns zusammen mit zahlreichen anderen Akteuren gelungen, eine Kon-

zeption zu entwickeln. Diese wurde im November 2009 verabschiedet und bildet die Basis für unsere Arbeit.

Unser Ziel? Die Eltern mit Migrationshintergrund zu erreichen! Sie zu erreichen und die Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Bildungseinrichtungen zu stärken! Sie zu erreichen und zu ermuntern, ihre Rolle aktiv zu übernehmen!

Bildungspartnerschaften sollen entstehen; Partnerschaften, die das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellen und dazu beitragen, die Schul- und Ausbildungssituation der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verbessern!

Die Finanzierung ist gesichert: Für 2010 und 2011 stehen uns insgesamt 2.050.000 Euro zur Verfügung: 1.000.000 Euro kommen vom Justizministerium, 400.000 Euro von der Robert Bosch Stiftung und 100.000 Euro steuert die Breuninger Stiftung bei. 550.000 Euro fließen aus dem Impulsprogramm der Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

Was haben wir konkret vor? Woran arbeiten wir bereits? Zwei Aspekte sind zentral: Die Einrichtung eines Beraterpools und die Förderung von konkreten Maßnahmen vor Ort.

Im Rahmen des Beraterpools sind bereits in allen Regierungsbezirken hauptamtlich tätige Berater eingestellt, die nach Bedarf die Akteure vor Ort bei der Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund unterstützen. Wichtig ist dabei, dass sie ergänzend zu bestehenden Strukturen agieren – so kann Nachhaltigkeit gewährleistet werden.

20 Beraterinnen und 1 Berater sind zurzeit im Einsatz und sowohl der PARITÄTISCHE als auch die BruderhausDiakonie Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg machen als Träger mit:

Der PARITÄTISCHE gemeinsam mit der Türkischen Gemeinde im Regierungsbezirk Stuttgart, die BruderhausDiakonie mit dem Christlichen Jugenddorfwerk Bodensee-Oberschwaben im Regierungsbezirk Tübingen. Im Regierungsbezirk Freiburg sind das Diakonische Werk Baden mit der Volkshochschule Freiburg, Offenburg und Konstanz-Singen, in Karlsruhe das Diakonische Werk Baden mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg aktiv.

Neben dieser Strukturänderung werden auch konkrete Maßnahmen vor Ort gefördert – Maßnahmen, die sich gezielt an Eltern mit Migrationshintergrund richten! Hier wird ganz konkret derjenige gefördert, der das „harte Brot“ der alltäglichen Integrationsarbeit vor Ort auf sich nimmt.

Die Nachhaltigkeit ist gesichert, indem die Maßnahmen von einem Netzwerk unterstützt und kofinanziert sein müssen. Bereits in der ersten Tranche haben wir sechzehn Maßnahmen gefördert. Weitere Auswahlrunden werden noch in diesem Jahr folgen.

Zentral ist für mich dabei, dass das gesamte Verfahren evaluiert wird! Und dies nicht im Nachhinein, wenn schon alles gelaufen ist. Die Evaluation findet im laufenden Pro-

zess statt. So können wir sicher gehen, dass Schwachpunkte frühzeitig erkannt und abgestellt werden. Diese Aufgabe haben wir dem renommierten Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt – kurz ISS – übertragen; ein Institut, das gerade in diesem Bereich viel Erfahrung mitbringt!

Für die Umsetzung der Konzeption sorgt der gemeinnützige Verein „Netzwerke für Bildungspartner“, den wir genau zu diesem Zweck im Juni 2010 gegründet haben. Hinter diesem Verein stehen wiederum das Land Baden-Württemberg, die Robert Bosch Stiftung und die Breuninger Stiftung.

In diesem Zusammenhang ist es mir eine besondere Freude, Ihnen heute eine Neuigkeit ankündigen zu können; eine Neuigkeit, die erst vor Kurzem beschlossen wurde:

In unserer Konzeption haben wir uns bewusst vor allem auf die vorschulische und schulische Bildung konzentriert. Der Bereich der Berufsausbildung ist eher am Rande behandelt worden, um das ganze Verfahren überschaubar zu halten.

Doch Sie wissen es selbst: Die demografische Entwicklung, die fortschreitende Industrialisierung und Globalisierung sowie der heute schon von vielen Seiten beklagte Fachkräftemangel zeigen, dass die berufliche Bildung noch stärker in den Blick genommen werden muss!

Aus diesem Grund setze ich mich dafür ein, die Konzeption fortzuentwickeln und sie ganz gezielt auf die spezifischen Anforderungen der beruflichen Bildung zu erstrecken. Damit werden wir die bislang noch bestehende Lücke schließen und ein solides Fundament aufbauen, auf dem sich insbesondere Jugendliche sicher bewegen können.

Genau dies ist auch das Ziel der Enquetekommission des Landtags „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“, die im Dezember 2010 ihren Abschlussbericht vorgestellt hat. „Individuelle Bildungspotenziale ausschöpfen und damit gleichzeitig den künftigen Fachkräftebedarf entsprechen“ – so lautet das Motto! Die Eltern spielen auch hier eine zentrale Rolle: Netzwerke sollen entstehen, Informationskampagnen sollen gestartet, individuelle Potenziale gestärkt werden.

Ein solcher Prozess ist aufwändig. Er fordert Engagement, braucht Zeit und kostet Geld. Daher freue ich mich sehr, dass der Landtag auf Vorschlag der Regierungsfractionen beschlossen hat, ganz gezielt zur Vorbereitung dieses Prozesses 120.000 Euro bereitzustellen. Das ist gut angelegtes Geld – mit hoher Rendite für die Zukunft! Nun geht es darum, unser Ziel mit Leben zu füllen.

Bei vielen von Ihnen bleibt sicherlich die Frage offen, wie es an der Kooperation zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen oft noch hapert. Es wird doch so viel unternommen, so viel angeboten – und dies von allen Seiten. Was muss noch getan werden?

Nun, diese Frage ist durchaus berechtigt. Vergessen Sie aber dabei eins nicht: Bildungsmaßnahmen brauchen Zeit, um zu wirken. Es muss Zeit vergehen, bis sich der Erfolg tatsächlich zeigt.

Voreiliges „Schlechtreden“ ist hier fehl am Platz. Handlungsbedarf wird immer bestehen, von Generation zu Generation, mit jedem Zuwanderer erneut. Integration ist nichts, was man einmal erreicht hat und sich dann zurücklehnen kann!

Wichtig ist dabei, dass alle Akteure zusammenarbeiten, dass im Gespräch Initiativen angestoßen werden – und das flächendeckend; dass sich diese Initiativen letztendlich zusammenbündeln und in einem Netzwerk zusammenwachsen. Genau das haben wir vor, insbesondere mit unserem Nachhaltigkeitsprojekt!

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tagung mit vielen neuen Erkenntnissen und fruchtbaren Diskussionen.

Vielen Dank.

## Grußwort

**Sabine Baun, Unterabteilungsleiterin Gruppe Europäische Fonds für Beschäftigung im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, zum Thema ESF-Programm „XENOS – Integration und Vielfalt“: Idee des Programms, Zwischenauswertung und Perspektiven**

Sehr geehrter Minister Goll,  
sehr geehrter Herr Böhringer,  
sehr geehrte Damen und Herren,

zuallererst möchte ich Ihnen ganz herzliche Grüße von Ministerin von der Leyen übermitteln und ganz besonders von unserem Parlamentarischen Staatssekretär im Arbeitsministerium Herrn Fuchtel. Er wäre gerne heute hier, um ein Grußwort zu halten und sich einen Einblick in ihre Arbeit zu verschaffen. Aber da wir in Berlin eine Sitzungswoche des Bundestages haben, hat er wichtige Termine vor Ort und konnte leider nicht – wie ursprünglich geplant – nach Stuttgart kommen.

Ich denke, Sie haben dafür Verständnis!

Umso mehr freut es mich, dass ich nun hier bin. Ich leite im BMAS die Gruppe Europäische Fonds für Beschäftigung und bin verantwortlich für die Umsetzung des Europäischen Sozialfonds in Deutschland. Und ich nutze gerne jede Gelegenheit, mir die Projekte, die im Rahmen von ESF-Programmen in den Regionen engagiert vorangetrieben und verwirklicht werden, anzuschauen.

Ich möchte gern einen Eindruck gewinnen, wie die Gelder aus Brüssel und auch aus dem Bundeshaushalt eingesetzt werden.

Bei der Förderung und Verbesserung der Integrationschancen besonders von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt oder in Ausbildung hat das ESF-Programm XENOS – „Integration und Vielfalt“ einen besonderen Platz.

Wir haben dafür im Vergleich zur letzten Förderperiode (2000-2006) die finanziellen Mittel mehr als verdoppelt – von 100 Mio. € auf 209 Mio. €.

Ich bin von den Veranstaltern gebeten worden, etwas über die Idee dieses Programms zu sagen.

Toleranz, Weltoffenheit und kulturelle Vielfalt zählen ganz klar zu den Markenzeichen von XENOS. Das Programm setzt ganz gezielt bei den Herausforderungen unserer zunehmend interkulturellen Gesellschaft an.

In Deutschland leben und arbeiten rund 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Das sind fast 20 Prozent der Gesamtbevölkerung. Und bei Kindern und Jugendlichen unter 25 Jahren sind es schon 25 Prozent bei steigender Tendenz.

Das zeigt: Wir leben und arbeiten in einer Gesellschaft mit Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Kulturen und Religionen. Und sie sprechen in dem Titel ihrer Veranstaltung von der „Einwanderungsgesellschaft“ und haben das mit dem Begriff auf den Punkt gebracht.



Es gilt die Chancen und das Potenzial, das sich daraus ergibt, zu sehen und zu nutzen – gerade für den Arbeitsmarkt. Aber es gilt auch, die daraus entstehenden möglichen Schwierigkeiten und Konflikte zu lösen. Und dabei ist es uns ganz wichtig, fremdenfeindlichen, rassistischen und auch diskriminierenden Einstellungen entgegenzutreten und zu überwinden. Das ist das Hauptanliegen, dass wir mit dem Programm XENOS verfolgen – das möchte ich unterstreichen.

Gerade für junge Menschen kann Toleranz- und Demokratieerziehung eine ganz wichtige Grundlage sein, um überhaupt eine Chance auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu erhalten. Und dabei spreche ich gerade von den benachteiligten Jugendlichen, diejenigen, die sich selbst schon fast aufgegeben haben und große Schwierigkeiten haben, den üblichen Anforderungen zu entsprechen.

Es geht also darum, besondere Qualifikationen zu vermitteln und Strukturen zu stärken, die fremdenfeindliche und diskriminierende Einstellungen abbauen – das verknüpft mit Aktivitäten, die auf eine bessere Integration von Menschen in den Arbeitsmarkt zielen.

Die Bannbreite der Projektförderung ist dabei sehr groß. Wir haben den Rahmen gerade in der ersten Förderrunde dieser Förderperiode (2007-2013) bewusst breit und offen angelegt, um nicht mit starren Vorgaben gute Ideen im Vorfeld auszuschließen. Ideen von denen wir – im Arbeitsministerium – bei den Programmüberlegungen oft gar nichts ahnen können.

Denn es geht ja darum, gerade für lokale und regionale Problemlagen ganz praxistaugliche Lösungsansätze zu entwickeln, um in Schulen, Ausbildung, in Betrieben, aber auch in öffentlichen Verwaltungen und Kommunen Inte-

gration und interkulturelle Zusammenarbeit zu fördern und Diskriminierung abzubauen.

An dieser Stelle möchte ich ihnen einfach zwei Projektbeispiele aus dem XENOS-Programm nennen, die die breite Facette der Förderung und damit auch die XENOS-Idee verdeutlichen:

1.) In Schwerin arbeiten junge Langzeitarbeitslose im Alter von 20-27 Jahren daran eine ganze Insel im Schweriner See für den Tourismus zugänglich zu machen. Sie restaurieren ein altes Haus, ziehen einen gastronomischen Bereich auf und legen Gärten an. Die meisten von ihnen haben eine Vergangenheit, zu denen auch Straftaten zählen.

Mit den Regelinstrumenten der Arbeitsmarktpolitik kommt man an diese Jugendlichen nicht mehr ran. Mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im XENOS-Projekt lernen sie nicht nur, wie man Häuser renoviert, sondern auch, wie man miteinander redet, zusammen arbeitet, sich gegenseitig zuhört. Damit schafft das Projekt erst mal die Voraussetzungen dafür, die Jugendlichen einmal in Ausbildung oder Arbeit zu vermitteln.

2.) Ein Projekt in Kreuzberg setzt bei den Chancen an: Benachteiligte Jugendliche mit Migrationshintergrund werden dort zu Kaufleuten im Groß- und Außenhandel und im Einzelhandel ausgebildet. Ihre bilingualen und interkulturellen Kompetenzen werden gezielt gefördert und für ihre Integration in den Arbeitsmarkt genutzt. Sie machen während der Ausbildung Auslandspraktika und haben Sprachunterricht in der Muttersprache, also meist türkisch, und in englisch. Es wird nicht darauf geschaut, was sie nicht so gut können. Sondern: Hier wird vorbildlich an den Stärken der Jugendlichen angeknüpft, die meist bilingual aufgewachsen sind.

Insgesamt können wir nach zweijähriger Laufzeit des Programms in dieser Förderperiode eine erfreuliche Zwischenbilanz ziehen. Über 250 Projekte sind bundesweit auf den Weg gebracht worden. 58.000 vorwiegend junge Menschen sind mit XENOS in den letzten zwei Jahren erreicht worden, davon 17.000 Jugendliche mit Migrationshintergrund. Sie alle haben mit XENOS eine Chance bekommen: zu lernen mit Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen tolerant und konfliktfrei zu leben und zu arbeiten. Sie haben dabei ganz neue Kompetenzen gelernt. Für viele also eine Chance, eher und schneller einen Arbeitsplatz oder eine Ausbildung zu finden.

Und damit bin ich auch schon mittendrin – bei den Ergebnissen und Handlungsempfehlungen. Die Lawaetz-Stiftung aus Hamburg hat die erste XENOS Förderrunde evaluiert und einen besonderen Erfolg des Programms herausgestrichen:

**Scheinbar hoffnungslose und fast aufgegebene – meist junge Menschen bekommen über XENOS-Projekte eine echte Perspektive am Arbeitsmarkt.** Das ist das eindeutige Fazit. Sie werden abgeholt – dort wo sie stehen, mit vielen frustrierenden Lernerfahrungen in einem oft schwierigem Umfeld – und dafür begeistert einen neuen

Weg einzuschlagen. Und ich denke, dass ist sicher eine Erfahrung, die sie in ihren Projekten machen oder gemacht haben. Der Weg ist oft lang und mühsam – und es gelingt nicht immer. Aber wen es gelingt, lohnt es sich für alle Beteiligten.

Uns ist in der Evaluation auch empfohlen worden, besonders an zwei Stellen das Profil von XENOS zu schärfen. Zum einen sollen inhaltliche Überschneidungen mit anderen Bundesprogrammen zur Bekämpfung von Rechts extremismus vermieden werden, wie zum Beispiel das Programm des BMI „Zusammenhalt durch Teilhabe“ (2010) oder das Programm des Familienministeriums „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ (seit 2011).

Zum anderen hat sich gezeigt, dass die Abgrenzung der Projekte zwischen den unterschiedlichen Förderschwerpunkten unklar war. Auch hier gilt es für die Zukunft Schwerpunkte mit klarer Trennschärfe zu setzen.

Das haben wir uns für die nächste Förderrunde vorgenommen. Wir planen die Förderschwerpunkte deutlicher auf den institutionellen Rahmen auszurichten, in denen die Projekte umgesetzt werden. Es geht also darum, die Arbeit der Projekte zielgenauer auf die jeweiligen Orte/Lernorte, der Schule, den Betrieben oder den Strafvollzug, um drei Beispiele zu nennen – auszurichten und damit auch die Ergebnisse – die entwickelten innovativen Methoden und Konzepte – besser übertragen zu können und in die Breite zu bringen.

Eine weitere ganz wichtige Empfehlung der Evaluation, die wir in jedem Fall aufgreifen wollen, ist die Stärkung der Programmkoordination. Wir wollen damit den Austausch der Projekte untereinander stärker fördern – *auf inhaltlicher/thematischer Ebene* – vor allem aber auch auf *der Ebene der Länder*. Es soll eine bessere Vernetzung der Projektträger gewährleistet werden. Davon versprechen wir uns wichtige Ergebnisse – auch im Hinblick auf die neue Förderperiode ab 2014. Da wollen wir auch in der Planung noch viel stärker als bisher mit den zuständigen Kolleginnen und Kollegen der jeweiligen ESF-Länderfondsverwaltungen kooperieren und Synergien bei den Programmen nutzen. In jedem Fall wird es darum gehen, die Verzahnung der Programme zu optimieren.

Ich würde Ihnen gern noch konkretere Ergebnisse zur Ausgestaltung der nächsten Förderrunde präsentieren, muss Sie aber an diesem Punkt enttäuschen.

Wir sind mittendrin in der Diskussion und der Entscheidungsfindung. Denn unser Zeitplan ist ehrgeizig. Wir wollen im März spätestens April die Richtlinie veröffentlichen. Sie können dann von Mitte Mai bis Mitte Juni direkt Ihre Anträge stellen (kein Interessenbekundungsverfahren) – die dann, das kennen Sie ja schon aus der ersten Förderrunde – begutachtet werden. Infoveranstaltungen zu den Antragsrunden: 21. März in Bonn und 23. März in Berlin. Für das Gutachterverfahren brauchen wir aufgrund der Vielzahl der Anträge, die wir erwarten, ungefähr drei Monate. Im Herbst gibt es dann Bescheid, welche Projekte an den Start gehen können. Danach erfolgt die fördertechnische Bearbeitung beim BVA. Wir

rechnen damit, dass die Projekte im Januar 2012 bewilligt werden können.

Einen stetig aktualisierten Zeitplan für die Ausschreibung und Umsetzung der zweiten Förderrunde finden Sie auf der Xenos-Homepage unter [www.esf.de](http://www.esf.de). Da lohnt es sich immer einmal drauf zuschauen.

In der 2. Förderrunde werden 80 Mio. Euro (ESF und Bundesmittel) für das Programm zur Verfügung stehen. Das ist weniger als in der ersten Förderrunde.

Im Rahmen der Haushaltskonsolidierung 2010 sind Umschichtungen bzw. Kürzungen vorgenommen worden, aber ich gehe davon aus, dass mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mittel – bei effizienten Einsatz – genügend qualitativ gute Projekte auf den Weg gebracht werden können.

Wir wollen auch bei der Koordination und Vernetzung der laufenden XENOS-Projekte besser werden. Das haben wir in Schwerin bereits angekündigt. Das gilt sowohl für die regionale Zusammenarbeit auf Länderebene als auch für bestimmte inhaltliche Schwerpunkte. Wir würden seitens des BMAS auch hier in Baden-Württemberg eine landesweite Vernetzung der XENOS-Projekte sehr unterstützen.

Um den inhaltlichen Austausch zu verbessern, bietet das BMAS ab Mitte Juni 2011 für alle XENOS-Projekte thematisch ausgerichtete „Transfer-Workshops“ an. Hier gibt es eine Chance sich aktiv einzubringen und voneinander zu lernen.

Und lassen Sie mich an dieser Stelle zum Abschluss auch etwas über das Thema der Veranstaltung und die Projekte/Ihre Projekte sagen, die heute im Mittelpunkt stehen:

Die Bedeutung von Elternarbeit bei der Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund. Ein ungeheuer wichtiges und wertvolles Thema, das auch ein gutes Beispiel für die Bannbreite der XENOS-Förderung ist.

Es wird zunehmend Normalität, dass erfolgreiche Migrantinnen und Migranten in der Mitte unserer Gesellschaft – in der Mitte des Arbeitslebens ankommen und eine wichtige Rolle spielen. Das bekannteste Beispiel Mezut Özil, aber auch Dunja Hayali aus dem Morgenmagazin und viele nicht in der *Öffentlichkeit* bekannte Menschen.

Die meisten von Ihnen betonen, dass gerade die Unterstützung und Begleitung der Eltern so enorm wichtig für sie gewesen ist und damit auch der Grundstein gelegt wurde für das erfolgreiche Weiterkommen. Das gilt sicher für alle jungen Menschen – aber für diejenigen mit Migrationshintergrund besonders.

Dieser wichtige Aspekt der *Elternarbeit* wird in der neuen Förderrunde bei den jeweiligen Lernorten natürlich auch eine Rolle spielen können. Diese interessanten Ansätze können – bei guter Qualität der Anträge - auch in der nächsten Runde zum Zug kommen!

Ich bin jetzt sehr gespannt auf die Veranstaltung und sehr interessiert zu hören, welchen Einfluss professionelle und erfolgreiche Elternarbeit auf die Integrationschancen der jungen Menschen mit Migrationshintergrund hat. Welche

Ansätze Sie haben und wie die Erfahrungen damit sind.

Vorab möchte ich mich aber für Ihr bisheriges Engagement im Rahmen unseres XENOS-Programms bedanken. Ich denke, wir haben in der ersten Förderrunde vieles bewegt und viel kreatives Potenzial der Träger vor Ort entdeckt.

Sie sind es, die ein solches Programm mit Leben und kreativen, guten Ideen füllen. Bringen Sie Ihr Engagement und Ihre guten Ideen auch in die zweite Förderrunde ein!

Vielen Dank.

### III. Vortrag

## Zusammenarbeit mit Migrationsfamilien in der Phase des Übergangs von der Schule in die berufliche Ausbildung

Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning, Universität Duisburg-Essen

#### 1. Junge Menschen mit Migrationshintergrund bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle

Soll das Ansprechen von Eltern mit Migrationshintergrund und die gewünschte Zusammenarbeit mit ihnen gelingen, ist es erforderlich sich der Rahmenbedingungen zu vergegenwärtigen, unter denen der Berufswahlprozess und die Suche nach einer Ausbildungsstelle ihrer Kinder verlaufen. Durch diesen Kontext und dessen Wahrnehmung durch die Eltern sowie durch die Jugendlichen selbst wird die Kommunikation zwischen diesen und den Beratungsstellen (mit)beeinflusst.

Nun lässt sich keineswegs behaupten, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle heute durchgängig erfolgreich sind. Unstrittig ist, dass sie nach dem Besuch der Allgemeinbildenden Schule seltener als einheimisch deutsche in eine berufliche Ausbildung einmünden. Nach der wichtigen Übergangserhebung des Bundesinstitutes für Berufsbildung und der Bundesagentur für Arbeit 2006 erreichen 29% der Migrationsjugendlichen gegenüber 40% der einheimischen Jugendlichen das Ziel, in eine duale Ausbildung einzumünden. 12 bzw. 36 Monate nach dem Verlassen der Schule sind von denjenigen, die sich ernsthaft um eine Ausbildung bemühen (s. Beicht/Granato 2010, S. 11):

	in einer betrieblichen Ausbildung		in einer betrieblichen oder außerbetrieblichen Ausbildung	
	nach 12 Monaten	nach 36 Monaten	nach 12 Monaten	nach 36 Monaten
Männer ohne Migrationshintergrund	68%	86%	70%	90%
Frauen ohne Migrationshintergrund	51%	72%	63%	85%
Männer mit Migrationshintergrund	47%	72%	49%	73%
Frauen mit Migrationshintergrund	34%	59%	44%	71%

Im Bereich der betrieblichen Ausbildung sind männliche Jugendliche deutlich besser platziert als weibliche und einheimische junge Menschen deutlich besser als solche mit Migrationshintergrund. Drei Jahre nach Schulende ist zwar der Anteil junger Menschen mit Migrationshintergrund, die über einen Ausbildungsplatz verfügen, gestie-

gen, aber der Abstand zu den einheimischen Jugendlichen bleibt beträchtlich. Dieser beträgt bei dem Übergang in eine betriebliche Ausbildung nach einem Jahr 21% bei den (männlichen) Bewerbern und 17% bei den Bewerberinnen, nach drei Jahren 14% bei ersteren und 13% bei letzteren. Mehr als ein Viertel der jungen Menschen mit Migrationshintergrund sind drei Jahre nach Schulabschluss noch unversorgt.

Im Alltagsverständnis werden heute wie früher fehlende oder gering bewertete Schulabschlüsse (kein oder nur ein Hauptschulabschluss) sowie mangelhafte oder unzureichende deutsche Sprachkenntnisse als Grund für die Schwierigkeiten beim Übergang in eine berufliche Ausbildung verantwortlich gemacht. Nun besteht in Deutschland ein enger Zusammenhang zwischen Schulabschluss und sozialer Schicht der Eltern sowie zwischen Schulabschluss und Einmündungschancen in Ausbildung und Beruf.

Jugendliche mit Migrationshintergrund stammen überwiegend aus Elternhäusern mit niedrigerem Sozialstatus und verfügen häufiger über geringere Schulabschlüsse als einheimisch deutsche Jugendliche. Wenn sie auch an Ausbildung interessiert sind und sich vielfach besonders stark in Bewerbungsverfahren engagieren (Beicht/Granato 2010, S. 8f.), haben sie dennoch durch ihre niedrige soziale Herkunft und ihre schlechteren Schulabschlüsse ungünstigere Startbedingungen im Wettbewerb um Ausbildungsstellen. Dieses gilt für den Teil der Jugendlichen mit keinem oder nur einem Hauptschulabschluss und/oder schlechten Noten. Aber die wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Übergangschancen belegen, dass deutlich mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund bei dem Versuch scheitern, eine Ausbil-



dungsstelle zu bekommen und eine Ausbildung aufzunehmen als zahlenmäßig über eine unzureichende Schulbildung, über zu geringe deutsche Sprachkenntnisse sowie über fachliche Defizite verfügen. Sowohl die Untersuchungen des Bundesinstitutes für Berufsbildung (s. vor allem Beicht/Granato 2009; Granato/Ulrich 2009) als auch eine auf Hamburg begrenzte Studie belegen (s. Seeber 2011), dass auch Jugendliche mit Migrationshintergrund, die über qualifizierte Schulabschlüsse, gute Noten in Deutsch und Mathematik oder (in der Hamburger ULME Studie) über gute Kompetenzen verfügen, dennoch seltener in Ausbildung einmünden als einheimisch deutsche Jugendliche mit gleichen Voraussetzungen. Dieses gilt insbesondere für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund und solchen, die selbst oder häufiger deren Eltern aus arabischen Ländern eingewandert sind. Werden soziale Variablen und die Voraussetzungen der Jugendlichen kontrolliert, so bleibt sowohl bei der Einmündung in eine betriebliche Ausbildung als auch beim Übergang in eine vollqualifizierende Berufsausbildung (betrieblich, außerbetrieblich, schulisch) ein eigenständiger negativer Effekt des Migrationshintergrundes bestehen (Beicht/Granato 2010, S. 12; s. die Daten der Regressionsanalyse S. 13).

Während die Benachteiligung – und so muss nochmals betont werden – auch der qualifizierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund belegt ist, sind die Ursachen nicht hinreichend geklärt.

Ein Erklärungsstrang verweist auf die Entscheidungslogiken der Betriebe bei der Auswahl von Bewerberinnen und Bewerbern und damit auf eine Arbeitsmarktdiskriminierung. Selbige ist dann gegeben, wenn zur Bewertung einer Arbeitskraft Merkmale herangezogen werden, die nicht im Zusammenhang mit ihrer Produktivität stehen. Das Postulat einer leistungsgerechten beruflichen Zuweisung fordert, dass den bestqualifizierten Jugendlichen die anspruchsvollsten bzw. größten Erfolg versprechenden beruflichen Ausbildungswege offen stehen. Häufig wird davon ausgegangen, dass eine Allokation über den Transfer von Schulabschlusszeugnissen (Schultyp, Schulnoten) in berufliche Positionen realisiert werden kann. Die Ausbildungsstellensuchenden befinden sich in einem harten Konkurrenzkampf. Sie müssen sich in sämtlichen Phasen des Selektionsprozesses bewähren. Bei der Erfüllung der formalen Voraussetzungen (Schulzeugnisse sowie –abschlüsse, Bewerbungsunterlagen), bei den immer bedeutsam werdenden Eignungstestverfahren, bei den Vorstellungsgesprächen und bei einer immer häufiger verlangten Schnupperlehre. Je nach der Berufsbranche, der Unternehmensgröße und der Region, kommen auf eine Ausbildungsstelle zwischen 1 bis 5, in als attraktiv bewerteten Berufen nicht selten aber auch über 100 Bewerbungen.

Beim Zugang in eine Ausbildung oder in einen Beruf findet ein „Screening“ statt, das sind Entscheidungen, denen Hypothesen über die Produktivität des oder der Auszubildenden zugrunde liegen. Es werden Arbeitskräfte bevorzugt, die über möglichst viele kostengünstige Merkmale (wie z. B. adäquater Bildungsabschluss oder Testergebnis-

se, Passgenauigkeit in das fachliche und persönliche Profil für die Arbeitsstelle und für den Betrieb) verfügen. Zusätzlich aber werden Gruppenmerkmale wie Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit oder Wohnbezirk zum Screening verwandt, wobei die Vorstellung besteht, dass für die jeweiligen Gruppen für den Betrieb bei Einstellung unterschiedliche Risiken vorhanden sind. Den Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden in diesen Verfahren spezifische Risiken zugerechnet. Es werden Bedingungen und Eigenschaften herausgestellt, die diese Jugendlichen hinter deutschen zurückstehen lassen, so z. B. die fehlende bzw. geringere Einbindung der Jugendlichen selbst und ihrer Familien in soziale Netzwerke, die den Bewerbern bessere Ausgangsbedingungen verschaffen; die soziale Hintergrundmerkmale und soziale Orientierungen (z. B. Aussehen, Integrationsbereitschaft). Durch die Ausklammerung von Bewerbern und Bewerberinnen, die dem Anschein nach über vom Betrieb erwartete soziale (Hintergrund)Variablen nicht verfügen oder von denen Störungen erwartet werden, versucht der Betrieb die Reibungsverluste so gering wie möglich zu halten. Insbesondere Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund werden störende Sozialisationsfaktoren und durch sie bedingtes Verhalten unterstellt, wie unzureichende Kenntnis der deutschen (Betriebs)Kultur und das Fehlen von Fertigkeiten, die außerhalb der Bildungsinstitutionen erworben werden. Außerdem werden aufgrund der Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur spezifische Schwierigkeiten erwartet (z. B. Überziehung des Urlaubs, Verweigerung von Tätigkeiten, Nichtakzeptanz von Arbeitszeiten insbesondere bei Mädchen und jungen Frauen). In Kleinbetrieben, insbesondere im Handwerk und in Freien Berufen können zudem vermutete Kundeninteressen eine Rolle spielen. Die Berücksichtigung dieser kann sich dann positiv auswirken, wenn Personen mit spezifischen sprachlichen Qualifikationen und Hintergrundkenntnissen gewünscht werden (z. B. in der Anwalt- oder Arztpraxis). Negativ wirkt sich hingegen die Befürchtung aus, dass Auszubildende mit Migrationshintergrund von den Kunden nicht akzeptiert werden.

Eine weitere These richtet sich auf die Einbindung in die Netzwerke. Je knapper Ausbildungsstellen werden, desto härter wird der Auswahlprozess und desto bedeutsamer wird die Einbindung oder Nicht-Einbindung in soziale Beziehungsnetze. Diese Netzwerkressource, die erweitert als soziales Kapital bezeichnet werden kann, spielt bei allen Betrieben eine gewisse Rolle und macht es möglich, dass Insiderwissen den Zugang zu Stellenausschreibungen ermöglicht und Beziehungen und Kontakte in die Stellenvergabe eingebracht werden können. Großbetriebe betonen zwar ihre universalistischen Einstellungspraktiken mittels Tests oder Assessmentverfahren. Diese gelten jedoch nur für die ersten Auswahlstufen. Bei der Auswahl der einzustellenden Auszubildenden aus der Gruppe der im Text positiv abgeschnittenen Bewerber und Bewerberinnen spielen partikuläre Auswahlkriterien eine erhebliche Rolle. Ein erheblicher Teil der Ausbildungsstellen wird aufgrund von „guten Worten“ und Wünschen Vorgesetzter, des Betriebsrates oder von Kollegen, also über informelle Beziehungen vergeben. Ju-

gendliche mit Migrationshintergrund sind aufgrund der ethnischen oder zugewandererspezifischen Segregation in vielen Fällen nicht in die Beziehungsnetze eingebunden. Dieser Vorstellung wird in einigen Untersuchungen widersprochen (so Beicht/Granato 2010, S. 14 unter Bezug auf Diehl/Friedrich/Hall 2009, anders für die Schweiz Imdorf 2005, 2009; s. auch die Zusammenfassung der Diskussion in Boos-Nünning/Granato 2008).

Belegt ist hingegen, dass weder eine unzureichende Bildungsorientierung der Migrationsfamilien und der Jugendlichen selbst noch eine weniger intensive Ausbildungsplatzsuche eine hinreichende Erklärung bieten, da in beiden Bereichen Unterschiede zwischen einheimischen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht nachweisbar sind (so Beicht/Granato 2009; Diehl/Friedrich/Hall 2009) bzw. seit Jahrzehnten in verschiedenen Studien die besonders hohen Bildungsansprüche der Migrationsfamilien (zuletzt für den Übergang in die Sekundarstufe I Dollmann 2010) nachgewiesen werden. Es bleibt bei der anfangs getroffenen Feststellung, dass zwar Diskriminierungen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund bei adäquaten Startbedingungen wie sie bei einheimisch deutschen vorzufinden sind, belegt werden können, dass aber die Ursachen bis heute nicht hinreichend geklärt sind (s. auch Kalter 2006; Seibert/Solga 2006).

Ein Wort noch zu den jungen Frauen mit Migrationshintergrund, da in Bezug auf die Mütter wie auf die Töchter Stereotypisierungen im Alltagsdenken wie bei Pädagogen und Pädagoginnen nach wie vor vorhanden und veröffentlicht werden (so z. B. bei Aliche u. a. 2009, S. 75; S. 79). Es ist und war falsch, dass die Mütter aus türkischen Migrationsfamilien als Hausfrauen oder gar in gering qualifizierten Tätigkeiten (z. B. als Putzfrau) und als Arbeitskraft im Familienbetrieb tätig sein wollten oder wollen (ebenda S. 75) und die Gefahr droht, dass dieses Bild von ihnen an die Töchter weitergegeben wird (ebenda, S. 79). Vielmehr belegen frühere und heutige Untersuchungen, dass weitaus mehr junge Frauen mit Migrationshintergrund an einem anspruchsvollen Beruf interessiert sind als sie ihn erreichen (so Yakut u. a. 1986; Hahn 1991, Schittenhelm 2005). Zudem dominieren egalitäre Vorstellungen zur Geschlechterrolle, die besagen, dass Frauen und Männer berufstätig sind und sich gemeinsam um das Aufwachsen der Kinder kümmern. Von etwa 80% wird in einer Untersuchung von jungen zugewanderten Frauen aller nationalen Herkünfte der Beruf als bestes Mittel für die Unabhängigkeit der Frau angesehen, und bejaht, dass Mann und Frau zum Einkommen der Familie beitragen sollen (s. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, S. 265f.). Weniger die geschlechtsspezifischen Rollenbilder, sondern vielmehr die öffentliche Meinung schränken die Berufswahl der jungen Frauen mit Migrationshintergrund ein. Anders ausgedrückt: Nicht die Orientierungen und Wünsche der jungen Frauen schränken die Berufswahl ein, sondern ihre Wünsche passen sich schrittweise an die erreichbaren Möglichkeiten unter Aufgabe ihrer ursprünglichen Ansprüche an. Jungen Frauen mit Migrationshintergrund und hier insbesondere solche, deren Eltern

aus der Türkei oder aus arabischen Ländern eingewandert sind, werden nach den vorne benannten betrieblichen Logiken als besondere Risikogruppe eingeordnet und besitzen nur geringe Chancen, in eine von ihnen bevorzugte Ausbildungsstelle einzumünden.

## 2. Die Bedeutung der Migrationsfamilie für den Jugendlichen bei der Berufswahl

Dass es notwendig ist, mit den Eltern und Familien zusammenzuarbeiten, darüber besteht in der Fachdiskussion Konsens, seit Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund die deutsche Schule besuchen. Es mangelt auch nicht an Empfehlungen, die Lehrkräfte, Ausbilder und Ausbilderinnen und Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen motivieren und dabei unterstützen sollen, Kontakte zu den Eltern aufzunehmen oder zu intensivieren. Auch in neuerer Zeit sind dazu praxisorientierte Arbeiten veröffentlicht worden (s. Altan/Foitzek/Goltz 2009; Kröner 2009; Nabi Acho 2011; speziell bezogen auf den Übergang in die Berufsausbildung Medvedev/Eralp/Kümmerle 2007; Boos-Nünning/Di Bernardo/Rimbach/Wolbeck 2008). Manchem Pädagogen und mancher Pädagogin fällt es schwer nachzuvollziehen, dass auch bei volljährigen jungen Menschen die Einbeziehung der Eltern sinnvoll und notwendig ist. Junge Erwachsene mit Migrationshintergrund bleiben aber auch bei Volljährigkeit in ihre Herkunftsfamilie eingebunden und sie sind emotional sehr stark in ihr verankert. Diese Orientierungen werden nur unzureichend mit familiärer Bindung beschrieben; besser ist es sich zu verdeutlichen, dass sie in Teilbereichen ihres Lebens familialistisch (nicht, wie es dem Muster der einheimisch deutschen Jugendlichen entspricht, individualistisch) ausgerichtet sind. Die Orientierungen und Wünsche der Eltern werden mit den eigenen Interessen und Wünschen verbunden. Das Maß an Individualismus wird als zusammenhängend mit dem Grad der Industrialisierung und Modernisierung der jeweiligen Gesellschaft gesehen, während ein Mehr an Familialismus oder Kollektivismus als ein Zeichen einer nicht industrialisierten und stärker traditionell organisierten Gesellschaft gedeutet wird. Insbesondere die Herkunftsgesellschaften der Arbeitsmigranten, der Aussiedler und der Flüchtlinge werden als kollektivistisch charakterisiert. Diese Einteilung von Gesellschaften bzw. Kulturen als kollektivistisch oder individualistisch und die Ableitung von Orientierungen von Angehörigen solcher Gesellschaften bleibt jedoch zu oberflächlich. Selbst wenn sich bei Migrantenfamilien – wie häufig festzustellen – ein stärkerer Zusammenhalt von Familienangehörigen und eine höhere Übereinstimmung in Werten und Haltungen erweisen sollte, sind diese nicht notwendigerweise aus der Herkunftskultur zu erklären, sondern können auch als Ergebnis eines Prozesses auftreten, der von den Migrationsbedingungen beeinflusst ist.

In Ländern, in denen wie in Deutschland Individualisierung als Merkmal der Moderne verstanden wird, erfahren familialistische Orientierungen eine Abwertung. Die Beibehaltung der traditionellen Werte wird dann bei der Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund als hinderlich angesehen. In einer anderen Sichtweise kann

Familialismus aber als fördernder Faktor und als Grund für psychische Stabilisierung eingestuft werden. Neuere Untersuchungen belegen, dass die jungen Menschen mit Migrationshintergrund familialistische Orientierungen auf der einen und individualistische Orientierungen auf der anderen Seite zu balancieren vermögen.

Die Migrationsfamilie stellt demnach für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund eine wichtige Ressource dar. Sie kann bei der Verarbeitung schulischer, beruflicher und sozialer Enttäuschungen Hilfe leisten. Auch traditionell geprägte Familien können sich aufgrund der Kohäsion positiv auf den Integrationsprozess der Kinder auswirken. Es ist in vielen Fällen sinnvoll, sie in die Überlegungen zum Übergang in die berufliche Ausbildung einzubinden.

### 3. Familiäre Konstellationen als Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit

Die vorne beschriebenen Sachverhalte haben Konsequenzen für die Haltungen und die Handlungsmöglichkeiten der Migrationsfamilien im Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung und zwar in Bezug auf vier Bereiche:

Eltern stellen **erstens** hohe Ansprüche an ihre Kinder, was deren berufliche Zukunft anbetrifft. Lange Zeit wurde als Grund für das schlechte Abschneiden um Ausbildungsstellenbereich das Berufswahlverfahren der Jugendlichen, eingebunden in familiäre Vorstellungen und bestimmt durch familiengemeinsame Zukunftsperspektiven, herausgestellt. Die Besonderheiten wurden gesehen in einer mit der Tradition im Herkunftsland der Eltern begründeten Einengung des Berufsspektrums (der Beruf sollte im Herkunftsland ausübbar sein) und der Einbindung in die familiäre Zukunftsplanung (der Beruf sollte der Existenzsicherung der gesamten Familie dienen und das gemeinsame Projekt stützen). Nach wie vor gibt es Familien mit Migrationshintergrund, bei denen solche Orientierungen Raum haben: Ein Indiz kann die Betonung akademischer Berufe und die Reserven gegenüber einer Ausbildung im dualen System aus Gründen der Wertbarkeit im Herkunftsland sein. Aber solche Haltungen verschwinden; die alten Muster verlieren an Bedeutung, zumindest für die jüngere Generation, die zurzeit um eine Ausbildungsstelle und um einen Beruf nachfragt, und deren Familien. Heute lässt sich beispielsweise der hohe Anteil von Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte, die im Beruf der Friseurin ausgebildet werden, nicht (mehr) durch eine aus der Herkunftsorientierung der Eltern erklärbare Bevorzugung selbstständiger Positionen erklären; vielmehr müssen die fehlenden Alternativen auf dem Ausbildungsstellenmarkt, insbesondere für Mädchen mit türkischem Hintergrund, als wesentlichster Grund herausgestellt werden wie u. U. auch die Option, in Deutschland einen Frisörsalon eröffnen oder übernehmen zu können.

Ebenso ist die Zahl der Bewerber und Bewerberinnen mit Migrationshintergrund um Berufsausbildungsstellen deutlich gestiegen. Aus familiären Reserven begründetes Desinteresse hat wie vorne ausgeführt wurde, zu keiner

Zeit eine Rolle gespielt. Migrantenernern wünschen sich vielmehr, dass ihre Kinder eine gute Schulbildung erlangen und einen guten Beruf ergreifen können. Sie sind zu einem nicht unerheblichen Teil bereit, in die Förderung ihrer Kinder materiell durch die Bezahlung von Nachhilfe und immateriell durch soziale und psychische Unterstützung zu investieren.

Dennoch mangelt es **zweitens** Eltern an Informationen und an einem Zugang zu konkreten Hilfen. Ihre Unterstützungsmöglichkeiten sind oftmals sehr begrenzt und reduzieren sich auf Ermahnungen, Lob und einen (zu) großen Erwartungsdruck. Eingewanderte Eltern sind in vielen Fällen nicht soweit mit dem deutschen Schulsystem vertraut, so dass sie die von diesem erwarteten Hilfeleistungen (z. B. Unterstützung bei den Hausaufgaben, außerschulische Sozialisation durch Teilnahme an Kursen, Veranlassung zum Lesen) nur schwer gewährleisten können. Sie haben nicht alle die Kenntnisse oder die Mittel, ihre Kinder bei der Ausbildungsplatzierung konkret zu unterstützen.

Im Gegensatz zu den beschriebenen Bildungs- und Berufsansprüchen steht demnach die konkrete Unterstützung durch die Familie. Schon in der MARKUS-Studie wurde festgestellt, dass „die Hauptschul-Elterngruppe mit der absolut gesehen geringsten Unterstützungsleistung bei den Hausaufgaben (in der Studie: vietnamesisch und mazedonisch) zugleich diejenigen mit der höchsten Notenerwartung sind: sie erwarten von ihren Kindern die Note „gut“ oder mehr in Mathematik“ (Helmke/Jäger 2001). Dieses Muster entspricht weitgehend dem, was bereits Merckens und Nauck (1993) zu den unrealistisch hohen Aspirationen speziell der türkischen Eltern referierten. Sie ermittelten: „Erwartungen, die kaum einen Bezug zur realen Bildungskarriere des eigenen Kindes aufweisen“ (Helmke/Reich 2001, S. 595). Vielleicht sollte mit Hummrich aber besser von einer „abstrakten Unterstützungsleistung“ der Eltern gesprochen werden, womit u. a. die Befürwortung des Bildungsaufstiegs der Töchter und eventuell eine moralische Unterstützung ihrer Bemühungen bezeichnet wird (2002, S. 17). Ofner verweist im Hinblick auf die Eltern der von ihr befragten Akademikerinnen auf deren Schwierigkeiten, ihre Kindern eine direkte Unterstützung bei den Schulaufgaben zukommen zu lassen, die sich zumeist auf ihre geringe oder nicht vorhandene Schulbildung zurückführen lässt: „Zumeist beschränkt sich (...) die ‚Förderung‘ jedoch auf Ermahnungen zu lernen und eventuell auf Geschenke bei guten Noten. Indirekte Unterstützung werde durch liebevolle Zuwendung zuteil“ (2003, S. 244). Sie stellt fest, dass den Schülern und Schülerinnen damit ein hohes Maß an Disziplin, Leistungsvermögen und vor allem Selbständigkeit bei der Gestaltung ihrer Schullaufbahn abverlangt werde. Dies belegen auch die Daten der Mädchenstudie von Boos-Nünning/Karakaşoğlu (2006), die deutlich machen, wie stark die Mädchen und jungen Frauen in diesem wichtigen Lebensbereich auf sich selbst angewiesen sind.

Migrationsernern (wie auch die Jugendlichen) wissen **drittens** um die Diskriminierung beim Zugang in die betrieb-

liche Ausbildung und müssen mit der Ungleichbehandlung umgehen, die auch dann vorhanden ist, wenn die Voraussetzungen der Jugendlichen gut sind und sie sich eigentlich Chancen auf bestimmte Stellen ausrechnen können. In den ethnischen Gemeinschaften, auch in den Moscheegemeinden und in den Gesprächen der Eltern untereinander – seltener in Diskussionen mit einheimisch Deutschen – wird diese Benachteiligung zum Thema gemacht. Nicht jede Ablehnung bei einer Bewerbung um einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz lässt sich auf Diskriminierung zurückführen, aber es ist für die Eltern kaum möglich, die Gründe für die Entscheidung um eine konkrete Ausbildungsstelle nachzuvollziehen. Daher entsteht bei den Eltern ein Gefühl der Hilflosigkeit: Ihre Kinder verfügen über gute Schulabschlüsse, sie haben ihre Bewerbungsunterlagen hervorragend gestaltet und an Bewerbungstrainings teilgenommen, sich auf das Assessment und auf den konkreten Betrieb vorbereitet, aber in der letzten, entscheidenden Phase werden sie nicht genommen.

Eltern mit Migrationshintergrund und vor allem, wenn sie als Jugendliche oder Erwachsene nach Deutschland eingewandert sind, manchmal aber auch, wenn sie Kindheit und Jugend hier verbracht haben, fehlt es **viertens** an Informationen, die ihnen helfen, ihren Kindern Unterstützung im Berufswahlprozess und beim Erlangen einer Ausbildungsstelle zu geben. Vor allem verfügen sie nicht über informelle Netzwerke, die einen Zugang zu Ausbildungsbetrieben eröffnen. Nun gibt es in allen Städten Einrichtungen, die nicht nur den Zugang zu Informationen ermöglichen, sondern darüber hinaus Beratung und Hilfen zur Verfügung stellen: die Berufsberatung der Agentur für Arbeit, städtische Einrichtungen oder solche privater Träger wie auch Selbsthilfeeinrichtungen. Vor allem die Berufsberatung ist Migrationsfamilien bekannt. In der Untersuchung bei jungen Frauen mit Migrationshintergrund wird ermittelt, dass zwar der weitaus größte Teil (87%) die Berufsberatung kennen und 53% sie in Anspruch genommen haben und sie damit weitaus mehr Resonanz als alle anderen Beratungseinrichtungen findet (Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006, S. 455ff.). Dennoch ist ihre Wirkung begrenzt, denn Hilfe und Beratung suchen die jungen Frauen auch in beruflichen Fragen eher bei den Müttern als in Einrichtungen mit professionell ausgebildetem Personal.

#### 4. Hindernisse der Zusammenarbeit

Wie schon vor 30 Jahren gibt es in Einzelfällen praktische Barrieren und strategische Fehler in der Organisation der Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund. Es werden Kommunikationsformen zu Kontaktaufnahme gewählt, die bei den Eltern nicht ankommen wie z. B. zweisprachige Flyer, bei der Wahl von Raum und Zeit wird zu wenig Rücksicht auf die Lebensbedingungen und die Bedürfnisse der Eltern genommen. Die Gestaltung des Treffens (thematischer Schwerpunkt, Zusammensetzung der Gesprächsgruppe (ethnisch und sprachlich) wirkt für die Eltern wenig motivierend. Für alle diese Fragen lassen sich praktische Hinweise geben und nachlesen (so z. B. Boos-Nünning u. a., 2008, S. 202-208). Die Auseinander-

setzung mit solchen Fragen mag dem Pädagogen oder der Pädagogin Sicherheit bieten und natürlich müssen diese Punkte befriedigend gelöst werden, aber letztlich sind zwei Bereiche von Bedeutung:

- die Auseinandersetzung mit den Barrieren, die Zusammenarbeit verhindern und
- die Entwicklung von Formen der Kooperation, die Migrationseletern so einbezieht, dass sie den Wunsch der Einrichtung oder der Mitwirkenden nach Zusammenarbeit aufnehmen und diese verstetigen wollen.

Eltern mit Migrationshintergrund kämpfen vielfach um den Bildungs- und Ausbildungserfolg ihrer Söhne und Töchter und sind gleichzeitig von Unsicherheiten und Ängsten bestimmt. Sie nehmen wahr, dass ihre Kinder vielfach gegenüber einheimisch deutschen Jugendlichen zurückstehen, dass diese verschiedenen Formen der Diskriminierung erfahren und erleben. Sie spüren die Stimmung in Deutschland, die sich vor allem gegen diejenigen richtet, die selbst oder deren Eltern oder Großeltern aus der Türkei oder aus arabischen Staaten eingewandert sind. Sie erfahren den Anpassungsdruck, der auf ihren Kindern lastet und haben Sorge, dass sich diese von ihnen, ihrer Familie und ihren Wurzeln entfremden. Sie wollen und können den Anforderungen, die ein Teil der einheimisch deutschen Bevölkerung, vermittelt durch die Medien und Leserbriefe, vor allem im Internet, an sie richtet nicht nachkommen.

Das pädagogische Personal, die Berater und Beraterinnen sind längst nicht immer von den in den Medien dominierenden negativen Bildern von Migrantenfamilien unbeeindruckt geblieben. Sie schätzen die Familie eher als hinderlich bei der Berufswahl ein, insbesondere in Bezug auf junge Frauen. Deren Eltern wird in manchen Fällen ein traditionelles Familienbild unterstellt, welches die Frau auf die Rolle der Hausfrau und Mutter verweist und der beruflichen Ausbildung und der qualifizierten Berufsausübung eine untergeordnete Bedeutung gibt. Nochmals sei darauf hingewiesen, dass dieses durch Untersuchungen revidierte Bild (s. dazu Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2006) in manchen Darstellungen aufgegriffen und verstärkt wird. Es ist für die Fachkraft nicht einfach, zwischen vorhandenen Orientierungen der Jugendlichen und ihrer Eltern, Alltagsdeutungen der Beratungsinstitution und des sozialen Umfeldes und Stereotypisierungen zu unterscheiden. Einheimisch deutsche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen könnten und sollten sich folgende Fragen stellen, um sich ihrer Haltung zu Migrationsfamilien zu vergewissern:

1. Wird die alltägliche Zusammenarbeit von dem Gedanken bestimmt, dass es um das Ringen um die gemeinsame multiethnische Stadtgesellschaft und nicht um die Integration der Migrationsfamilien geht?
2. Wird der defizitäre Blick auf die Kinder, Jugendlichen und Familien mit Migrationshintergrund wirklich überwunden? In nicht wenigen Stadt- oder Stadtteilkonferenzen, die der Integration gewidmet sind, stehen fehlende deutsche Sprachkenntnisse, fehlende Integrationsbereit-

schaft der Migrationsbevölkerung im Mittelpunkt der Gespräche. Fehlende Bildung, Schwierigkeiten im Übergang in die berufliche Ausbildung, abweichendes Verhalten, Arbeitslosigkeit und Armut, Rückzug in die eigene Ethnie u. a. werden benannt. Ressourcen und Kompetenzen werden meist als Zweisprachigkeit und interkulturelle Kompetenz formelhaft einbezogen, wenn gefordert wird, nicht von einem Defizit-, sondern von einem ressourcenorientierten Ansatz auszugehen, aber die Ressourcen werden nicht anschaulich beschreiben und damit kommunizierbar gemacht.

3. Werden Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Vielfalt und Differenziertheit wahrgenommen, die sie heute aufweisen? Zu wenig Pädagogen und Pädagoginnen hinterziehen sich der Mühe, sich auf die eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ernsthaft einzulassen, indem sie sich über deren Lebenssituation hier in Deutschland, über ihre Sozialisation in einer Migrationsfamilie und über ihre Fähigkeiten und Orientierungen informieren und das große Spektrum berücksichtigen, das selbst innerhalb einer ethnischen Gruppe vorhanden ist.

4. Werden für das Bildungsversagen der jungen Menschen mit Migrationshintergrund und für die Schwierigkeiten beim Übergang in eine Berufsausbildung in erster Linie und spontan das familiäre Umfeld oder die Einstellungen der Migrationsangehörigen verantwortlich gemacht? Oder wird sogar auf kulturelle Muster oder religiöse Normen verwiesen? Oder wird zuerst das Versagen der Institutionen, z. B. die Selektivität des Schulsystems, die Diskriminierung beim Übergang in die berufliche Ausbildung, die für Migrationsfamilien unzureichenden oder falschen Ansätze der Beratung und Unzulänglichkeiten der in ihr tätigen Personen registriert?

Wird ein Perspektivwechsel angestrebt, dann kann es nicht heißen: Die Eltern kommen nicht zu der Einrichtung, dem Elterngespräch u. a., sondern: Die Einrichtung schafft es nicht, die Eltern anzusprechen; die Kinder mit Migrationshintergrund haben nicht schlechte Schulerfolge, weil sie das oder jenes nicht beherrschen, sondern die deutsche Schule schafft es nicht, Unterschiede nach Migrationshintergrund zu kompensieren und deswegen scheitern Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund häufiger als einheimisch deutsche an der Schule. Jugendliche mit Migrationshintergrund münden nicht deswegen seltener in eine Ausbildung ein, weil sie schlechtere Schulabschlüsse und unzureichende deutsche Sprachkompetenzen haben, sondern sie haben auch dann Nachteile, wenn sie über gleiche Kompetenzen und gleiche Abschlüsse wie einheimisch deutsche Jugendliche verfügen. Das Ausbildungssystem wirkt – aus beschreibbaren Gründen – diskriminierend. Kinder und Jugendliche sind nicht deswegen im präventiven oder beratenden Teil der Kinder- und Jugendhilfe unterrepräsentiert, weil sie nicht über die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten für die Inanspruchnahme verfügen, sondern vielmehr, weil die nicht auf diese Zielgruppe ausgerichtete Organisationen, die fehlenden Methoden und Beratungssettings den Zugang verhindern.

5. Wird die interkulturelle Öffnung der Einrichtung mit Angeboten für junge Menschen mit Migrationshintergrund gleichgesetzt, insbesondere dann, wenn für die Klientel mit Migrationshintergrund eine derselben Ethnie angehörende pädagogische Kraft eingestellt wird? Wird die Arbeit der Fachkraft auf die Migrationsgruppe beschränkt, als ob sie nicht für fähig erachtet wird, professionell mit einheimisch deutschen Kindern, Jugendlichen oder Familien zu arbeiten. Es muss geprüft werden, ob das paternalistische Denken und Handeln überwunden wird. Zwar wird in jüngster Zeit verstärkt darauf verwiesen, dass einheimisch Deutsche nicht für Migrationsangehörige sprechen und entscheiden dürften, aber vieles deutet auf die alten paternalistischen Muster hin: Die Migranten und Migrantinnen und die Migrantenorganisationen werden zu Sitzungen eingeladen, sie bekommen Räume zur Verfügung gestellt, sie werden unterstützt. Längst nicht immer handelt es sich um eine Kommunikation oder Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

6. Wird das Thema der Diskriminierung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in den Bildungseinrichtungen beim Übergang in eine berufliche Ausbildung sowie der alltägliche Rassismus, der in vielen Lebenssituationen vorkommt oder wahrgenommen wird, offen ausgesprochen oder wird er tabuisiert? Eine Untersuchung zu Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe (Melter 2006) ermittelt, dass die interviewten Jugendlichen mit Migrationshintergrund von Ergebnissen berichten, nach denen sie als „anders“, „fremd“ und „nicht dazugehörig“ definiert werden. Einige haben rassistische körperliche Angriffe, nahezu alle Beleidigungen erlebt. Manche erfahren institutionellen Rassismus im Umgang mit Behörden und der Polizei: Mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der ambulanten Jugendhilfe sprechen sie darüber nicht (so Melter 2006, S. 297). Die von den Fachkräften vorgenommene Trennung zwischen „Deutschen“ und „Ausländern und Ausländerinnen“ sowie „zwischen integrationswilligen und kooperativen, sich an die Regeln in Deutschland haltenden und die deutsche Sprache Lernenden – guten Ausländerinnen und Ausländern“ auf der einen Seite sowie kriminellen, nicht integrationswilligen, sich separierenden, nicht Deutsch lernenden „bösen Ausländerinnen und Ausländern“ auf der anderen Seite (ebd.) verhindert die Kommunikation über rassistische Erfahrungen auch dann, wenn die Jugendlichen in die Kategorie „gute Ausländer und Ausländerinnen“ eingeordnet werden. Sie wehren solche Themen ab. Melter (2006, S. 311) bezeichnet die Abwehrhaltung der Pädagogen und Pädagoginnen, sich mit dem Thema Rassismus auseinanderzusetzen, die Bagatellisierung und Infragestellung berichteter Rassismuserfahrungen sowie ihre Interpretation einer unangemessenen Instrumentalisierung von Rassismuserfahrungen als sekundären Rassismus. Es muss gefragt werden, ob in der Zusammenarbeit mit Eltern ein Klima erzeugt wird, in dem Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus thematisiert werden könnten.

## 5. Neue Entwicklungen und ihre Bedeutung für die Zusammenarbeit mit Eltern

In neuerer Zeit ist ein größerer Teil der Eltern in eigenethnische Netzwerke eingebunden, die sich überwiegend in Form von Migranten(selbst)organisationen darstellen. Der Begriff „Migrantenorganisation“ bezieht sich nicht nur auf Vereine, sondern beinhaltet auch Organisationsformen wie zum Beispiel religiöse Gemeinden, Schulen und andere Initiativen. Sie werden als freiwilliger Zusammenschluss zur Verfolgung bestimmter gemeinsamer Ziele von Personen zu Gruppen, Organisationen und Vereinen verstanden. Migrantenorganisationen üben eine wichtige Funktion in der kommunalen Gesellschaft aus, denn sie stellen soziale Netzwerke mit integrierender Funktion dar und zwar selbst dann, wenn das Thema Integration kein ausdrückliches Ziel ist. Sie geben durch ihre niederschweligen Hilfeangebote Orientierung und Unterstützung, die für Migrationsangehörige notwendig sind, sich in der Mehrheitsgesellschaft zurechtzufinden. Wenn professionelle Soziale Dienste wegen der hohen Zugangsbarrieren von Migranten und Migrantinnen zu spät in Anspruch genommen werden, kann die Einbindung von Migrantenorganisationen dazu beitragen, Probleme schon im Anfangsstadium durch Aufklärungen und Stärkung der Selbsthilfekräfte zu lösen.

Daneben haben sich bei einigen Einwanderergruppen ethnische Gemeinschaften ohne formale Struktur entwickelt, die in Personen von Lehrern und Lehrerinnen, Anwälten und Anwältinnen u.a. ihre Eliten ausgebildet haben. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass es zusätzlich und daneben spezifische Beratungsstellen für Migrationsfamilien einzelner ethnischer Herkunft gibt. Die Zusammenarbeit mit Eltern wird erleichtert, wenn es ihr gelingt, sich in ein vorhandenes Netzwerk einzubringen oder an dem Aufbau eines Netzwerkes im Stadtteil mitzuwirken.

Dabei gilt es, die migrationspezifischen Einrichtungen in das Netzwerk einzubeziehen. Diese sind Sondereinrichtungen für Jugendliche mit Migrationshintergrund wie die Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände und in neuerer Zeit die Jugendsozialdienste, aber auch kommunale Einrichtungen mit Aufgaben der Ausländerbetreuung oder der interkulturellen Arbeit bzw. der multikulturellen Stadtentwicklung, Ausländerbeiräte oder Integrationsräte, Vertretungen der Herkunftsländer und deren Kulturinstitute und insbesondere die Organisationen der Einwanderergruppen, wiederum ausdifferenziert in Elternvereine, politische und religiöse Gruppierungen sowie die Jugend- und/oder Freizeitvereine. Wird die Kooperationspraxis mit den Einrichtungen in den Blick genommen, dann werden innere Grenzen erkannt, die undiskutiert sind, die mehr aus Gewohnheiten eingehalten als von sachlichen Notwendigkeiten diktiert werden: Es könnte von kultureller Nähe und kultureller Distanz gesprochen werden. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Beratungseinrichtungen, als Menschen deutscher Nationalität und deutscher Sprache (meist monolingual), haben einfach aufgrund dieser Eigenschaften zu manchen Kooperationspartnern mehr, zu anderen weniger Zugang. Nähe und Ferne ergeben eine Skala: Leicht erreichbar

sind andere deutsche staatliche Institutionen (Agentur für Arbeit, Ämter, Schulen), dann folgen deutsche nicht-staatliche Institutionen (Wohlfahrtsorganisationen, Kirchen), entfernter sind nicht-deutsche staatliche Institutionen (Konsulate, Kulturinstitute) und am entferntesten schließlich nicht-deutsche nicht-staatliche Institutionen (Organisationen der Einwanderer). Letztere haben im Berufswahlprozess wie bei der Lebensbewältigung der Migrationsfamilie einen besonderen Stellenwert. Migrantenorganisationen sind neben den politischen Vertretern wichtige Multiplikatoren für die verschiedenen Gruppen der Eingewanderten. Daher ist es wichtig, ihre Rolle als Partner bei kommunalen Integrationskonzepten zu verstärken, damit sie in allen Bereichen so auch in der Zusammenarbeit mit Eltern wirksam werden können. Das Verlangt die Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

Es ist unschwer vorauszusagen, dass diese Anforderungen eher Widerstände aktivieren: zu schwierig, zu unangenehm und zu zeitaufwendig. Nach dem hier vorgetragenen Konzept ist die Vernetzung nicht vom einzelnen Berater oder von der Beraterin zu schultern, sondern alle sollen sich in die Stadtteilarbeit einbringen. Gelingt eine solche Vernetzung unter Einbeziehung der Migrationsfamilien und ihrer Organisationen auf Augenhöhe, so wird nicht nur die Zusammenarbeit im Alltag deutlich erleichtert, sondern das Klima wird sich verbessern, so dass viele Fragen und viele Probleme ohne großen Aufwand angesprochen und gelöst werden können.

Wie schwer es „deutschen“ Einrichtungen fällt, unbefangen und offen mit Migrantenorganisationen zu kooperieren, und wie schnell (emotionale) Grenzziehungen aufgebaut werden und Vorurteile wirksam werden, lässt sich an der wenig argumentativen Auseinandersetzung bei ansonsten hoch reflexiver Thematisierung in dem Band von Altan, Foitzik und Goltz (2009) verfolgen. Sowohl die Gleichsetzung von Milli Görüş mit den Grauen Wölfen, die Ignorierung neuerer Entwicklungen als auch insbesondere die Abqualifizierung der Bildungsarbeit der Gülen Bewegung\* vermittelt auch hier den Eindruck, dass diese Organisationen für eine Zusammenarbeit untauglich sind oder dass zu mindestens Vorsicht geboten sei. Selbstverständlich gibt es Grenzen der Zusammenarbeit, aber diese Grenzen müssen sorgfältig und nicht voreingenommen ausgelotet werden und dürfen nicht von einem Grundmisstrauen (oft beruhend auf einem „Bauchgefühl“) bestimmt werden.

\* Zu der Auseinandersetzung mit der Bildungsarbeit der Gülen-Bewegung s. Boos-Nünning 2011 (im Erscheinen).

### Literatur

#### **Alicke, Tina u. a. (2009)**

Resilienz und Bewältigungsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund beim Übergang von Schule in Ausbildung, ISS Aktuell 18. Frankfurt am Main.

**Altan, Melahat/Foitzik, Andreas/Goltz, Jutta (2009)**

Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. Stuttgart.

**Bärsch, Jürgen (2005)**

Berufsorientierung durch interkulturelle Elternarbeit. In: Migration und Soziale Arbeit 3/4, S. 303 – 310.

**Beicht, Ursula/Granato, Mona (2009)**

Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs. Bonn (<http://www.bibb.de/de/52287.htm>).

**Beicht, Ursula/Granato, Mona (2010)**

Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus. BIBB REPORT 15/10 (<http://www.bibb.de/de/56246.htm>)

**Boos-Nünning, Ursula (2011)**

Die Bildungsarbeit von Migrant\*innenorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Aktivitäten der Gülen-Bewegung. In: Boos-Nünning, Ursula/Bultmann, Christoph/Uçar, Bülent (Hrsg.): Die Gülen-Bewegung: Zwischen Predigt und Praxis. Münster (in Druck).

**Boos-Nünning, Ursula/Di Bernardo, Luigina/Rimbach, Brigitte/Wolbeck, Ina (o. J)**

Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern - Mythos oder Realität? Materialband für Beraterinnen und Berater im Arbeitsfeld „Übergang Schule/Beruf“. Hauptstelle RAA NRW. Essen.

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007)**

Ausbildungsorientierte Elternarbeit im Jugendmigrationsdienst. Berlin: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/kinder-und-jugend.did=98018.html> (Letzter Zugriff: 17.02.09)

**Boos-Nünning, Ursula/Granato, Mona (2008)**

Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund: Ausbildungschancen und Ausbildungsorientierung. Forschungsergebnisse und offene Fragen. In: Bade, Klaus/Bommes, Michael (Hrsg.): Indikatoren und Gestaltungselemente nachholender Integrationspolitik. In: IMIS – Beiträge, Heft 34. Universität Osnabrück, S. 57 – 89.

**Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin (2006)**

Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Waxmann. Münster u.a. (1. Auflage 2005).

**Diehl, Claudia/Friedrich, Michael/Hall, Anja (2009)**

Jugendliche ausländischer Herkunft beim Übergang in die Berufsausbildung: Vom Wollen, Können und Dürfen. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 38, Heft 1, S. 48 – 68.

**Dollmann, Jörg (2010)**

Türkischstämmige Kinder am ersten Bildungsübergang. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte. Wiesbaden.

**Gaitanidis, Stefan (2000)**

Arbeit mit Migrant\*innenfamilien – Aktivität der Wohlfahrtsverbände und der Selbstorganisationen. Kurzfassung der Expertise zum 6. Familienbericht der Bundesregierung. In: Sachverständi-

genkommission für den sechsten Familienbericht (Hrsg.): Expertisen zum sechsten Familienbericht der Bundesregierung. Bd. 2, Opladen, S. 107 – 144.

**Gaitanidis, Stefan (2006)**

Selbstorganisation von Migrant\*inneneltern und ihr Beitrag zur Integration. Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, 1, S. 27 – 36.

**Gaitanidis, Stefan (2008)**

„...egal was für einen Hintergrund sie haben, es sind doch alles unsere Schüler“: Schüler und Familien mit Migrationshintergrund – eine Gemeindestudie. Frankfurt.

**Granato, Mona/Ulrich, Joachim Gerd G. (2009)**

Junge Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Weg in eine berufliche Ausbildung – Integrationspotenzial des Ausbildungssystems? In: Lassnigg, Lorenz/Babel, Helene/Gruber, Elke/Markowitsch, Jörg (Hrsg.) (2009): Öffnung von Arbeitsmärkten und Bildungssystemen. Beiträge zur Berufsbildungsforschung. Innsbruck, S. 40 – 56.

**Hahn, Rola (1991)**

„Hier läuft ja nichts ohne Abschluss“. Ausbildungserfahrungen von Mädchen aus der Türkei Einige Ergebnisse einer Untersuchung in West-Berlin. In: Deutsch lernen 3, S. 242-263.

**Helmke, Andreas/Jäger, Reinhold S. (2001)**

MARKUS. Mathematik-Gesamterhebung Rheinland-Pfalz: Kompetenzen, Unterrichtsmerkmale, Schulkontext. Landau.

**Helmke, Andreas/Reich, Hans H. (2001)**

Die Bedeutung der sprachlichen Herkunft für die Schulleistung. In: Empirische Pädagogik 15 (2001), Heft 4, S. 567-600.

**Hummrich, Merle (2002)**

Bildungserfolg und Migration: Biographien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. Opladen.

**Hunger, Uwe (2002)**

„Von der Betreuung zur Eigenverantwortung. Neuere Entwicklungstendenzen bei Migrant\*innenvereinen in Deutschland“. [http://www.aktivebuergerschaft.de/vab/informationen/diskussionspapiere/entwicklungstendenzen\\_bei\\_migrant\\*innenvereinen.php](http://www.aktivebuergerschaft.de/vab/informationen/diskussionspapiere/entwicklungstendenzen_bei_migrant*innenvereinen.php)

**Hunger, Uwe (2004)**

Wie können Migrant\*innenSelbstorganisationen den Integrationsprozess betreuen? Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag des Sachverständigenbeirates für Zuwanderung und Integration des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland. Münster/Bonn.

**Imdorf, Christian (2005)**

Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft neben Schulqualifikationen den Übergang in die Berufsausbildung strukturieren. Wiesbaden.

**Imdorf, Christian (2009)**

Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren: Der Ausschluss von Migrant\*innenjugendlichen bei der Lehrlingsselektion. In: Krüger, Heinz-Hermann u. a. (Hrsg.): Bildungungleichheit revisited. Wiesbaden, S. 259 – 298.

**Janzen, Tamara/Herlach, Olga (2006)**

Wir für uns – Selbsthilfe in der Elternarbeit. In: Landesstelle Unna-Massen (Hrsg.): Spätaussiedlereltern und Schule – Chancen

einer Zusammenarbeit! Tagungsdokumentation, Unna, S. 39 – 43.

**Jungk, Sabine (2005)**

Selbsthilfe-Förderung in Nordrhein-Westfalen. In: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg, S. 135 – 155.

**Kalter, Frank (2006)**

Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. In: Zeitschrift für Soziologie (35), Heft 2, S. 144 – 160.

**Kalter, Frank (2006)**

Die Suche muss immer weitergehen, die Frage ist nur „wo und wie?“ Anmerkungen zu den Kommentaren von Holger Seibert und Heike Solga. In: Zeitschrift für Soziologie 35, S. 418 – 420.

**Keltek, Tayfun (2011)**

Brücken zur Schule bauen – Angebote für Migranteneltern. In: nah & fern. Das Kulturmagazin für Migration und Partizipation, S. 33 - 35

**Kröner, Stephan (2009)**

Elternvertreter mit Migrationshintergrund an Schulen. Zentrales Institut für Lehr- und Lernforschung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Expertise für das Bundesamt für Flüchtling. Nürnberg.

**Medvedev, Alexei/Eralp, Hülya/Kümmerle, Sabine (2007)**

Dokumente der BQM – Handbuch für interkulturelle Elternarbeit. Hamburg.

**Melter, Claus (2006)**

Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster.

**Merkens, Hans/Nauck, Bernhard (1993)**

Ausländerkinder. In: Markefka, Manfred/Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied/Kriftel/Berlin, S. 447-457.

**Nabi Acho, Viviane (2011)**

Elternarbeit mit Migrantenfamilien. Wege zur Förderung der nachhaltigen und aktiven Beteiligung von Migranteneltern an Elternabenden und im Elternbeirat. Freiburg.

**Ofner, Ulrike S. (2003)**

Akademikerinnen türkischer Herkunft: Narrative Interviews mit Töchtern aus zugewanderten Familien. Berlin.

**Riesgo, Alonso Vicente (2010)**

Die Kraft mobilisierender Ideen. Die Bildungsarbeit des Bundes der Spanischen Elternvereine. In: nah & fern. Das Kulturmagazin für Migration und Partizipation 46, S. 26 – 32.

**Schlösser, Elke (2004)**

Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell. Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung. Münster.

**Schittenhelm, Karin (2005)**

Soziale Lagen im Übergang. Junge Migrantinnen und Einheimische zwischen Schule und Berufsausbildung. Wiesbaden.

**Seeber, Susan (2011)**

Einmündungschancen von Jugendlichen in eine berufliche Ausbildung. Zum Einfluss von Zertifikat, Kompetenzen und sozio-ökonomischem Hintergrund. In: Granato, Mona/Münk, Dieter/Weiß, Reinhold (Hrsg.): Migration als Chance. Ein Beitrag der beruflichen Bildung. Bonn, S. 55 – 78.

**Seibert, Holger/Hupka-Brunner, Sandra/Imdorf, Christian (2009)**

Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen. Berufsbildungschancen ethnischer Herkunft in Deutschland und der Schweiz unter Berücksichtigung des regionalen Verhältnisses von betrieblichen und schulischen Ausbildungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (61), Heft 4, S. 595 – 620.

**Seibert, Holger/Solga, Heike (2006)**

Die Suche geht weiter... Kommentare zu „Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile Jugendlicher türkischer Herkunft“ von Frank Kalter (ZfS 2/2006). In: Zeitschrift für Soziologie 35, Heft 5, S. 413 – 417.

**Textor, Martin R. (2008)**

Elternarbeit mit Migrantinnen. In: Textor, Martin R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch. Abrufbar unter: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1438.html> (Letzter Zugriff: 13.02.2009)

**Thränhardt, Dietrich (2005)**

Spanische Einwanderer schaffen Bildungskapital: Selbsthilfe-Netzwerke und Integrationserfolg in Europa. In: Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg, S. 93-111.

**Weiss, Karin/Thränhardt, Dietrich (Hrsg.) (2005)**

Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg.

**Yakut, Atila/Reich, Hans. H./Neumann, Ursula/Boos-Nünning, Ursula (1986)**

Zwischen Elternhaus und Arbeitsamt. Türkische Jugendliche suchen einen Beruf. Berlin.

## IV. Fachforen

### Forum 1: Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

Moderation und Protokoll *Kai Kabs, Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V.*

ReferentInnen *Elke März, ABA – Ausbildungs- und Berufsförderungsstätte Albstadt e.V., Albstadt*  
*Sabrina Schneider, ABA – Ausbildungs- und Berufsförderungsstätte Albstadt e.V., Albstadt*

*Christine Herzog, Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V., Waldenburg*

*Iris Bartelmess, Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V., Waldenburg*

*Claudia Niebel, Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V., Waldenburg*

*Christine Bauknecht, Schulwerk Mitte, Nürtingen*

*Jörg Freimuth, Schulwerk Mitte, Nürtingen*

*Vivien Gooth, Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e.V., Karlsruhe*

Das Projekt „Taxila – Schaffung von Ausbildungszugängen für chancenarme Jugendliche (insbesondere mit Migrationshintergrund) durch interkulturelle Öffnung“ wird vom PARITÄTISCHEN Baden-Württemberg koordiniert, in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Jugendwerk (XENOS-Bundesprogramm „Integration und Vielfalt“). Aufgabe des Paritätischen Jugendwerks ist u.a. die Durchführung von Fachtagen zum migrations- und gendersensiblen Arbeiten im Rahmen von Berufsorientierungsmaßnahmen mit Jugendlichen und deren Eltern. Die anderen vier beteiligten Organisationen – ABA Albstadt, Albert-Schweitzer Kinderdorf (Projekt „Aufwind Hohenlohe“), Schulwerk Mitte, Verein für Jugendhilfe Karlsruhe – führen die Maßnahmen mit den Schülern und Schülerinnen (ab 14 Jahren und insbesondere mit Migrationshintergrund) unter gender- und migrationssensiblen Gesichtspunkten und unter Einbezug der Eltern durch.



Schwerpunkt der von den Projektträgern durchgeführten Arbeit sind Maßnahmen zur beruflichen Orientierung mit SchülerInnen im Übergang Schule-Beruf. Im Rahmen dieser Berufsorientierungsmaßnahmen finden gender- und migrationssensible Aspekte, d.h. das Geschlecht und ein möglicher Migrationshintergrund der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, bei allen vier beteiligten Einrichtungen Berücksichtigung – sie müssen aber auch nicht (immer) an zentraler Stelle stehen. Die These hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Eltern ist, dass der Einbezug der Eltern für alle Beteiligten, aber in erster Linie für die Schülerinnen und Schüler, sehr hilfreich ist. Im Forum wurden

Möglichkeiten, Erfolge aber auch Misserfolge in der Kooperation mit Eltern thematisiert.

#### I. Fragen ans Publikum (Abfrage per Metaplankarten)

— „Stellen Sie sich vor, Sie sind Eltern von Jugendlichen an der Schwelle zur Berufswahl:

- Was erwarten Sie von Jugendarbeit und Schule?
- Und in welcher Form sollen Ihr/e Kind/er durch die Institutionen unterstützt werden?“

#### a) Erwartungen an Jugendarbeit und Schule

- Partizipation und echte Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule zum Wohl der Jugendlichen.
- Gute Absprachen zwischen beiden Institutionen, wer welches Angebot mit den SchülerInnen ausführt, gute Vernetzung aller Angebote und auch Transparenz gegenüber den SchülerInnen: Warum werden welche Angebote durchgeführt?
- Kooperation mit konkreten Vereinbarungen zur Vorgehensweise und v.a. gesicherter Umsetzung der Angebote im Hinblick auf Elternarbeit.
- Begleitung der Jugendlichen beim Übergang zur Berufswahl, Beantwortung von aufkommenden Fragen der Jugendlichen und der Eltern – beide Institutionen sind hier Ansprechpartner/Anlaufstellen.
- Jugendarbeit und Schule sollten gemeinsam einen Rahmen ermöglichen, in dem vorhandene Probleme und Ängste, ebenso aber auch Berufsträume und die Frage: „Was ist mir wichtig im Leben“ thematisiert werden können – es sollte nicht immer nur der direkte Bezug zur konkreten Bewerbung im Mittelpunkt stehen.
- Gute Vernetzung von Schule und Jugendarbeit mit (am Ort ansässigen) Firmen und der Berufsberatung (der Arbeitsagentur).
- Ehrlichkeit, Transparenz, Sensibilität und Verständnis: Sorgen, Ängste der Jugendlichen und Eltern ernst nehmen.

## b) Erwartungen an die Schule im Einzelnen

- Schule sollte sich öffnen und Verständnis dafür entwickeln, dass der/die Jugendliche nicht nur Leistung erbringen soll, sondern sie/er als Persönlichkeit mit unterschiedlichen Kompetenzen ausgestattet ist.
- Guter zeitgemäßer Unterricht, der die Jugendlichen optimal auf ihre berufliche Zukunft vorbereitet und Chancen für einen guten Abschluss ermöglicht.
- Praxisbezug im Unterricht.
- Kooperation mit außerschulischen, kompetenten Partnern: Netzwerke, auf die zurück gegriffen werden können (potentielle Arbeitgeber/Ausbildungsträger).
- Schule sollte Einblicke ins echte Berufsleben geben und konkrete Orientierung anbieten.
- Mindestens eine ganze Netzwerkmanagementstelle pro Schule zur Unterstützung der Jugendlichen beim Übergang in den Beruf.
- An die Schulen gehört mehr Schulsozialarbeit.
- Einbindung der Eltern:
  - gemeinsame Gespräche LehrerInnen/SchülerInnen/Eltern,
  - evtl. auch Hausbesuche bei den Eltern,
  - Eltern unterstützen durch eine Beratung, die sie auch erreicht, v.a. Migranteneltern,
  - Einzelgespräche mit den Eltern, um vorhandene Fragen zu beantworten und Informationen weiter zu vermitteln,
  - Offenheit zum Gespräch.

## c) Welche Form der Unterstützung sollte es geben?

- Berufsorientierung, Kompetenztraining, Bewerbungsarbeit, Projekte, Experimente, Exkursionen, viele verschiedene Praktika ermöglichen ...
- Begleitung und professionelle Hilfe beim Übergang Schule-Beruf:
  - Wenn möglich, die Jugendlichen individuell beraten und engmaschig begleiten, ihnen das Gefühl vermitteln: „Die wollen mich unterstützen!“
  - Hilfestellung bei der Selbstwahrnehmung und der Reflexion eigener Berufswünsche im geschützten Rahmen.
  - Gemeinsam mit dem Jugendlichen anhand der Fähigkeiten, Neigungen, Interessen und Wünschen den geeigneten Beruf ausfindig machen, sie bei der Suche, „was will ich und was kann ich außer der Schulbildung für meine berufliche und persönliche Qualifikation tun“, begleiten.
  - Jugendliche in ihrem Berufswunsch, in ihren Visionen unterstützen, ihnen auch Mut machen, aber gegebenenfalls auch darauf hinweisen, dass erst andere Schritte nötig sind – ein Jugendlicher mit einem Hauptschulabschluss von 3,8 wird nicht im nächsten Schritt Anwalt.
- Empowerment der Jugendlichen über:
  - Stärkung der Sozialkompetenz,

- Erkennung und Förderung von Kreativität,
- Herausarbeitung der Stärken jedes Einzelnen – d.h. gemeinsam darauf schauen „was kann ich gut“, „wohin will ich“, „was brauche ich dafür“ sowie
- Vermittlung eines guten und stabilen Selbstwertgefühls.

## d) Schwerpunkt: allgemeine Berufsorientierung

- Informationen zu Unterstützungsangeboten bei der Berufswahl: Wo kann ich mir welche Hilfe holen? Hinführung zu den richtigen Stellen, z.B. Arbeitsagentur, Kompetenzagentur etc., die Jugendlichen bei Gesprächen dort auch begleiten.
- Breitgefächertes Informationsangebot zu den verschiedenen Berufen, Berufswegen und Ausbildungsmöglichkeiten, auch mit Blick auf Entwicklungs- sowie Weiterbildungsmöglichkeiten sowie Alternativen zum Wunschberuf.
- Informationen zur Berufseignung in verständlicher Form.
- Schriftliche Informationen, die auch die Eltern sehen können.
- Hinweise auf zentrale Anmeldungs-/Bewerbungsfristen, Informationen zum Bewerbungsablauf.

*„Ich würde erwarten, dass mein Kind dahingehend unterstützt wird, eine Berufswahl zu treffen, die ihren/seinen Fähigkeiten, Wünschen und Vorlieben entspricht. D.h. die Institution sollte sich ernsthaft mit meinem Kind auseinandersetzen, informieren und unterstützend wirken (Wunsch realisieren).“*

## e) Schwerpunkt: Praktika

- Unterstützung bei der Praktikumssuche und Durchführung, wenn nötig Begleitung zur ersten Berufserkundung der Jugendlichen.
- Regelmäßiges Hineinschnuppern in unterschiedliche Betriebe/weiterführende Schulen/Hochschulen, Kennen lernen von unterschiedlichen Berufen, nicht nur über Praktika, sondern auch über Betriebsbesichtigungen.
- Austausch mit Azubis vermitteln (Erfahrungsberichte/Coaching).

*„Die Berufswahl beginnt für mich ‚niederschwellig‘ bereits mit 11/12 Jahren. In diesem Alter sollten für die Junioren/innen Orientierungsphasen möglich sein, in denen durch verschiedene intensive Praktika ein Kennenlernen der Arbeits- und Berufswelt von früh an möglich wird (Unterstützung vor allem durch Schule).“*

## II. Kurzes Resümee der Projektträger und Fragen aus dem Publikum

Alle vier im Projekt Taxila beteiligten Träger sehen es als ein „Muss“, die Eltern in die Arbeit mit den Jugendlichen mit einzubeziehen. Auch wenn es in bestimmten, bekannten Konstellationen manchmal nicht einfach ist, einen Zugang zu den Eltern herzustellen, v.a. zu Eltern, die

- selber schwierige Erfahrungen in der Schule gemacht haben,
- erst bei Problemen mit ihren Kindern von Seiten der Schule kontaktiert werden,
- keine Nähe oder zu großen Respekt zu Personen innerhalb der Bildungsinstitutionen haben sowie
- sprachlich bedingt die Kommunikation mit den MitarbeiterInnen der Bildungsinstitutionen nicht hinbekommen bzw. Sorge haben, dies nicht hinbekommen zu können.

Der Einbezug der Eltern ist in der Regel aber ein Gewinn für alle Beteiligten: Die Eltern

- bekommen ein konkreteres Bild hinsichtlich der Personen und AkteurInnen in den Bildungsinstitutionen sowie der Institutionen selber,
- können das dahinter steckende System kennen lernen, und sie
- sind die Fachleute ihrer Kinder und können deshalb den Blickwinkel ihrer Kinder gewinnbringend erweitern.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder in ihren (Berufs-) Wünschen und der Umsetzung ihrer Pläne unterstützt werden, also Eltern und Kinder gemeinsam an einem Strang ziehen, wird wesentlich größer. Hierbei sei auch anzumerken, dass niederschwellige Treffen der Eltern in homogenen Gruppen (z.B. nur Frauen oder nur Männer oder gleicher kultureller oder Migrations-Hintergrund) durchaus legitim oder hilfreich sind. Mögliche Hemmschwellen können so vermieden bzw. abgebaut werden.

— „Benötigen wir eine spezielle Elternarbeit für MigrantInnen?“

In den Gesprächen war Konsens, dass für MigrantInnen keine besondere Elternarbeit benötigt wird, sondern dass Eltern mit Migrationshintergrund dadurch im Gegenteil eine unerwünschte Sonderrolle bekommen, die in der Regel eine unerwünschte Sonderbehandlung zur Folge hat. Gewinnbringender ist es, den Migrationshintergrund in jedem Einzelfall zur Kenntnis zu nehmen, aber nicht zwangsläufig zur Grundlage des weiteren Handelns zu machen.

Elternarbeit ist ein Teil der Kooperation Jugendarbeit-Schule und sollte daher insgesamt auch nicht überbewertet werden. Es entsteht sonst leicht die Gefahr, dass, wenn in der Schule Probleme auftreten, auf die Eltern und deren Erziehung fokussiert wird, statt einen ganzheitlicheren Blickwinkel einzunehmen: auf die SchülerInnen, die LehrerInnen, die BetreuerInnen und die Eltern sowie auch auf die äußeren Bedingungen (z.B. Schulsystem, Berufsorientierungsmaßnahmen, Zugang zu Ressourcen, Schichtzugehörigkeit, etc.)

— „In welchen Momenten wird Rassismus in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie in der Kooperation Jugendarbeit-Schule sichtbar? In welcher Form besteht

die Möglichkeit, über das eigene pädagogische Handeln zu reflektieren, um letztlich Rassismus zu vermeiden?“

- Rassismus wird häufig nicht als solcher verstanden und definiert. Von Naivität bis Unwissen und gezielten Ausfällen ist alles vorhanden.
- Es gibt auch SchülerInnen, die diese Argumente funktionalisieren.



- Schulen inklusive dem schulischen System widmen sich nicht oder viel zu wenig dem Thema. In der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern wird das Thema Rassismus nicht angegangen. Die Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund wird oft als Belastung gesehen. Maximal werden geringe bzw. mangelnde sprachliche Kompetenzen thematisiert. Das schulische Konzept räumt wenig Zeit und wenig Ressourcen für Elternarbeit bzw. den Einbezug von Eltern ein.
- Die Angst, sich den eigenen Rassismus oder eigene rassistische Bilder eingestehen zu müssen, führt häufig dazu, dass das Thema ausgeklammert wird.
- Migration wird als Belastung und nicht als Ressource verstanden.

## Die Zusammenarbeit mit Eltern – im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Herzlich willkommen!



bruderhaus **DIAKONIE**  
Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg



### Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

#### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Stellen Sie sich vor, Sie sind  
Eltern von Jugendlichen an  
der Schwelle zur  
Berufswahl ...

- **Was erwarten Sie von Jugendarbeit und Schule?**
- **In welcher Form sollen Ihr/e Kind/er durch die Institutionen unterstützt werden?**



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

## Taxila – Schaffung von Ausbildungszugängen für chancenarme Jugendliche (insbesondere mit Migrationshintergrund) durch interkulturelle Öffnung

Träger: Der Paritätische LV BW



### KooperationspartnerInnen sind fünf Mitgliedsorganisationen:

1. Paritätisches Jugendwerk BW e.V.
2. Albert-Schweitzer Kinderdorf e.V., Waldenburg, Projekt „Aufwind Hohenlohe“
3. Schulwerk Mitte, Nürtingen
4. ABA - Ausbildungs- und Berufsförderungsstätte Albstadt e.V., Albstadt
5. Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e.V., Karlsruhe

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

## Aufgaben und Inhalte im Rahmen des Xenosprojekts „Taxila“:

**Der Paritätische LV BW:** Gesamtorganisation, technische Abwicklung und inhaltliche Arbeit mit den Beteiligten zur beruflichen Orientierung im Übergang Schule-Beruf

**1. Das Paritätische Jugendwerk BW:** Beratung zu und Durchführung von Fachtagen zum migrations- und gendersensiblen Arbeiten im Rahmen von Berufsorientierungsmaßnahmen mit SchülerInnen und deren Eltern

**2.-5. Die vier anderen beteiligten Organisationen:** Berufsorientierungsmaßnahmen mit SchülerInnen (ab 14 Jahren und insbesondere mit Migrationshintergrund) unter gender- und migrationssensiblen Gesichtspunkten und unter Einbezug der Eltern

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



**Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V.**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



## **Aufgaben des Paritätischen Jugendwerks Baden Württemberg e.V.**

### **Beratung und Weiterbildungen zu:**

- **gender- und migrationssensiblem Arbeiten mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen,**
- **migrationssensible Kooperation mit Eltern.**

## **Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule**

**Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis**

24. Februar 2011

### **Die Arbeit mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Eltern**

Vorstellung der vier KooperationspartnerInnen und der individuellen Ansätze und Entwicklungen

- **Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e.V.**
- **ABA Albstadt e.V.**
- **Albert-Schweitzer Kinderdorf e.V., Waldenburg**
- **Schulwerk Mitte, Nürtingen**

## **Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule**

**Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis**

24. Februar 2011

**Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.**



**Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e.V.**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

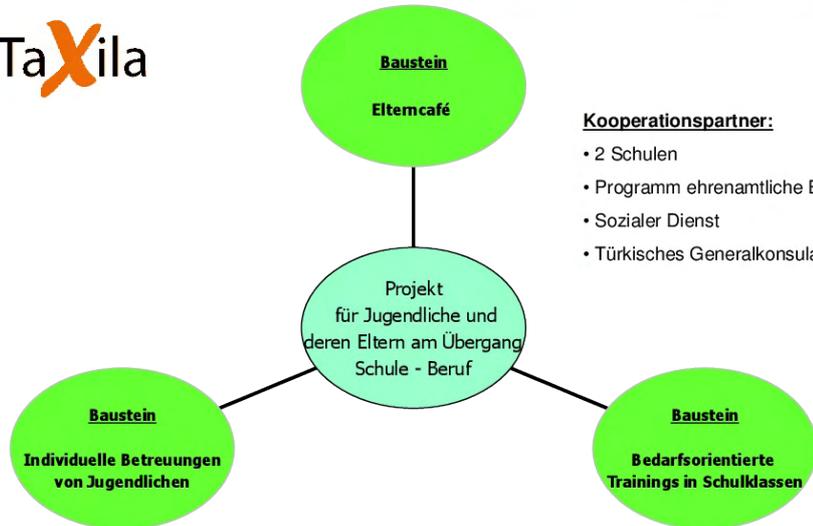
### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.



TaXila



#### Kooperationspartner:

- 2 Schulen
- Programm ehrenamtliche Betreuungshelfer
- Sozialer Dienst
- Türkisches Generalkonsulat

#### Ziele:

- Nachhaltige Verbesserung der beruflichen Integration der Jugendlichen
- Stärkung sozialer und personaler Kompetenzen der Jugendlichen
- Aktivierung der Eltern, die berufliche Orientierung/ Lebensplanung ihrer Kinder zu fördern

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.



- **Elterncafé** (Ort: Schule / Öffnungszeiten: jeden Donnerstag)  
Schwerpunkt: Themen am Übergang Schule-Beruf  
Kostenfreies Angebot mit Kinderbetreuung
- **Individuelle Betreuungen** für Jugendliche durch ehrenamtliche BürgerInnen (Kooperation mit PeB, Grundlage: HzE gem. § 27 SGB VIII und § 30 SGB VIII)  
Schwerpunkte:
  - Unterstützung im schulischen/beruflichen Bereich
  - Entdeckung von Stärken und Ressourcen
  - Kennenlernen neuer Freizeitmöglichkeiten
- **Bedarfsorientierte Trainings** in Schulklassen  
Schwerpunkt:
  - Förderung der persönlichen/sozialen Kompetenzen



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.



### **Aktuelle Situation in der Stadt Karlsruhe:**

- **Hohe Anzahl an Projekten am Übergang Schule-Beruf**
- **Hohe Anzahl an Projekten/Angeboten für Mütter mit türkischem Migrationshintergrund**
- **Einführung der neuen Schulform 2010: Neue Werkrealschule**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.



### **Baustein: Elterncafé**

- **Langjährige Erfahrung des Vereins im Bereich: Integration und Elternarbeit**
- **Café-Atmosphäre**
- **Niedrigschwelliges, unverbindliches und kostenfreies Angebot (kontinuierlich/regelmäßig)**
- **Engagierte und motivierte muttersprachliche Lotsen mit eigenem Migrationshintergrund**
- **Arbeit in homogener Gruppe**
- **Balance zwischen Wissens- und Informationsvermittlung und persönlichen Austausch**
- **Die Inhalte orientieren sich an den Bedarfen/Interessen der Besucherinnen**
- **Kooperation mit dem türkischen Generalkonsulat**
- **Bedarf: Gruppenangebot und individuelle Beratung**
- **Zugang über die Eltern zu ihren Jugendlichen**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.



#### Baustein: Individuelle Betreuungen

- **Konzept und Struktur: Programm ehrenamtliche Betreuungshelfer (Ressourcen und langjährige Erfahrungen des Vereins)**
  - **Guter Kontakt zu den Sozialen Diensten und SchulsozialarbeiterInnen**
  - **Schnelle und niedrigschwellige Hilfe zur Erziehung**
  - **Individuelle und kontinuierliche Beziehungsarbeit zu den Jugendlichen**
  - **Engagierte und motivierte ehrenamtliche BetreuungshelferInnen**
  - **Lange Warteliste**
  - **Der zuständige Bezirkssozialarbeiter des Sozialen Dienstes bewilligt die Hilfe**
- ➔ **Hemmschwelle für einige Eltern**

#### Baustein: Trainings in Schulklassen

- **Körpersprachentraining „Mach Theater“ trifft trotz Überangebot von Projekten auf positive Resonanz bei Schulen**



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



**ABA Albstadt e.V.**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



### ABA Albstadt e.V.

#### 1. Vorstellung der **Zollernschule Balingen der ABA Albstadt e.V.**

- **ABA steht für Ausbildungs- und Berufsförderungsstätte Albstadt e.V.**
- **Ziel: Jugendlichen einen Einstieg in das Berufsleben zu ermöglichen.**
- **Die Zollernschule ist eine von mehreren Maßnahmen der ABA.**
- **Es handelt sich hierbei um eine einjährige Förderberufsfachschule, die sich primär den FörderschulabgängerInnen widmet.**
- **Die Jugendlichen haben hier die Chance, Wissenslücken aufzufüllen und in Praktika Berufe kennenzulernen, um sich an die Arbeitswelt zu gewöhnen und einen Berufswunsch zu entwickeln.**
- **Im Hinblick auf die Ausbildung wird zudem versucht, den Jugendlichen Arbeitstugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer und Durchhaltevermögen anzutrainieren.**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

### ABA Albstadt e.V.



#### Projektverlauf an der Zollernschule Balingen

#### Fortwährende Angebote:

- Vorstellung der Reha-Ausbildungsberufe
- Praktikumsvorbereitung mit theoretischem Hintergrundwissen
- Hilfestellung bei der Praktikumsuche
- Kontaktaufnahme mit Betrieben
- Betreuung der Jugendlichen während des Praktikums und Auswertung in Zusammenarbeit mit den Betrieben
- Gespräche mit den Reha-Ausbildungsbereichen
- Gespräche mit den Reha-BerufsberaterInnen (Agentur für Arbeit)



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

#### ABA Albstadt e.V.



#### Spezifische Angebote:

- Krisenintervention und Einzelfallhilfe
- Kontaktaufnahme mit umliegenden Förderschulen, Jugendhilfeeinrichtungen und der Agentur für Arbeit
- Öffentlichkeitsarbeit: Elternabende an den Förderschulen des ZAK
- Jahrestreffen der ABA Albstadt, Stand am Fest der Kulturen, Adventsstand

#### Projekte:

Schritte gegen Tritte  
Gesundheits- und Selbstbewusstseinstraining



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

#### ABA Albstadt e.V.



#### Schwerpunkt „Elternarbeit“

#### Fortwährende Angebote:

Elternabende  
Elternsprechtage  
Elternnachmittage



#### Spezifische Angebote:

Einzelfallhilfen vor Ort



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V.  
Waldenburg

## Projekt „Aufwind Hohenlohe“

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

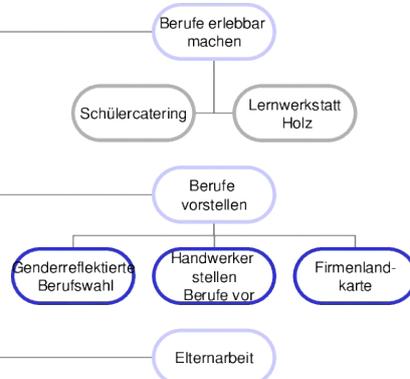
### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

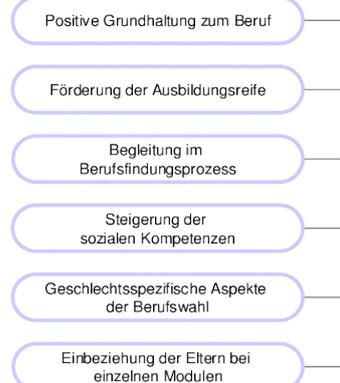
### Albert-Schweitzer Kinderdorf Waldenburg

- 3 Mitarbeiterinnen, eine 100% Stelle
- 3 Schulen

#### Inhalte



#### Ziele



Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V.  
Waldenburg

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

#### Albert-Schweitzer Kinderdorf Waldenburg

##### Höhen ↑ und Tiefen ↓:

- ↓ Zugänge ergaben sich als schwierig, **warum?**
- 3 Schulen
  - betroffene Eltern kommen nicht zu Infoveranstaltungen
  - Jugendliche wollen die Eltern nicht dabei haben
  - berufliche Vorstellungen von Eltern und SchülerInnen sind nicht immer identisch
- ↑ Eltern reagieren, **wie?**
- Eltern kommen nach Elternabende auf uns zu
  - Eltern melden sich nach Einzelförderung mit SchülerInnen
  - Eltern helfen bei verschiedenen Aktionen



Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V.  
Waldenburg

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

#### Albert-Schweitzer Kinderdorf Waldenburg



Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V.  
Waldenburg

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



**schulwerk mitte**  
ein Weg nach oben.

**Schulwerk Mitte Nürtingen**

## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

### Schulwerk Mitte Nürtingen

- Schulwerk Mitte ist Projektträger und Schulträger zugleich.
- Das Projekt wird vor allem in den Schularten Sonderberufsfachschule, einjährige Berufsfachschule und Berufseinstiegsjahr realisiert.

**schulwerk mitte**  
ein Weg nach oben.



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

#### Schulwerk Mitte Nürtingen



- **Besonderheit: ProjektmitarbeiterInnen in Personalunion auch Lehrkräfte**
- **Feste Bezugspersonen im Berufsorientierungsprozess für Eltern und SchülerInnen**
- **Unmittelbarer und niederschwelliger Zugang zu Eltern**
- **Zuverlässige und kontinuierliche Erreichbarkeit für Eltern**
- **Immer vor Ort ansprechbar**
- **Gezielte individuelle Unterstützung der SchülerInnen und Eltern aufgrund intensiven Kontakts als LehrerIn und ProjektmitarbeiterIn**



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

#### Schulwerk Mitte Nürtingen



- **Beratungstermine unbürokratisch, wegelos und zeitnah zu vereinbaren**
- **Projektorientierte Arbeit von innen**
- **Hohe Akzeptanz des Projektes bei den Lehrkräften, den Eltern und den SchülerInnen**
- **Ein Teil der Lehrkräfte bei Schulwerk Mitte ist türkischer, russischer, irakischer, spanischer und französischer Herkunft mit dem Vorteil, dass Sprachbarrieren geringer sind und dass Kommunikation dem Berufsorientierungsprozess förderlich ist.**



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

**Schulwerk Mitte  
Nürtingen**

schulwerk **mitte**  
ein Weg nach oben.

### **Gelungene Arbeit mit Eltern:**

#### **1. Info-Elternabend über das deutsche Schulsystem und berufliche Perspektiven**

- **Eltern nehmen Informations- und Beratungsangebot gerne an**
- **Knüpfung nachhaltiger Kontakte der Eltern untereinander**
- **Schaffung einer Vertrauensbasis zwischen Eltern und Projektmitarbeiter**



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

**Schulwerk Mitte  
Nürtingen**

schulwerk **mitte**  
ein Weg nach oben.

### **Gelungene Arbeit mit Eltern:**

#### **2. Beratungstermin bei der Agentur für Arbeit mit Eltern und Jugendlichen**

- **Die durch den ProjektmitarbeiterInnen vorgenommene Terminierung war für die Eltern sehr hilfreich und wurde gerne angenommen**
- **Sowohl Eltern als auch ProjektteilnehmerInnen sind erleichtert, dass Berufsentscheidung getroffen werden konnte und die Umsetzung gesichert ist.**



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

**Schulwerk Mitte  
Nürtingen**

schulwerk  mitte  
ein Weg nach oben.

## Gelungene Arbeit mit Eltern:

### 3. Individuelle Beratung von Eltern in Einzelgesprächen

- Wurde sehr gerne und häufig in Anspruch genommen
- Eltern kommen auch bei persönlichen Schwierigkeiten mit ihren Kindern auf uns zu



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

### Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011

**Schulwerk Mitte  
Nürtingen**

schulwerk  mitte  
ein Weg nach oben.

## Verbesserungswürdige Punkte:

- Bei Eltern mit geringer Sprachkompetenz und wechselnden DolmetscherInnen stagniert häufig der Beratungs- und Informationsfluss.
- „Flops“ wurden dort erlebt, wo Eltern selbst Termine nicht einhalten und auch nicht absagen; schwierig wird es dort, wo Eltern ihr Verhalten ändern müssten, um den Jugendlichen zu unterstützen, z.B. pünktliches Erscheinen in der Praktikumsstelle.



## Elternarbeit im Kontext Jugendarbeit und Schule

Chancen und Grenzen von Elternarbeit in der Praxis

24. Februar 2011



schulwerk  mitte



**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit  
und Ihre Aufmerksamkeit!**

Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e. V.



Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V.  
Waldenburg

## Forum 2: Elternarbeit im regionalen Übergangsmanagement

**Moderation und Protokoll** *Martin Roller, Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V.*

**Referentinnen** *Ceylan Firat, Integration Central e.V., Weinheim*  
*Halise Yüksel, Integration Central e.V., Weinheim*

Im Zentrum vom Forum 2 stand das Projekt „TEMA – Türkische Eltern als Motoren für Ausbildung“, das in Weinheim an der Bergstraße umgesetzt und aus ESF-Mitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert wird:

- Ziel des Projekts ist die Steigerung der Ausbildungsbeilegung türkisch stämmiger Jugendlicher.
- Um dieses Ziel zu erreichen setzt TEMA insbesondere auf die Zusammenarbeit mit den Eltern der Jugendlichen, da diese als wichtige Unterstützer ihrer Kinder und somit als Schlüsselpersonen für die Steigerung der Ausbildungsmotivation angesehen werden.
- Die Besonderheit von TEMA ist, dass es nicht als isoliertes Einzelprojekt umgesetzt wird, sondern Teil des lokalen Übergangsmanagements ist, zu dem unter dem Titel „Weinheimer Bildungskette“ neben TEMA noch viele weitere Aktivitäten und Einzelprojekte gehören.

das Projekt durchführen. Die Referentinnen bejahten dies und wiesen insbesondere darauf hin, dass der Zugang zu den Eltern dadurch wesentlich erleichtert würde. So spiele bei türkischen Eltern vor allem die persönliche Ansprache eine zentrale Rolle, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Man benötige Zeit, um ihr Vertrauen zu erwerben, und es sei üblich, dass zunächst gemeinsam gegessen und getrunken werde, bevor Inhalte besprochen werden können. Über die von Schulen oder anderen deutschen Institutionen normalerweise gewählte schriftliche Ansprache dagegen können türkische Eltern in der Regel nicht erreicht werden, da dies in ihrem Kulturkreis nicht üblich sei. Außerdem komme hinzu, dass viele Eltern bereits Diskriminierungserfahrungen mit deutschen Schulen und anderen Institutionen gemacht hätten und schon alleine deshalb schwer zu gewinnen seien, weil ihnen das

Vertrauen fehle. Dies erläuterten die Referentinnen anhand von Beispielen aus ihrer eigenen Biografie und wurden darin von anderen anwesenden Fachkräften mit Migrationshintergrund bestätigt.

Im weiteren Verlauf drehte sich die Diskussion immer stärker um die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen diskriminierendes Handeln in professionellen Zusammenhängen überhaupt vermeidbar sei. So verwiesen anwesende Fachkräfte mit türkischem Migrationshintergrund darauf, dass sie häufig weder in ihrer Rolle als Eltern noch in ihrer Rolle als Fachkräfte anerkannt würden und sie sich dadurch diskriminiert sahen. Fachkräfte mit deutschem Hintergrund betonten dagegen, dass sie sich in der Kommunikation mit Migrantinnen und Migranten häufig verunsichert und irritiert fühlten. Eine Teilnehmerin fragte beispielsweise, ob es in Ordnung sei, dass eine türkische Mutter, die über gute Deutschkenntnisse verfüge, im Rahmen eines Beratungsgesprächs mit ihrer Tochter türkisch spreche und die anwesende Fachkraft damit aus der Kommunikation ausschließe. Vor dem Hintergrund der fortgeschrittenen Zeit konnte diese Frage leider nicht mehr befriedigend geklärt werden.



Es erschien daher folgerichtig, den spezifischen Elternarbeitsansatz von TEMA mit seinen Chancen und Grenzen im Rahmen des Forums nicht isoliert zu diskutieren, sondern in den Gesamtkontext der „Weinheimer Bildungskette“ zu stellen, die vom Träger des Projekts TEMA „Integration Central e.V.“ koordiniert wird.

Zu Beginn des Forums stellten Ceylan Firat und Halise Yüksel die wesentlichen Ziele und Aufgaben des Projekts vor (vgl. Power-Point-Präsentation). Im Anschluss an die Präsentation wurde mit den Teilnehmenden die Frage erörtert, ob es zwingend notwendig sei beziehungsweise welche Vorteile daraus entstünden, dass Fachkräfte mit dem gleichen ethnischen Hintergrund wie die Zielgruppe

Türkische Elternbegleiterinnen unterstützen türkische Familien bei der beruflichen Vorbereitung und Orientierung ihrer Kinder

## Projekt TEMA – Türkische Eltern als Motoren für Ausbildung

Ein neuer Baustein in der Weinheimer Bildungskette



Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 1

## Weinheimer Bildungskette

- Lokale Verantwortungsgemeinschaft

**von** Profis, Ehrenamt/Zivilgesellschaft, Familie, Politik und Wirtschaft **in den Handlungsfeldern**

Bildung/Schule, Betreuung, Erziehung, Jugendhilfe und Beruf/Arbeitswelt ...

- ... die eine lokale **Gesamtstrategie** und **Werthaltungen** entwickeln, nachhaltige **Strukturen** aufbauen und konkrete **Projekte** dazu umsetzen (siehe Bildungsketten-Broschüre 2010), um damit ...

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 2

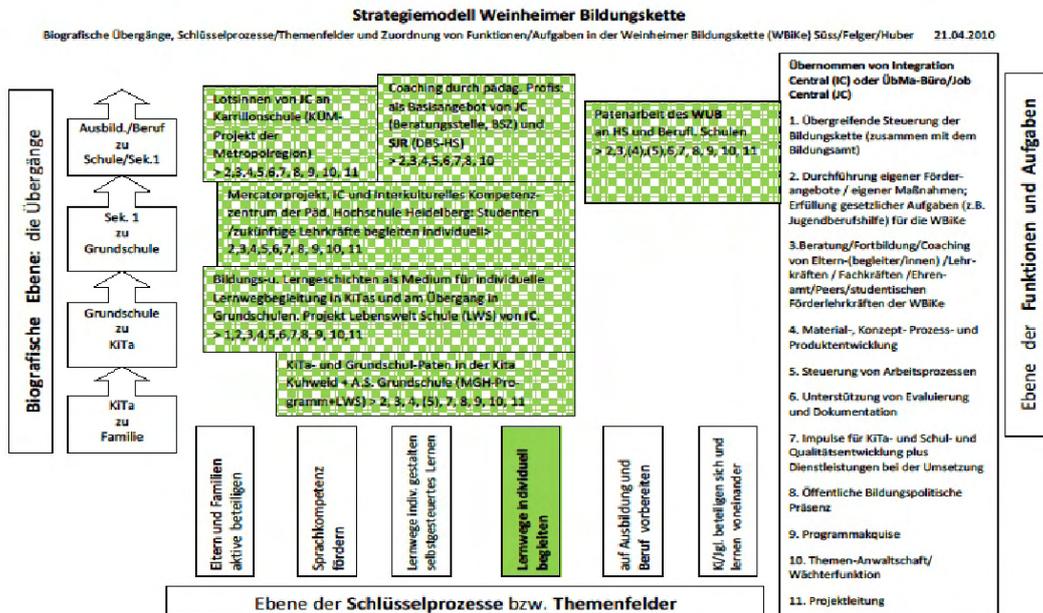
## Weinheimer Bildungskette

Ziel:

- ... Kindern und Jugendlichen **mit geringeren Ausgangschancen** – „die verloren gehen könnten“– auf ihren **Bildungs-, Lern- und Berufswegen** und an ihren **kritischen biografischen Übergängen** die individuell notwendige und passende Unterstützung zu geben.

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel

3



Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel

4

## Weinheimer Bildungskette

### Vier biografische Übergänge

- Familie zu Kita
- Kita zu Grundschule
- Grundschule zur Sekundarstufe (SEK I)
- SEK I zu SEK II oder Übergang SEK I zu Beruf

### Sechs Schlüsselprozesse

- Eltern & Familie aktiv beteiligen
- Sprachkompetenz fördern
- Lernwege individuell gestalten/ selbstgesteuertes Lernen erreichen
- Lernwege indiv. begleiten
- Auf Ausbildung und Beruf vorbereiten
- Ki/Jgdl. beteiligen sich und lernen voneinander

## Bildungsregion Weinheim I

- Impulsprogramm „Bildungsregionen in BW“
- Weinheim = erste Kreisstadt in Baden-Württemberg, die eine Bildungsregion geworden ist
- Weitere BR bspw. Mannheim, Freiburg, Heilbronn  
=> insgesamt zwölf Bildungsregionen in BW
- Maßgebend für die Aufnahme ins Programm: Grundlagen, die in Weinheim mit der bekannten „Weinheimer Bildungskette“ aufgebaut worden sind
- **Zielgruppe** weiterhin Kinder und Jugendlichen mit riskanten Bildungsbiografien und schlechten Ausbildungschancen
- Zentrales **Strukturmerkmal** der Bildungsregion Weinheim soll weiterhin die **Aktivierung und Vernetzung aller Akteure** sein

## Bildungsregion Weinheim II

**Bildungsbüro:** zentrale Einheit der „Bildungsregion Weinheim“

=> gebildet im Wesentlichen aus bereits bestehenden Strukturen, vor allem durch die Koordinierungsstelle Integration Central => weiterhin Arbeit mit Projekten

**Steuerungsgruppe:** Vorsitz OB Heiner Bernhard

- verantwortliche Instanz für Gesamtstrategie und die kooperative Steuerung des Aufbaus,
- entwickelt weitere Schwerpunktthemen und betreut bereits bestehende operative Bildungs- und Integrationsprojekte (wie „Rucksack“, „Lebenswelt Schule“, „Übergangsmanagement Schule-Beruf“ und andere),
- Mitglieder der Steuerungsgruppe: u.a. Vertreter d. Staatlichen Schulamtes, des Regierungspräsidiums in Karlsruhe und der Freudenberg-Stiftung.

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 7

## Bildungsregion Weinheim – was kann mit Hilfe des Landesprogramms weiterentwickelt werden I

- Zusammenarbeit zwischen der Stadt als Schulträger und dem Staatlichen Schulamt weiterentwickeln
- Gute Kooperationserfahrungen zwischen Stadt und staatlicher Schulaufsicht in den einzelnen Projekten intensivieren, auf den gesamten Einzugsbereich Weinheim ausweiten und weitere zentrale gemeinsame Themen und Aufgabenstellungen in staatlich-kommunaler Verantwortungsgemeinschaft steuern

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 8

## Bildungsregion Weinheim – was kann mit Hilfe des Landesprogramms weiterentwickelt werden II

- Weiterentwicklungen in den Schwerpunktthemen dokumentieren, für interessierte Kommunen des RNK transparent und nachvollziehbar machen
- Bisherige Konzepte & Erfahrungen im Übergangmanagement Kindergarten-Grundschule und Schule-Beruf weiter entwickeln => Beide Partner erhoffen sich von dieser staatlich-kommunalen Verantwortungsgemeinschaft neue Impulse
- Ein weiterer (neuer) Schwerpunkt: Thema Bildungsmonitoring und Bildungsberichterstattung

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 9

## ESF-Projekt: „Azubi statt ungelernt – mehr türkische Jugendliche in Ausbildung bringen“

- **Initiatoren:** Europäischer Sozial Fonds (ESF) und Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg
- **Finanziert von:** ESF- und Landesmittel des Wirtschaftsministeriums Baden-Württembergs
- **Schwerpunkt I:** Elternarbeit
- **Schwerpunkt II:** Jugendarbeit
- **Projektlaufzeit:** Januar 2010 - Dezember 2012

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel

10

## Projekträger

### Gemeinschaftsprojekt

- Büro des städtischen Übergangsmagements  
Schule-Beruf (Dr. Susanne Felger)
- Bildungsbüro (ehemals Integration Central (IC) )
- In Kooperation mit Schulen, Job Central, SJR, WUB
- **Projektleitung:** Ulrike Suess (IC)

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel

11

## Projektziele

- Anzahl der in die duale Ausbildung gehenden türkisch stämmigen Jugendlichen erhöhen
- Hierzu alle türkisch stämmigen Eltern mit geeigneten Methoden erreichen und ihnen theoretische und praktische Hilfe bei der Unterstützung ihrer Kinder anbieten

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel12

## Schwerpunkt bei der Zielerreichung

Durch **aufsuchende Elternarbeit** türkische Eltern in Baden-Württemberg über die

- Wichtigkeit einer beruflichen Ausbildung sensibilisieren und
- über die Ausgestaltung des Berufsbildungssystems und die Bandbreite der Berufe eingehender informieren.

## Relevanz und Notwendigkeit der Einbeziehung v. Eltern bei der Zielerreichung I

- Eltern haben sehr großen Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder.
- Vielfach haben die Eltern, die selbst zugewandert sind, jedoch wenige Kenntnisse über das deutsche Berufsbildungssystem und dessen 350 Ausbildungsberufe.
- Häufig herrscht fehlendes Bewusstsein hinsichtlich der Notwendigkeit einer beruflichen Ausbildung für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt.

## Relevanz und Notwendigkeit der Einbeziehung v. Eltern bei der Zielerreichung II

- Dieses Informationsdefizit ist mit herkömmlichen Zugangsweisen (Elternabend, Informationsveranstaltungen, Broschüren) in der Regel nicht zu beheben, **weil diese Maßnahmen die Zielgruppe nicht erreichen.**

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 5

## TEMA in Weinheim: Projektumsetzung

- Zwei türkisch stämmige erfahrene Elternbegleiterinnen haben feste Einsatztage an drei Werkrealschulen (2x Weinheim, Hemsbach)
- Arbeiten eng mit den JugendberufshelferInnen (Stadtjugendring, Job Central) und ehrenamtlichen PatInnen (WUB) zusammen
- Stehen im engen Kontakt mit Lehrkräften und SchülerInnen aus den Klassen 7-9
- Kontaktieren regelmäßig türkische Eltern und besprechen mit ihnen Themen rund um die schulische und duale Ausbildung ihrer Kinder

Fachtag Elternarbeit i.d. Einwanderungsgesellschaft - Paritätisches Jugendwerk BW e.V., Bildungsbüro Weinheim - C.Firat & H.Yüksel 16

## Erste Erfahrungen (I)

### Schülerinnen und Schüler

- sind sehr erfreut über die Anwesenheit **türkischer** Begleiterinnen an ihren Schulen,
- suchen eigenständig Elternbegleiterin auf und treffen Zielvereinbarungen,
- schätzen die Bemühungen der Schule,
- begreifen den Ernst der Thematik.

## Erste Erfahrungen (II)

### Eltern

- begegnen den Informationen rund um die Berufsvorbereitung ihrer Kinder sehr positiv,
- schätzen die Intention des Ministeriums, der Schule und die Arbeit der Elternbegleiterinnen,
- wünschen regelmäßigen Kontakt zu Elternbegleiterinnen, anderen Eltern und schul. & außerschul. Partnern,
- sind bereit, sich mit dem Thema auseinander zu setzen und Notwendiges zu tun.

## Erfahrungen in 2010

- Netzwerkaufbau im Rhein-Neckar-Gebiet => regionaler Austausch von drei Projektträgern (Jugendagentur HD, Ikubiz MA, Bildungsbüro Weinheim) und gemeinsames Wahrnehmen von Veranstaltungen
- Regelmäßige Teambesprechungen und Planungen sorgen für Kreativität und Vielfalt in der Umsetzung
- Ende 2010: an drei Werkrealschulen Elterngesprächsrunden („**Elterncafés**“) umgesetzt  
=> hohe Sympathie auf Elternseite

## Qualitätssteigerung / Zukunftsaussichten

- Einrichtung eines regelmäßigen Stammtisches für Elternbegleiterinnen (regional. Austausch)
- Intensivierung der Elterncafés
- Gemeinsames Aufsuchen (Eltern) des BIZ
- Organisieren von türkischen Informationsveranstaltungen

## Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

### Kontakte:

Ceylan Firat: [ceylan.firat@integrationcentral.de](mailto:ceylan.firat@integrationcentral.de)

Halise Yüksel: [halise.yueksel@integrationcentral.de](mailto:halise.yueksel@integrationcentral.de)

Integration Central: [www.integrationcentral.de](http://www.integrationcentral.de)

ÜbMa-Büro: [s.felger@uebma-weinheim.de](mailto:s.felger@uebma-weinheim.de)

## Forum 3: Elternarbeit im Zusammenhang mit MigrantInnenvereinen – Schlüsselpersonen als Zugang zu Eltern versus der Gefahr der Funktionalisierung

Moderation	<i>Jutta Goltz, Iris e.V. Tübingen/Universität Tübingen</i>
Referentinnen	<i>Lusine Minasyan, Jugendmigrationsdienst Reutlingen (ELAN)</i> <i>Gülnaz Weirich, Multiplikatorin im Projekt ELAN, Mitarbeiterin bei der Sprachförderung für Kinder und Eltern sowie in Frauengruppen</i> <i>Gisela Wolf, Jugendmigrationsdienst Nürtingen (Comigo)</i> <i>Sevim Ümit, Multiplikatorin im Projekt Comigo, Unterstützung und Beratung für Eltern bezüglich Fragen zur Schul- und Berufsbildung</i> <i>Renate Hirsch, Multiplikatorin im Projekt Comigo, Übersetzerin und Sozialpädagogin mit vielen Kontakten zu MOs und anderen Schlüsselpersonen</i>
Protokoll	<i>Katja Schuler (Comigo)</i>

Schlüsselpersonen aus Migrantenorganisationen – seien es jetzt Vereine, Initiativen, Frauen- oder Elterngruppen – können wichtige Akteure im Übergang Schule-Beruf sein, da sie häufig Zugänge zu Eltern ermöglichen, über die pädagogische Fachkräfte in dieser Art nicht verfügen. Im Forum 2 wurden zwei Praxisprojekte der BruderhausDiakonie Reutlingen im Rahmen der partizipativen Elternbildung vorgestellt:

- „Projekt ELAN: Elternbildung im Einwanderungsland. Partizipative Elternbildung – pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“, Reutlingen (Europäischer Integrationsfonds)
- „Projekt Comigo: Förderung von MigrantInnenjugendlichen durch Kooperation von Schulen, Eltern und MigrantInnenvereinen“, Nürtingen & Kirchheim/Teck (XENOS-Bundesprogramm „Integration und Vielfalt“)

Die Frage, was zu beachten ist, um Migrantenorganisationen nicht zu funktionalisieren, sondern welche Schritte notwendig sind, um mit ihnen tatsächlich eine Kooperation auf Augenhöhe einzugehen, spielte bei der Diskussion im Forum eine wesentliche Rolle.

### I. Einführende Worte von Jutta Goltz

#### Migrantenorganisationen als Bildungsakteure: zwischen Empowerment und Funktionalisierung<sup>1</sup>

Die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen ist einerseits im Feld Sozialer Arbeit auf kommunaler Ebene häufig schon lange alltägliches Geschäft, erfährt aber andererseits auf der politischen Trägerebene in den letzten Jahren einen massiven Bedeutungszuwachs. Nicht zuletzt

seit dem Nationalen Integrationsplan von 2007 werden Migrantenorganisationen verstärkt als Partner und eigene Akteure Sozialer Arbeit gesehen und gefordert.

In der Folge erörtern und diskutieren immer mehr Wohlfahrtsverbände ihrerseits die Kooperation mit Migrantenorganisationen. Dies deutet einen Paradigmenwechsel in Pädagogik und Politik an – lange Zeit wurde der Diskurs um Migrantenorganisationen entlang der Frage der Segregation oder Integration geführt: Sind Migrantenorganisationen Orte sich abschottender Parallelgesellschaften? Oder sind sie wichtige Brückenbauer in die bundesdeutsche Gesellschaft hinein (vgl. Weiss/Thränhardt 2005, Jungk 2010)? Mittlerweile gilt dieser Entweder-Oder-Diskurs als überholt und es wird zu Recht verstärkt betont, dass die Entfaltung des partizipativen und gestalterischen Potenzials von Migrantenorganisationen entscheidend davon abhängt, ob Institutionen und Akteure der Aufnahmegesellschaft tatsächlich an einer gemeinsamen Kooperation interessiert sind.

Im Folgenden werden unter Migrantenorganisationen nicht nur formale Organisationen wie Vereine oder Verbände verstanden, sondern auch informelle Gruppen, Netzwerke und Projekte (vgl. Weiss/Thränhardt 2005, 31; Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006, 4). Insbesondere im Kontext der Bildungsarbeit bietet sich eine solche breite Definition an, um die Vielfalt von Aktivitäten fassen zu können. Zu beachten ist weiterhin die geschlechterdifferenzierende Dimension: So gibt es einerseits zunehmend ausdrückliche MigrantInnenorganisationen (vgl. ausführlicher Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006 und BMFSFJ 2010), zum anderen sind es auch in geschlechtergemischten Vereinen meist die Frauen (auch dann, wenn sie nicht unbedingt auf Vorstandsebene präsent sind), die sich den Bildungsthemen annehmen.

<sup>1</sup> Der nachfolgende Beitrag kann ausführlicher nachgelesen werden in: Goltz, Jutta (2011), Migrantenorganisationen als Bildungsakteure: zwischen Empowerment und Funktionalisierung, in: ajs Informationen, Heft 1/ 11, Kooperation mit Migrantenorganisationen, Stuttgart.

Hunger (2004, 8ff) unterscheidet folgende Typen von Migrantenorganisationen:

- Begegnungszentren (früher „Arbeitervereine“)
- Religiöse Vereine
- Freizeit- und Sportvereine
- Kulturvereine
- Politische Vereine
- Familien- und Elternvereine
- Berufsverbände und Wirtschaftsvereine
- Soziale und humanitäre Vereine
- Vereine für einzelne Gruppen

Zu beachten ist allerdings, dass dies eine analytische Unterscheidung ist, in der Realität können sich die verschiedenen Funktionen und Bedeutungen überlagern: „Sportvereine können Sozialberatung machen und religiöse Vereine Computerkurse anbieten. Kulturvereine – eigentlich für die Pflege der Heimatkultur ins Leben gerufen – bieten Deutschkurse an und Arbeitervereine Folklore.“ (Gaitanides 2003, 25)

Nach Gaitanides (ebd.) starten Migrantenorganisationen häufig zunächst in einem gemeinsamen ethnischen Rahmen – nicht zu unterschätzen sind hierbei insbesondere verwandtschaftliche Netzwerke – und übernehmen dabei ganz unterschiedliche Funktionen:<sup>2</sup>

- Sie bieten Neuzugewanderten wichtige Informationen und Selbstvergewisserungen,
- sie stützen die individuelle und kollektive Identität in einer Minderheitenposition,
- sie bieten eine Chance zur Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung,
- sie binden erfolgreiche und qualifizierte RepräsentantInnen ihrer Community an sich und schaffen Vernetzung und soziales Kapital,
- sie aktivieren private Selbsthilfe,
- sie füllen Versorgungslücken durch ehrenamtliche Dienstleistungen,
- sie bieten präventive Informationsveranstaltungen zu Gesundheits-, Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungsfragen,
- sie sind AnsprechpartnerInnen in Konfliktsituationen für Verwaltung und Politik,
- sie werden zu Organen der Interessensvertretung im kommunalen Kontext.

Diese Zusammenstellung verdeutlicht die Ressourcen und Potenziale, die Migrantenorganisationen in das gesellschaftliche Zusammenleben hier in Deutschland einbringen können. Entsprechend werden sie auch für die Akteure Sozialer Arbeit zunehmend zu attraktiven und begehrten KooperationspartnerInnen – machen hier doch viele Institutionen die Erfahrung, ihre Zielgruppen nicht erreichen zu können: Schulen klagen über schlecht besuchte Elternabende, in der Jugendhilfe werden zuge-

wanderte Familien als Problemfälle ausgemacht, Kindergärten berichten von Erziehungsdifferenzen etc. – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Migrantenorganisationen gelten hier als neue Lösungsstrategie: Sie sollen Zugänge ermöglichen, sie sollen in Migrantencommunities hinein Themen und Inhalte transportieren. Dass dies ein Spagat zwischen Empowerment und Funktionalisierung ist, liegt auf der Hand.

In der Kooperation mit Migrantenorganisationen stellt sich für die pädagogischen Fachkräfte daher immer die Frage, ob sich die Zusammenarbeit mit den Schlüsselpersonen (aus MOs oder Familien mit Migrationshintergrund) mehr in Richtung Empowerment bewegt oder bereits an Funktionalisierung grenzt. Migrantenorganisationen stehen immer im Spannungsfeld aufgrund ihrer Doppelfunktion, Ort der Separation oder eine Plattform für Teilhabe und Integration zu sein.

Die Arbeitshilfe von Altan/Foitzik/Goltz (2009) zur Zusammenarbeit mit Eltern in der Migrationsgesellschaft fasst als Fazit zur Kooperation mit Migrantenorganisationen folgende Punkte zusammen:

- Fast alle Projekte berichten über Schlüsselpersonen bzw. „Türöffner“ als zentraler Aspekt in der Zusammenarbeit mit Migranteneltern oder MOs.
- Es besteht jedoch immer die Gefahr, dass diese wichtigen Einzelpersonen funktionalisiert werden.
- Deshalb benötigt die Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen, neben der Wertschätzung ihrer Person und ihrer Arbeit, auch institutionalisierte Qualitätsstandards!

## II. Kleingruppenarbeit

Folgende Fragen wurden von den Teilnehmenden in Kleingruppen diskutiert:

- „Wie haben Sie bisher die Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Einrichtungen und Migrantenorganisationen erlebt?“
- „Welche Erfahrungen haben Sie gemacht und was wünschen Sie sich?“



## III. Fragen aus dem Publikum

— „Welches Potential erachten Sie als besonders wichtig bei Schlüsselpersonen?“

<sup>2</sup> Dies ist nur eine Auswahl der von Gaitanides aufgeführten Punkte, vgl. ausführlicher S. 26ff.

- Sprachkenntnisse,
- Wissen (z.B. in Erziehungsfragen, zur Schul- und Ausbildung, Hilfesysteme vor Ort ...),
- Know-How und Hintergrundwissen, das hilfreich ist im Umgang mit Migranteneltern,
- gleiches Bildungsniveau wie Migranteneltern,
- niedrigere Barrieren zwischen Hilfesuchenden und BeraterInnen.

— „Ab wann kann von einer Kooperation auf Augenhöhe gesprochen werden?“

- Wenn die Person in erster Linie als Mensch und nicht als „MigrantIn“ wahr- und angenommen wird,
- wenn die gleichen Ziele verfolgt werden (=Idealfall),
- wenn Beständigkeit gegeben ist – kein Kommen und Gehen, sondern ein Helfen und Bleiben,
- wenn das Interesse am Gegenüber ehrlich ist.

— „Wie gelingt es Ihnen, einerseits Entwicklungshilfe zu leisten, andererseits aber einander auf Augenhöhe zu begegnen?“

*„Es handelt sich hierbei nicht um Entwicklungshilfe, weil wir den MOs nicht sagen, was sie machen und wie sie es umsetzen sollen oder was wir für richtig halten. Vielmehr handeln wir Ziele und Angebote gemeinsam aus.“*

— „Welche Diskriminierungserfahrungen haben Sie in Ihrer Funktion als Schlüsselperson gemacht – und wie sind Sie damit umgegangen?“

Diese Frage wurde von Jutta Goltz abgefangen, weil sonst eine „Schräglage“ vorliegen würde, wenn die Frauen in einem öffentlichen Rahmen ganz persönlich von ihren Diskriminierungserfahrungen berichten sollen, ohne dass das Publikum im Gegenzug von eigenen verletzenden Erfahrungen erzählen muss.

— „Wieso ist immer wieder von den ‚MigrantInnen‘ die Rede – genauso wie von den ‚Suchtkranken‘ gesprochen wird?“

*„Eine Differenzierung ist dennoch wichtig, weil nach wie vor die Voraussetzungen für Anerkennung unterschiedlich sind (vgl. Karikatur vom ‚Baum‘ in der Power-Point-Präsentation von Comigo). Wichtig ist aber, dass mit dem Begriff und mit der Haltung keine Abwertung oder Ablehnung einhergeht.“*

— „Inwiefern beeinflusst Ihrer Meinung nach das eigene Bildungsniveau und der Berufsgrad die Anerkennung als Schlüsselperson in Kooperation z.B. mit Schulen, Ämtern oder Eltern?“

*„Es existiert da ganz klar ein Einfluss – von Person zu Person aber unterschiedlich.“*

— „Haben Sie Tipps, wie man an ‚seriöse‘ Schlüsselpersonen kommt – z.B. für Übersetzungen bei Elterngesprächen?“

- In manchen Städten (Stadtverwaltung) gibt es Dolmetscher-Pools.
- Eltern, die einen offenen Eindruck machen, einfach mal ansprechen.

- Es gibt Projekte vor Ort, die vielleicht Hilfen von Schlüsselpersonen anbieten.
- Bei Präsentationen von Kindern an Schulen oder in Kindergärten bietet sich oft eine Möglichkeit, mit Eltern in Kontakt zu treten.
- Bei heiklen Themen in Elterngesprächen ist es wichtig, hautpantliche ÜbersetzerInnen – am besten aus dem Nachbarort – zu bekommen.

— „Die Überfrachtung von ehrenamtlichen Schlüsselpersonen ist häufig ein Problem – wie sehen Ihre Erfahrungen dazu aus? Kann man da noch von Ehrenamt reden?“

*„Wenn man bei Ämtern oder Organisationen nachfragt, trifft man immer wieder auf dieselben Schlüsselpersonen. Daher möchten wir ermutigen, nach neuen Schlüsselpersonen zu suchen und gute Kontakte aufzubauen.“*

Anmerkungen aus dem Publikum:

- *„Die Anerkennung für die eigene ehrenamtliche Arbeit ist gut und schön – aber von einem ‚Danke‘ kann ich keine Miete und kein Brot bezahlen.“*
- *„Ehrenamtliche brauchen auch Betreuung und Begleitung als Schutz vor Ausbeutung und Überforderung.“*

## Literatur

Altan, Melahat/Foitzik, Andreas/Goltz, Jutta (2009), Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe, Stuttgart.

BMFSFJ (Hrsg.) (2010), Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland, Berlin. Kostenloser Bezug: publikationen@bundesregierung.de.

Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2010), Migrantenorganisationen – ein Schlüssel zur selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund. Dokumentation des Expertenworkshops am 23./24. März 2010 in Fulda, Freiburg.

Gaitanides, Stefan (2003), Partizipation von Migrant/innen und ihren Selbstorganisationen, [www.eundc.de/pdf/63004.pdf](http://www.eundc.de/pdf/63004.pdf).

Goltz, Jutta (2011), Migrantenorganisationen als Bildungsakteure: zwischen Empowerment und Funktionalisierung, in: ajs Informationen, Heft 1/ 11, Kooperation mit Migrantinnenorganisationen, Stuttgart.

Hunger, Uwe (2004), Wie können Migrantinnenorganisationen den Integrationsprozess betreuen? Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration des Bundesministeriums des Innern, Wiesbaden.

Jungk, Sabine (2010), Migrantinnenorganisationen: Formen, Aktivitäten, Potenziale und Wege des Empowerments, in: Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2010), S. 9 – 21.

Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga (2006), Selbstorganisation von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Darmstadt. Projektbericht.

Weiss, Karin/Thranhardt, Dietrich (Hrsg.), 2005, Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen, Freiburg im Breisgau.



**ELAN**  
Elternbildung im  
Einwanderungsland

## „Partizipative Elternbildung – Pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“



Bundesamt  
für Migration  
und Flüchtlinge

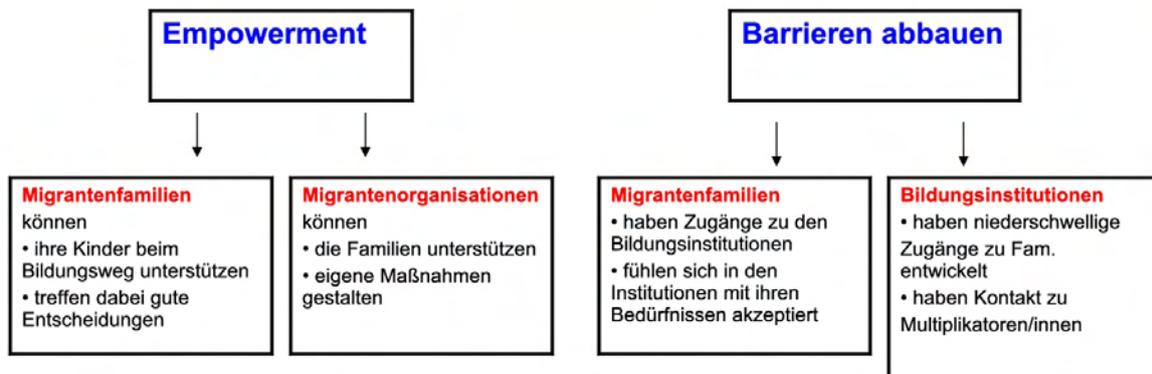


Europäische Integrationsfond

## Rahmenbedingungen

- Laufzeit: 3 Jahre (Januar 2009 – Dezember 2011)
- Finanzierung: Europäischer Integrationsfond
- Personal: 150% Stellen, interkulturelles Team
- Träger: Jugendmigrationsdienst der BD
- Wissenschaftliche Begleitung: Uni Tübingen
- Zielgruppe: Eltern, Lehrer/innen,  
Sozialarbeiter/innen sowohl in Vereinen als auch  
in Bildungseinrichtungen

# Projektziele



Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

3

# Kooperationspartner

- 4 Vereine
- 2 Fraueninitiativen
- 6 Schulen (Grund-, Haupt- und Realschulen)



Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

4

## Angebote in Migrantenselbstorganisationen

- **Elternkurse:** thematische Seminarreihen zu Erziehungsfragen (Schule als Erziehungssystem, die Rolle der Lehrer/innen, Informationen zum Übergang Schule/Beruf, Mehrsprachigkeit, Umgang mit Medien, Computerkurse, Kunst usw.)
- **Informationsveranstaltungen unter Einbeziehung der Vertreter/innen von Einrichtungen und anderen Expert/innen**
- **Theatergruppe**
- **Individuelle Begleitung, Beratung und Unterstützung für die Organisation von Gruppen und Kursreihen**



Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

5

## Aktivitäten

### Angebote in Bildungseinrichtungen

- **Elterncafés bzw. Elterntreffs**
- **Informationsveranstaltungen zu Bildungsthemen**
- **Freizeitangebote z.B. Väter-Söhne-Gruppe**
- **Individuelle Begleitung von Schulsozialarbeiter/innen und Lehrer/innen zur Elternarbeit**
  - Begleitung bei Hausbesuchen
  - Unterstützung bei der Durchführung von Elternabenden
- **Beratung bei der Weiterentwicklung des Konzeptes zur Elternarbeit**
- **Qualifizierungen „Einführung in die Migrationspädagogik“ sowie „Methoden der Elternarbeit“**
  - Inhouse-Fortbildungen
  - Teilnahme Einzelner an einer lokalen berufsbegleitenden Weiterbildung



Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

6

## Multiplikator/innen-Schulung für Vereinsmitglieder und ehrenamtlich Engagierte

- Zeitraum: Januar – Dezember 2010
- Besteht aus 3 Blöcken mit je 6 Terminen alle 14 Tage (1 Termin = 3 Stunden)

**Block 1: Pädagogisches Handeln, das System des deutschen Bildungswesens, Beratung, Begleitung von Eltern als Multiplikatorinnen**

**Block 2: Vereinsmanagement, Finanzen im Verein, Förderungen für Vereine**

**Block 3: Ämter, Institutionen und Jugendhilfeeinrichtungen im Kreis Reutlingen mit Inhouse-Besuchen.**



Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

7

## Die Bedeutung der Zusammenarbeit für die Vereine

### Konkrete Gewinne für die MO:

- Bereitstellung und Finanzierung von Räumen und Materialien
- Bereitstellung und Finanzierung von Kinderbetreuung
- Vermittlung von Referent/innen
- Honorare für eigene Tätigkeiten bekommen
- Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit (Flyer), Finanzierung
- Infrastruktur JMD nutzen können (Computer, Drucker)
- Unterstützung bei der Programmgestaltung
- Reflexionsmöglichkeit/Austausch
- Ermutigung/Empowerment durch migrantisches Team
- Professionalisierungsgewinn



Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

8

## Zugänge erleichtern



- Mund-zu-Mund-Propaganda
- Kooperation mit MSO oder aus den Zuwanderungsgruppen (Schlüsselpersonen, Multiplikator/Innen ansprechen)
- Die Motivation der Eltern aufgreifen (Verlagerung der Elternbildung in die Bildungswelten der Kinder)
- Angebote in Wohnortnähe
- Niedrige Gebühren oder kostenlose Angebote
- Weitere Rahmenbedingungen (z.B. Kinderbetreuung, geschlechtshomogene Gruppen, Nationalitätenhomogene bzw. -heterogene Gruppen, Übersetzungsdienste, Zusammenarbeit)

Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

9

## Günstige Bedingungen für die Kooperation 😊

- Klima des Vertrauens
- Multikulturelles Team
- Bestehende Kontakte aufgreifen (z.B. Kontakte aus langjähriger Netzwerkarbeit)
- Vorstände und aktive Menschen in den Vereinen einbeziehen
- Möglichkeiten, Honorare bzw. AE auszuzahlen => schafft Verbindlichkeit
- Durchhaltevermögen, langer Atem, immer wieder neue Anläufe nehmen
- Kommunikative und interkulturelle Kompetenzen
- Akzeptanz, Empathie, Offenheit
- Vertrauen in die Lernbereitschaft der Zielgruppe

Lusine Minasyan, JMD-Reutlingen

10

## Schwierigkeiten ☹️

- Demokratische Vereinsstrukturen sind nicht immer übersichtlich
- Konkrete Projekte/Aktivitäten anbieten
- Deutliche Ansagen, welche Erwartungen realisiert werden können
- Beziehungsarbeit (negative Erfahrungen mit Institutionen erschweren die Kooperation)
- Kontinuität (Vorstandswechsel, Familiensituationen ändern sich)
- Kommunikation (Sprache, Bilder im Kopf, Verständnis für die Zeit/Vereinbarungen)
- Referent/innen für Bildungsangebote in Vereinen (Wochenenden, Abends, zielgruppengerichtet, Respekt/Verständnis zeigen)
- **Hauptamt ↔ Ehrenamt**

Lusine Minasyan, JMD-  
Reutlingen

11

### **BruderhausDiakonie** Jugendmigrationsdienst mit Kompetenz und Integrationszentrum Reutlingen

Hindenburgstraße 33  
72762 Reutlingen  
Telefon 07121 29171  
Telefax 07121 239 334

Projektkoordination: [Lusine.Minasyan@bruderhausdiakonie.de](mailto:Lusine.Minasyan@bruderhausdiakonie.de)  
Projektleitung: [Andreas.Foitzik@bruderhausdiakonie.de](mailto:Andreas.Foitzik@bruderhausdiakonie.de)

Lusine Minasyan, JMD-  
Reutlingen

12

# COMiGO



ein Xenos-Projekt zur Förderung von  
Migrantenjugendlichen durch Kooperation von  
Schulen, Eltern und Migrantenvereinen



Europäische Integrationsfond

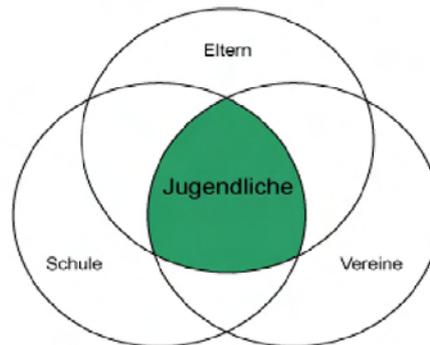
## Rahmenbedingungen

- **Zielgruppen** > Jugendliche & Eltern mit Migrationshintergrund, Lehrkräfte, päd. Fachkräfte, Migrantenvereine
- **Laufzeit** > 1.6.'09 – 31.5.'12
- **Finanzierung** > ESF - XENOS
- **Träger** > Bruderhausdiakonie RT
- **Wiss. Begleitung** > Uni Tübingen

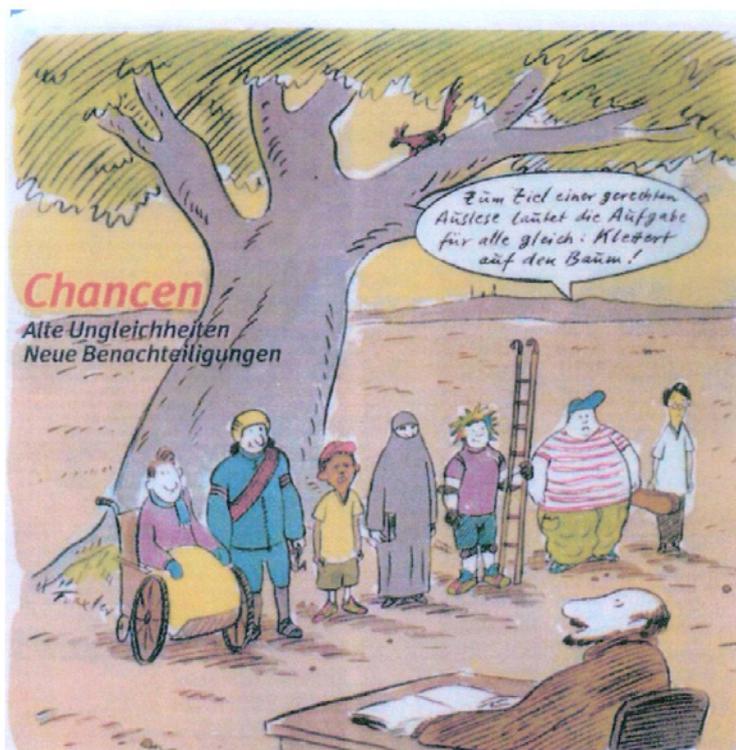
Projekt COMiGO - JMD-Nürtingen

# Unsere Idee

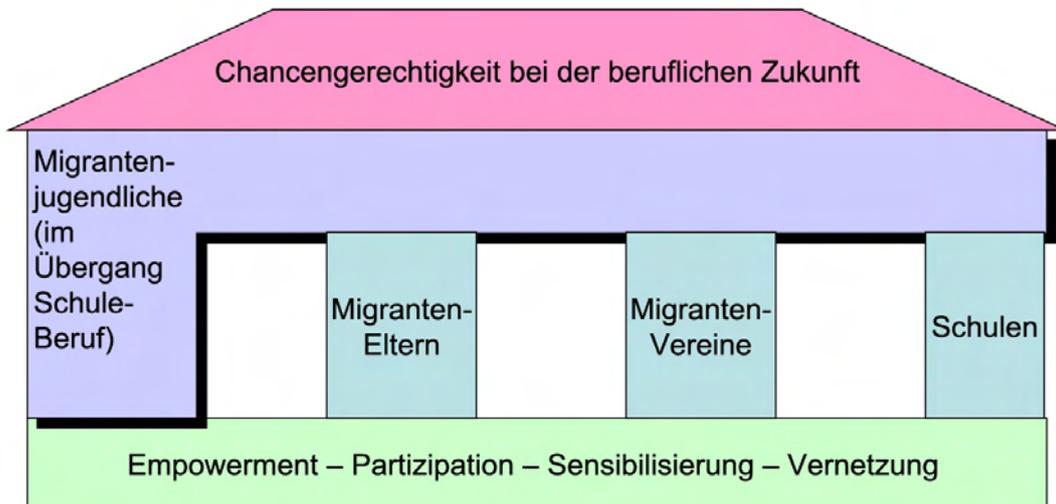
Wir unterstützen junge Migrantinnen und Migranten beim Übergang von der Schule in den Beruf über neue Wege in der Elternbildung und Elternarbeit.



Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen



# Projektziele



Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

# Angebote

## für junge Migrant/innen

- **Interkulturelles Lernen**
- **Individuelle Beratung**  
(Berufsorientierung, Bewerbung)
- **Training wichtiger Kompetenzen**  
(für Beruf und Alltag)

## für Eltern

- **Unterstützung beim Kontakt mit der Schule**
- **Seminar-Reihen**
- **Austausch zu Themen wie z.B.:**
  - „Schule & Beruf“
  - „Mehrsprachigkeit“
  - „Erziehung“

Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

# Angebote

## für Schule und soz.päd. Einrichtungen

- **Elterncafés**
- **Unterstützung/Beratung bei der Kooperation mit Eltern**
  - Mitwirkung bei Elternabenden
  - Übersetzungsangebote
  - fachliche Beratung
  - Einsatz von „Brückenbauer/innen“
- **Berufsbegl. Weiterbildungen**
  - „Einführung in die Migrationspädagogik“
  - „Methoden der Elternarbeit“
- **Offene Fortbildungsangebote**
  - Inhouse-Fortbildungen
  - einzelne Module nach Bedarf

Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

# Angebote

## für Migrantenvereine

- **Seminar-Reihen, Themenabende**
- **Unterstützung bei der Organisation von Elternbildungsangeboten**
- **Unterstützung bei der Organisation von Nachhilfeangeboten**
- **Multiplikator/innen-Schulung für Vereinsmitglieder und ehrenamtlich Engagierte**

Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

## bisherige Erfahrungen

- **Zentrale Aspekte**

- » Sprache / Verständigung
- » Beziehungsaufbau
- » Raum zum Kennenlernen
- » Bedarfsorientierung
- » Klare Zielvereinbarungen
- » Strukturelle Grenzen
- » Schlüsselpersonen
- » Faktor „Zeit“
- » „Anlaufzeit“



Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

## Unsere Vision

neue Begegnungen



neue Erfahrungen



neues Denken



neues Handeln



**neue Wege!**



Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

**BruderhausDiakonie**  
Jugendmigrationsdienst Nürtingen



Projekt Comigo  
Eugenstraße 21B  
72622 Nürtingen  
Telefon 07022 – 272 456  
Telefax 07022 – 272 457  
[comigo@bruderhausdiakonie.de](mailto:comigo@bruderhausdiakonie.de)

Projektleitung: Gisela Wolf  
Projektmitarbeiterinnen:  
Ivana Serka  
Katja Schuler  
Renate Hirsch

Projekt COMIGO - JMD-Nürtingen

## Forum 4: Netzwerke für Elternbeteiligung: Das Projekt „Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“

Moderation und Protokoll *Christiane Mayer, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg*

ReferentInnen *Julia Wahnschaffe, Netzwerke für Bildungspartner e.V.  
Dr. Wolfgang Kunze, Netzwerke für Bildungspartner e.V.  
BeraterInnen des Netzwerks aus den 4 Regierungspräsidien Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart, Tübingen*

Auf Initiative des Justizministeriums Baden-Württemberg, der Robert Bosch Stiftung und der Breuninger Stiftung hilft ein Pool mit hauptamtlichen BeraterInnen dabei, dass auf lokaler Ebene stabile Netzwerke von ElternvertreterInnen, Schulen, Kindergärten, Kommunen, Migrantenorganisationen, Kirchengemeinden und anderen Partnern gebildet werden. Ziel des Projekts ist es, die Bildungschancen junger Migranten und Migrantinnen in Baden-Württemberg zu verbessern, wobei den Eltern als Begleiter des Bildungswegs ihrer Kinder eine zentrale Rolle zugeschrieben wird. Über die Vernetzung der Angebote sollen Eltern stärker in den Bildungsprozess ihrer Kinder einbezogen werden.

### 1 World-Café mit vier Tischgruppen je Regierungsbezirk

Über die Methode „World-Café“ wurden im Forum je Regierungsbezirk unterschiedliche Fragestellungen zur Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und Eltern thematisiert. Als Fazit kann festgehalten werden, dass Netzwerke eine wertvolle Unterstützung leisten können, besonders über informelle Wege der Zusammenarbeit.

#### a) Regierungsbezirk Freiburg

Moderation: Stephanie Zeller, Volkshochschule Freiburg

#### „Kein Interesse von Seiten der Eltern!? Wie lassen sich Zugänge für Eltern öffnen?“

Zentrale Aspekte für einen guten Zugang zu Eltern:

- Die Haltung, mit der auf die Eltern zugegangen wird. Ebenfalls sollte das Interesse der Eltern für ihr/e Kind/er – von dem immer auszugehen ist, dass es vorhanden ist – anerkannt und diese Anerkennung den Eltern gegenüber auch aktiv kommuniziert werden.
- Kultursensibilität und eine Atmosphäre des „Voneinander Lernens“.
- Über eine direkte und individuelle Ansprache kann den Eltern ihre Rolle im Bildungsprozess ihrer Kinder verdeutlicht und ihnen bei Bedarf auch das Schulsystem erläutert werden.
- Einen Weg einschlagen „vom Projekt zur Beziehung“.

Dabei können MultiplikatorInnen einbezogen werden, um die konkreten Bedürfnisse der Eltern kennenzulernen und um Vertrauen zu schaffen für eine tragfähige Beziehung.

#### b) Regierungsbezirk Karlsruhe

Moderation: Sandra Cavedine, Diakonisches Werk Pforzheim Stadt

Am Diskussionstisch der BeraterInnen vom Regierungsbezirk Karlsruhe wurde eine Situation im Kindergarten besprochen sowie das Verhalten der Eltern und die Frage nach möglichen Lösungen. Im folgenden finden Sie den Text, die Diskussionsfragen sowie die Lösungsvorschläge (nach Melahat Altan) abgedruckt:

Ein Junge besucht im Alter von 3-4/5 Jahren sporadisch einen Regelkindergarten. Er hat an einem Ohr eine Behinderung, daher hört er nicht gut und spricht nicht deutlich. Die Erzieherinnen beschwerten sich oft bei den Eltern über das Verhalten des Jungen. Sie erzählen den Eltern, die meist gemeinsam die Gesprächstermine wahrnehmen, dass er andere Kinder sowie die Erzieherinnen schlägt, ständig schreit, nicht essen möchte, nicht still sitzen kann. Die Erzieherinnen sagen, dass sie am Ende ihrer Kräfte sind und den Jungen nicht mehr im Kindergarten behalten können. Sie schlagen den Eltern einen Sonderkindergarten vor. Die Erzieherinnen äußern den Verdacht, dass der Junge eine geistige Behinderung hat. Die Gespräche werden vom Vater übersetzt, weil die Mutter die deutsche Sprache nicht versteht. Sie spricht nicht; der Vater gibt nur kurze Antworten und steht immer unter Zeitdruck. Nach vielen Gesprächen melden die Eltern ihren Sohn vom Kindergarten ab. Nachdem der Junge einige Monate zu Hause ist, wird er im Sprachheilkindergarten angemeldet. Nach kurzer Zeit beginnen auch hier die Beschwerden. Aus diesem Grund darf der Junge nur vormittags den Kindergarten besuchen. Die Erzieherinnen machen den Vorschlag, den 5-Jährigen in einer Einrichtung für geistig behinderte Kinder anzumelden und einen IQ-Test durchführen zu lassen. Als die Eltern nicht reagieren, schaltet die Gruppenerzieherin das Jugendamt ein. Die Eltern sind verärgert.

### Diskussionsfragen:

- „Warum reagieren die Eltern wohl so abweisend?“
- „Wie könnte das auffällige Verhalten des Jungen zu erklären sein?“
- „Wie könnte eine mögliche Lösung aussehen?“

### Auflösung der Situation:

— Warum reagieren die Eltern wohl so abweisend?

Zuerst einmal ist der Vater beruflich stark eingespannt und steht bei den tagsüber und somit während seiner Arbeitszeit stattfindenden Gesprächen ständig unter Zeitdruck.

Im Kulturkreis, aus dem die Familie stammt, ist es üblich, sich zuerst den Rat von Verwandten, danach von Freunden und Bekannten und erst zuletzt von Professionellen einzuholen. Vor diesem Hintergrund ist eine zögerliche Reaktion auf die Rückmeldungen der Erzieherinnen zu verstehen.

In der Religion, welcher die Familie angehört, gilt eine Behinderung als Strafe Gottes. Daher haben die Verwandten dazu geraten, keine Sondereinrichtung zu besuchen, da ansonsten die Behinderung des Jungen offensichtlich wird. Außerdem hat die Familie Hoffnung auf eine Heilung, daher sehen sie eine Sondereinrichtung als nicht notwendig an, da sie an eine Heilung und somit an eine baldige Besserung der Situation glauben.

— Wie könnte das auffällige Verhalten des Jungen zu erklären sein?

Der Junge wird von seiner Familie sehr stark bemuttert. Ein behindertes Kind bleibt in jenem Kulturkreis stets das kleine Baby, daher ist sein Verhalten auch etwas zurückgeblieben. Durch das Bemuttern kann sich das Kind nicht altersgemäß entwickeln und zeigt durch die Fokussierung der Familie auf ihn auch ein starkes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit. Das heißt, der Junge hat de facto keine geistige Behinderung, er konnte sich nur nicht altersadäquat entwickeln und vermittelt somit den Eindruck einer geistigen Behinderung.

Ferner ist die Mutter so mit der Behütung ihres Sohnes beschäftigt, dass sie keine Zeit für einen Sprachkurs hat.

— Wie könnte eine Lösung aussehen?

Durch eine Vertrauensperson, z.B. eine andere Migrantin, könnte ein besserer Zugang zur Familie gefunden werden. Dem Rat dieser Person, medizinische Hilfe für das Kind in Anspruch zu nehmen, wird dann mehr Beachtung geschenkt, als dem Rat der Erzieherinnen (s. oben).

Über diese Vertrauensperson kann auch Einfluss auf die Erziehung genommen werden, so dass das Kind nicht mehr wie ein Baby behandelt wird.

Weitere Gespräche mit der Kita werden auf den Abend verlegt, wo der Vater keinen Zeitdruck mehr hat.

#### c) Regierungsbezirk Stuttgart

Moderation: Nanette Scriba, Türkische Gemeinde in Ba-

den-Württemberg e.V./Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg

### „Netzwerkarbeit auf Augenhöhe: MigrantInnenselbstorganisationen (MSO) als gleichberechtigte Partner?“

Warum sind MSOs zentrale Partner: Sie ...

- erleichtern den Zugang zu den Eltern (auch „Zeitfaktor“),
- verfügen über ExpertInnenwissen,
- stellen vorhandene Netzwerke dar,
- sind Teil der Gesellschaft,
- sind Brückenbauerinnen/Kulturmittlerinnen,
- bringen einen anderen Blick aufs Thema,
- ermöglichen einen Perspektivwechsel und
- es gibt dort keine Zugangsbarrieren.

Erfolgreiche Netzwerkarbeit zeichnet sich aus durch ein/e:

- Geh-Struktur,
- Kooperation auf Augenhöhe,
- wertschätzendes Miteinander,
- interkulturelle Öffnung auf beiden Seiten sowie einer
- Professionalisierung von MSOs.

Stolpersteine bei der Netzwerkarbeit sind:

- (fehlende) Wahrnehmung des Strukturwandels in unserer Gesellschaft) sowie
- Hemmschwellen und Vorbehalte.

#### d) Regierungsbezirk Tübingen

Moderation: Eva Dumendiak, BruderhausDiakonie, Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg

### „Welchen Beitrag können Netzwerke für eine bessere Zusammenarbeit mit Eltern leisten?“

Verschiedene Beispiele für gelungene Netzwerkarbeit wurden am Diskussionstisch der BeraterInnen vom Regierungsbezirk Tübingen thematisiert:

— Beispiel 1: Projekt KidsCoach in Waiblingen

NetzwerkpartnerInnen im KidsCoach-Projekt sind die Stadt Waiblingen sowie Kirchen und Schulen in Waiblingen. Zentrale Punkte für einen guten Zugang zu den Eltern:

- Es wird an den Potenzialen der Kinder angesetzt, nicht an ihren Defiziten. Eltern wollen nicht nur und nicht erst dann ins Boot geholt werden, wenn Probleme auftauchen. Eine positive Rückmeldung über das Verhalten der Kinder erleichtert den Zugang zu ihren Eltern.
- Signal an die Eltern, dass zum Wohle der Kinder alle am selben Strang ziehen.
- Früh ansetzen bzw. den Kontakt rechtzeitig aufnehmen, um eine Beziehung zu den Eltern aufbauen zu können – wenn möglich bereits in der Vorschule.
- Ein Kennenlernen über zwanglose freiwillige Angebote, z.B. gemeinsame Feste.

— Beispiel 2: Café der Sprachen – ein gemeinsames Angebot des Mehrgenerationenhauses und Solidam e.V. in Markdorf

Faktoren für eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern:

- Der Treffpunkt hat sich aus dem Betreuungsangebot der Hausaufgabenhilfe in der Schule entwickelt. Ursprünglich war es ein privat organisiertes Frauentreffen, das abends stattfand. Es entwickelte sich weiter zu einem zwanglosen Angebot im Mehrgenerationenhaus.
- Es handelt sich um ein kontinuierliches Angebot seit 30 Jahren.
- Im zwanglosen Rahmen treffen sich 14 Nationen zum „Wir sprechen deutsch“.
- Über das Angebot vernetzen sich die Mütter untereinander.
- Die Schule setzt nicht auf der LehrerInnenebene, sondern auf der Leitungsebene an.

— Beispiel 3: Café International

Es handelt sich um ein informelles Netzwerk von deutschen Eltern und Migranteltern. Dieses Café könnte zu einem gemeinsamen Nähreff von Eltern und Kindern weiterentwickelt werden.

— Beispiel 4: Verein InteGREATER e.V. aus Hessen

Schulen und Bildungseinrichtungen fehlt oft die notwendige Unterstützung. Aufgrund von fehlenden Netzwerken können keine Zugänge zu den Migranteltern hergestellt werden. Ein gelungenes Beispiel für eine erfolgreiche Vernetzung ist die Arbeit vom Verein InteGREATER e.V. aus Hessen, der Schulen auf verschiedene Weise unterstützt, z.B. dass Eltern am ersten Schultag in ihrer jeweiligen Sprache angesprochen werden.

— Beispiel 5: „Facebook“

Eine Möglichkeit zur Vernetzung in der Projektarbeit ist auch durch die etablierte Internet-Plattform „Facebook“ gegeben.



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen

Fachtagung „Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“,  
am 24. Februar 2011 in Stuttgart



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Gliederung

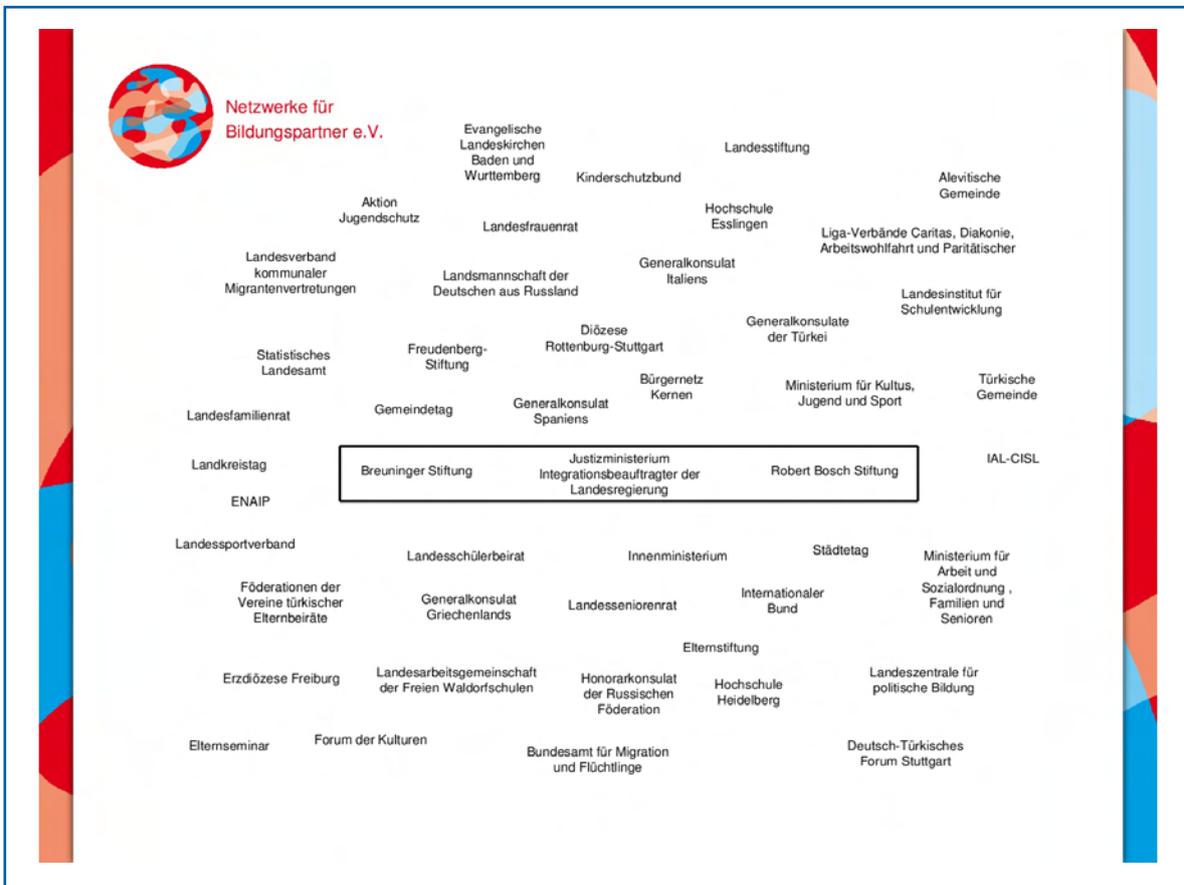
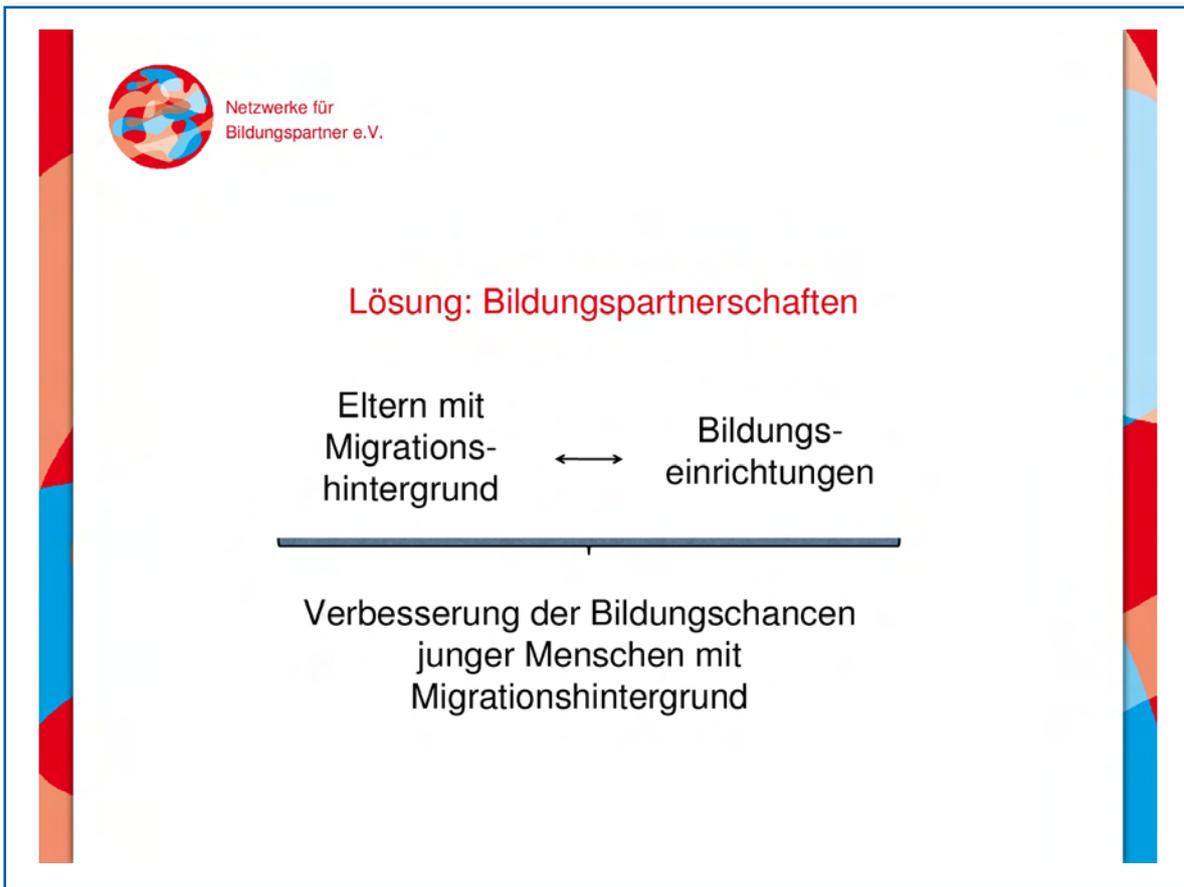
- Die Arbeit des Runden Tisches
- Die Konzeption
- Gründung + Aufgaben von Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Beraterpool
- Förderprogramm für lokale Maßnahmen vor Ort



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Drei Initiatoren – ein Gedanke: ein Runder Tisch!

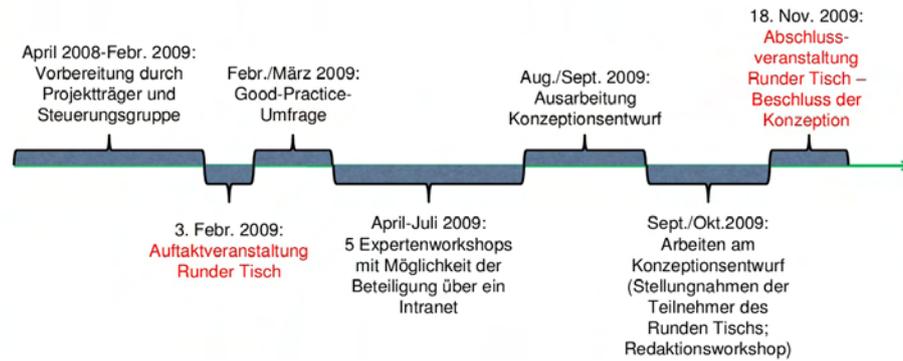






Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

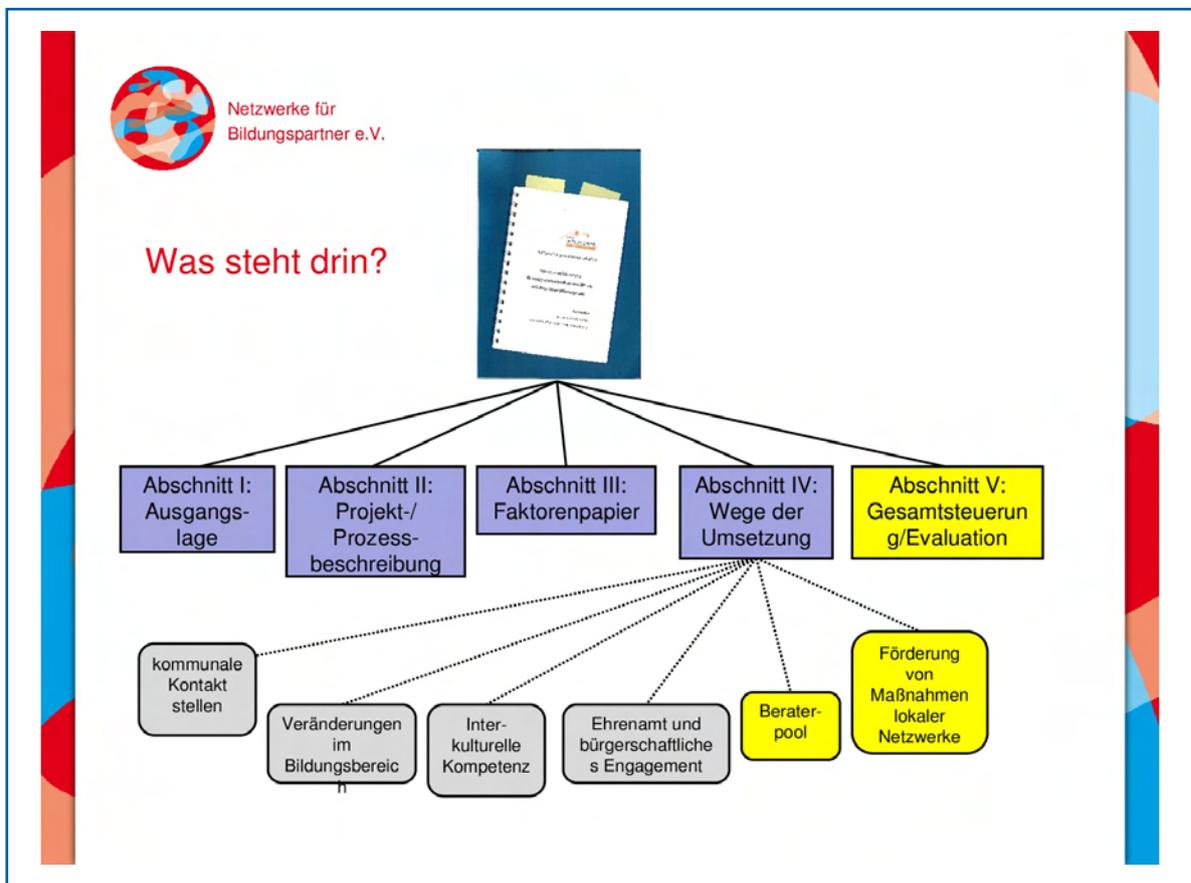
## Die Arbeit des Runden Tisches



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Verabschiebung der Konzeption am 18.11.2009









Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Grafische Darstellung



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Der Beraterpool

- Projektzeitraum: 1. Oktober 2010 bis 30. September 2012
- Landesweite Ausschreibung im Juni 2010 für jeden der 4 Regierungsbezirke
- Auswahl eines Kooperationspartners in jedem Regierungsbezirk
- Je Regierungsbezirke mind. 3 hauptamtlich tätige Berater/-innen
- NfB übernimmt die Arbeitgeber-Bruttokosten der Berater (ca. 75% des Pools)
- Kooperationspartner: Overhead-Kosten (Arbeitsplatz, Reisekosten usw. → ca. 25% des Pools)



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Der Beraterpool

Start im Oktober 2010  
Insgesamt 21 Beraterinnen → Teilzeit

### Kooperationspartner in den vier Regierungsbezirken

**Regierungsbezirk Karlsruhe:** Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden und das Interkulturelle Kompetenzzentrum der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

➤ 6 Beraterinnen, 1 Berater

**Regierungsbezirk Freiburg:** Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden und VHS Freiburg, Offenburg und Konstanz-Singen

➤ 7 Beraterinnen

**Regierungsbezirk Stuttgart:** Türkische Gemeinde Baden-Württemberg und der Paritätische Landesverband Baden-Württemberg

➤ 3 Beraterinnen und eine Sekretärin

**Regierungsbezirk Tübingen:** BruderhausDiakonie und CJD (Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands) Bodensee-Oberschwaben

➤ 4 Beraterinnen



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Was machen die Beraterinnen?

- Netzwerke unterstützen und neue Netzwerke initiieren
  - Netzwerkpartner: Kigas, Schulen, Elternvertreter, MSO, Kommunen, Kirchengemeinden, Stiftungen usw.
- Initiierung von Runden Tischen oder Dialogforen
  - Entwicklung + Koordinierung geeigneter Maßnahmen
- Zugang zu bestehenden Fördermöglichkeiten vermitteln
- Bildungspartnerschaften über lokale Netzwerke nachhaltig verankern
- kostenlose Ansprechpartner für alle lokalen Akteure, die Bildungspartnerschaften stärken und initiieren wollen



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Förderprogramm

**für lokale Maßnahmen vor Ort, die dazu beitragen sollen, Migrantenern  
besser zu erreichen und aktiv in Bildungspartnerschaften einzubinden**

- im Einklang mit der Konzeption bzw. dem Faktorenpapier
- von lokalem Netzwerk beschlossen und befürwortet
  - Partner: Kigas, Schulen, Vereine, MSO, Wohlfahrts- und Kirchenverbände, Stiftungen etc.
  - zentraler Partner: (wenn irgend möglich) Kommune
- Kofinanzierung mind. 50 Prozent
- Maximale Förderung: 5000 €



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

## Förderprogramm

- Start im August 2010
- 4 Auswahlrunden (Ende Nov. 10, Ende März 11, Ende Juli 11, Ende Nov. 11)
- Anträge können laufend gestellt werden. Jeweils zum Stichtag werden Anträge beurteilt und ausgewählt
- ca. 10 Wochen nach jedem Stichtag werden Ab- und Zusagen verschickt
- Fragen: Anruf oder Mail an Geschäftsstelle



Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

**Kontakt: Julia Wahnschaffe**

- Unterlagen + Information: [www.bildungspartner-ev.de](http://www.bildungspartner-ev.de)
- Mail: [kontakt@bildungspartner-ev.de](mailto:kontakt@bildungspartner-ev.de)
- Telefon: 0711/722 351 23

## Forum 5: Jungs und Väter in Aktion – gelebte Integration durch Jungen- und Väterarbeit in der Schule

Moderation	<i>Andreas Foitzik, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen</i>
Referenten	<i>Heiko Jesser, Diplom-Sozialpädagoge, Schulsozialarbeiter Eichendorff-Realschule Reutlingen Zwei beteiligte Väter</i>
Protokoll	<i>Serdar Erdogan, Jugendmigrationsdienst Nürtingen</i>

Eltern(bildungs-)arbeit an der Schule erreicht vor allem die Mütter. Mit den Väter-Söhne-Aktionen des EIF-Projektes ELAN an der Eichendorff-Realschule gelingt es, über gemeinsame erlebnispädagogische Freizeitangebote Väter nicht nur einen spannenden Erlebnisraum mit ihren Söhnen zu bieten, sondern sie auch in Kontakt zur Schule zu bringen. So entstehen informelle Räume, in denen sie ihre Fragen einbringen können. Die Aktionen, die sich bewusst an Väter und Söhne mit und ohne Migrationshintergrund richten, sind regelmäßig sehr gut besucht.

### I Projektpräsentation von Heiko Jesser

Der Kontakt zum Jugendmigrationsdienst in Reutlingen beziehungsweise zu Bayram Ceran (Sozialarbeiter/Jugendmigrationsdienst Reutlingen, Projekt ELAN), der am Fachtag leider aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein konnte, entstand über gemeinsame Erfahrungen mit „Jungenarbeit“. Das Projekt „Jungs und Väter in Aktion“ wurde gemeinsam geplant und wird an der Eichendorff-Realschule in Reutlingen umgesetzt. Die Schule umfasst 820 Schüler und Schülerinnen aus den unterschiedlichsten Milieus, geschätzt hat fast die Hälfte von ihnen einen Migrationshintergrund. In den Klassen 5 bis 7 sind circa 220 Jungen vertreten.

Grundanliegen des Projekts ist es, über die Jungen- und Väterarbeit einen neuen Zugang zu den Eltern herzustellen, um diese verstärkt und besser in das Schulleben einbeziehen zu können. Die Kooperation zwischen Jugendmigrationsdienst und Schulsozialarbeit ist in diesem Gebiet eher ungewöhnlich – ein so hoher Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund wird eher an Hauptschulen vermutet.

Jungs und Migranten zählen tendenziell zu den Verlierern im Bildungssystem, so Jesser. Entgegen dem allgemeinen Bild, Jungen und Menschen mit Migrationshintergrund verursachen oft nur Schwierigkeiten oder Probleme, soll in dem Projekt der Blick vor allem auf die Ressourcen und nicht auf die Defizite gelenkt werden. Heiko Jesser betonte aber auch: „Wir sind keine Experten, die eine Bildungsveranstaltung durchführen, sondern wir begeben uns gemeinsam mit den Jungs und den Vätern auf den Weg!“ Im Mittelpunkt dieses Weges stehen gemeinsame Aktionen und Erlebnisse, Erfahrungen und der Austausch darüber.

Mit den Aktionen wird bereits in den Klassen 5-7 gestartet, um die Jungen und ihre Väter möglichst früh erreichen und um die Kontakte im Rahmen der Schulausbildung möglichst lang aufrecht erhalten zu können. Eingeladen sind alle Väter, nicht nur Väter mit Migrationshintergrund.

Während der Väter-Jungs-Aktionen bleibt immer auch Raum, um gemeinsam über zentrale Fragen zu reflektieren:

- Was ist euch Männern wichtig?
- Was wünscht ihr Jungs euch von euren Vätern?
- Wie können soziale Kompetenz und Erziehungskompetenz gestärkt werden?
- Was brauchen Väter, damit sie sich mehr am Schulleben beteiligen?
- Wie lässt sich das Interesse an den eigenen Kindern stärken?

Zu den Aktivitäten gehörten etwa:

- Ausflug auf die Schwäbische Alb (Orientierungslauf), Schlittenfahren, Baumklettern, Zeltwochenende, „Geocaching“, Fußballspiel, wandern, Hüttenübernachtung in einem Selbstversorger-Haus, Nachtwanderung.

Das Vertrauen der kurdischen und türkischen Väter zu Bayram Ceran hat sich auf die Teilnehmenden sehr positiv ausgewirkt. Seine persönlichen Kontakte und das ihm entgegengebrachte Vertrauen haben einige „Hemmschwellen“ abgebaut, die vorher noch vorhanden sein mochten. Auf der Hütte z.B. haben alle Teilnehmenden, Jungs und Väter, automatisch alle anfallenden Arbeiten beziehungsweise die Versorgung selbst übernommen. Es gab keinen Bedarf nach einem Küchenplan.

Einige Reaktionen der Väter:

*„Ich wusste gar nicht, was man in so ein Wochenende alles reinpacken kann.“*

*„Wir haben nicht nur ‚just for fun‘ gearbeitet, sondern uns auch mit anliegenden/aktuellen Themen beschäftigt.“*

Die Zusammensetzung der Gruppe wurde wesentlich durch Bayram Ceran beeinflusst:

„Für die kurdischen und türkischen Eltern war eine persönliche Einladung von Bayram nötig. Ich habe beobachtet, dass Väter aus den osteuropäischen Ländern nicht vertreten waren. Herausgefunden habe ich, dass auch sie eine persönliche Ansprache brauchen und auf diese Themen aufmerksam gemacht werden müssen („Dein Sohn hat Schwierigkeiten, er braucht Dich ... Du bist der Vater, kümmere Dich um ihn und geh da hin ...“). Darauf sind wir nicht eingegangen, wir hätten es getan, wenn die Teilnehmerzahlen nicht ohnehin schon hoch gewesen wären. Die hohe Teilnehmerzahl verführt dazu, sich nicht um weitere Zielgruppen zu bemühen. Wäre es nicht Bayram Ceran, sondern ‚Alexej Jaschenko‘ gewesen, wären vermutlich ganz andere Väter dabei gewesen.“

Die Rolle von Bayram Ceran im Projekt formuliert Heiko Jesser so:

„Menschen mit Migrationshintergrund werden auch in der Sozialen Arbeit gebraucht, der Bedarf nach ihnen als Türöffner und Mitwirkende ist sehr hoch, viele Familien und Menschen sind vielleicht nicht anders erreichbar. Bayram ist in Reutlingen sehr bekannt, es gibt kaum eine kurdische oder türkische Familie, die ihn nicht kennt. Er ist eine sehr wichtige Ressource in diesem Kontext. Wir vermuten, dass einige der Väter nicht an dem Projekt teilgenommen hätten, wenn Bayram nicht dabei wäre.“

Aus den Aktionen lassen sich viele positive Effekte für die Schulsozialarbeit ableiten:

„Mein Anspruch ist es, das Schulleben mitzugestalten und die Schule nach außen zu öffnen. Der Austausch und die Ermöglichung von positiven Erfahrungen waren mir wichtig. Ich nehme aus den Erfahrungen viele Anregungen mit. Ich möchte die Eltern weiter am Schulleben beteiligen. Der Kontakt zu den Vätern erleichtert auch meine Arbeit als Schulsozialarbeiter, manche Konflikte lassen sich dann einfacher lösen, da ich die Personen bereits näher kenne.“

## II. Fragen aus dem Publikum an die beiden Väter

— „Welche Bedeutung hat das Projekt für Sie? Was hat Ihnen die Teilnahme gebracht beziehungsweise was hat sich danach für Sie geändert?“

„Das Verhältnis zu meinem Sohn ist nicht ganz so super, aber es hat sich verbessert – ich werde versuchen, mehr Zeit mit ihm zu verbringen, um das Verhältnis noch weiter zu stärken.“

„Wir haben Dinge erlebt, die man sonst im alltäglichen Leben mit den eigenen Kindern vielleicht nicht erleben würde. Das hat die Gruppe gestärkt, auch das Verhältnis zu den anderen Vätern wurde besser.“

„Ich fand es toll, was der Bayram und der Heiko gemacht haben!“

„Ich konnte Stress abbauen. Während der Aktion hatte man keinen Stress mit dem eigenen Kind, zu Hause ist Stress pur...“

„Ich fand die Aktion gut organisiert, das Erlebnis stand im

Vordergrund, es hat Spaß gemacht. Die Atmosphäre in der Gruppe war gut, es war eine schöne Gemeinschaft.“

— „Können Sie die Erfahrungen aus den Aktionen in den Alltag Ihrer Familien mitnehmen?“

„Die Erfahrungen nehme ich auch mit nach Hause. Ich denke nun zweimal darüber nach, bevor ich etwas sage, ob es negativ oder positiv ist. Ich denke darüber nach, wie ich mit dem, was ich sage, wirke, ob ich z.B. aggressiv wirke.“



„Ich lege mehr Wert darauf, mit meinem Sohn, meinen Söhnen gemeinsam etwas zu unternehmen.“

— „Was hat Sie dazu motiviert, an den Aktionen teilzunehmen?“

- Stärkung des Vater-Sohn-Verhältnisses, Verbesserung des Kontakts
- Gemeinschaftserlebnis/Erlebnisse in der Gruppe

— „Wurde Ihr Interesse an schulischen Abläufen durch das Projekt größer? Ist die Hürde, zur Schule Kontakt aufzunehmen, gesunken?“

„Ich habe grundsätzlich Interesse an der Schule meiner Kinder, doch die Distanz zur Schule wurde nach den Aktionen sicher geringer.“

— „Waren die Kosten für Sie tragbar?“

„Die Kosten waren für uns beide durchaus tragbar, auch wenn es etwas mehr gekostet hätte. Der Beitrag von nur 5 Euro und die Fahrtkosten waren ‚kein Thema‘. Für die Fahrten wurden außerdem auch Fahrgemeinschaften gebildet.“

„Deutlich höhere Kosten hätten einige Väter am Anfang eventuell daran gehindert, teilzunehmen. Nach der ersten oder zweiten Teilnahme hätten die Kosten aufgrund der Wertschätzung sicherlich keine große Rolle mehr gespielt.“

— „Was haben Ihre Jungen nach den Aktionen gesagt?“

„Spannend“ – „Ich bin stolz auf meinen Papa“ – „Tolles Erlebnis“ – „Papa, Du warst ganz anders“ oder: „Coole Aktion“.

### III. Fragen ans Publikum

— „Welche Faktoren aus der Projektumsetzung finden Sie vor allem wichtig? Und was könnte man auf andere Projekte übertragen?“

„Für mich leitet sich daraus ab, dass ich, wenn ich als Schulsozialarbeiterin ohne Migrationshintergrund an einer Berufsschule ein solches Projekt ins Leben rufen wollte, zunächst einen Partner suchen müsste. Als Frau ist es schwierig, an die Väter heranzukommen, es sei denn, ich lade sie z.B. ein, wenn ihr Kind Probleme in der Schule hat.“

„Ich brauche für die Realisierung eines solchen Projekts einen Kollegen mit Migrationshintergrund. Es gibt aber zu wenige Männer mit Migrationshintergrund, die in die Soziale Arbeit gehen.“

„Wir brauchen nicht unbedingt Männer oder Frauen mit Migrationshintergrund in der Sozialen Arbeit, um den Kontakt zu Migrantengruppen beziehungsweise zu Menschen mit Migrationshintergrund aufbauen zu können. Man kann den Kontakt auch über die Verbände der Migrantengruppen oder über deren Vereine und Einrichtungen herstellen. Dazu muss man sich vorher nur in der Region umschaun, und herausfinden, welche ethnischen beziehungsweise religiösen Gruppen vertreten sind und

wie deren Strukturen sind usw. Der Kontakt zu den Communities und deren Schlüsselpersonen kann viele Türen öffnen.“

„Ich halte sehr viel davon, dass ein Raum für positive Erfahrungen geschaffen wird.“

„Es ist wichtig, bei den verschiedenen Migrantengruppen genau hinzusehen und auch auf einige Details zu achten. Z.B. auch vor dem Hintergrund, wie sie lokal, also vor Ort, organisiert sind. Als Beispiel die Türkei: Alevitisch/sunnitisch oder kurdisch/türkisch. Diese Details spielen auf verschiedenen Ebenen eine wichtige Rolle.“

## „Jungs und Väter in Aktion“ Gelebte Integration durch Jungen- und Väterarbeit in der Schule



## Projekt „ELAN“

### Elternbildung im Einwanderungsland

- Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund
- Unterstützung von Migrantenfamilien
- Unterstützung von Migrantenorganisationen und Bildungsinstitutionen
- Elternkurse, Fortbildung und Beratung zu Elternarbeit
- Dauer: 2009 bis 2011

## Eichendorff-Realschule Reutlingen

- Innenstadtsschule, großer Einzugsbereich
- 5-zügig, Klassen 5-10, ca. 820 SchülerInnen, ca. 220 Jungs (Kl. 5-7)
- Ca. 50 % Anteil mit Migrationserfahrung
- Schülerschaft spiegelt die unterschiedlichen Milieus wieder
- Desinteresse der Migranten-Eltern oder Barrieren der Schule?  
→ neuer Zugang durch Jungen- und Väterarbeit

## Rahmenbedingungen und Organisation

- Kooperation Jugendmigrationsdienst/Schulsozialarbeit
- Gemeinsamkeit: Jungen und Migranten „haben Defizite“ und „machen Probleme“
- Haltung: Ressourcenorientierung, gemeinsamer Lernprozess
- Zielgruppe: Jungen der Klassen 5-7 und deren männliche Bezugspersonen
- Jungs und Väter mit und ohne Zuwanderungserfahrung
- 4 Aktionen im Schuljahr am Wochenende
- Werbung durch Flyer, Anmeldung
- Dokumentation der Aktionen auf der Schul-Homepage

## Ziele

- Orte der zwanglosen Begegnung schaffen/Integration leben
- Interaktion von Männern und Jungen: Mann-sein bzw. Mann-werden
- Anregungen für Freizeitbeschäftigung in Gemeinschaft
- Migrantenfamilien neue Freizeitkultur aufzeigen
- Erfahrungsräume: Naturerlebnis, persönl. Grenzen
- Bearbeitung von relevanten und bedeutenden Themen
- Freundschaften, soziale Kompetenz und Erziehungskompetenz
- Väter mehr am Schulleben beteiligen/Identifikation

## Ergebnisse in Zahlen

- Jeder 10. Junge nahm mindestens 1x teil
- Ein Drittel der Jungen hat Migrationshintergrund
- Teilnehmerzahl schwankt zwischen 10 TN und 45 TN
- Gute Nachfrage, teilweise Teilnehmerbeschränkung
- Besonders gute Teilnahme von Jungen mit türkischer Zuwanderungsgeschichte

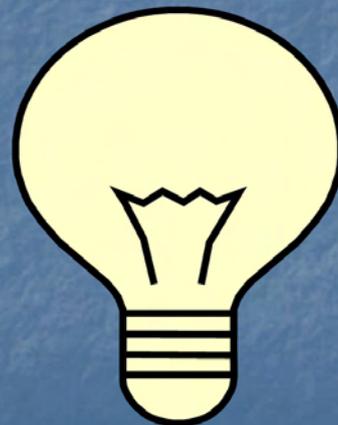
## Qualitative Ergebnisse

- Nette Gruppe, gute Stimmung, Offenheit und Vertrautheit
- Respektvolle Begegnungen und vielfältige persönliche Lebensgeschichten
- Neue Freundschaften
- Zunehmende Inanspruchnahme der Beratungsangebote der Schulsozialarbeit
- Projekt stößt auf großes Interesse in der (Fach-)Öffentlichkeit

## Ausblick

- Fortführung des Projekts im Schuljahr 2011/2012
- Zunehmende Ansprache von Jungs und Vätern mit osteuropäischer Zuwanderungsgeschichte
- Noch stärkere Einbindung der Väter in das Schulleben (z.B. Schulfest)
- Vermehrter Erfahrungsaustausch unter Vätern ermöglichen

Zeit für Fragen und Diskussionen:



## V. Vortrag mit Podiumsdiskussion

### Grundsätze der Eltern(bildungs)arbeit – Eine Frage der Haltung?

Andreas Foitzik, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen

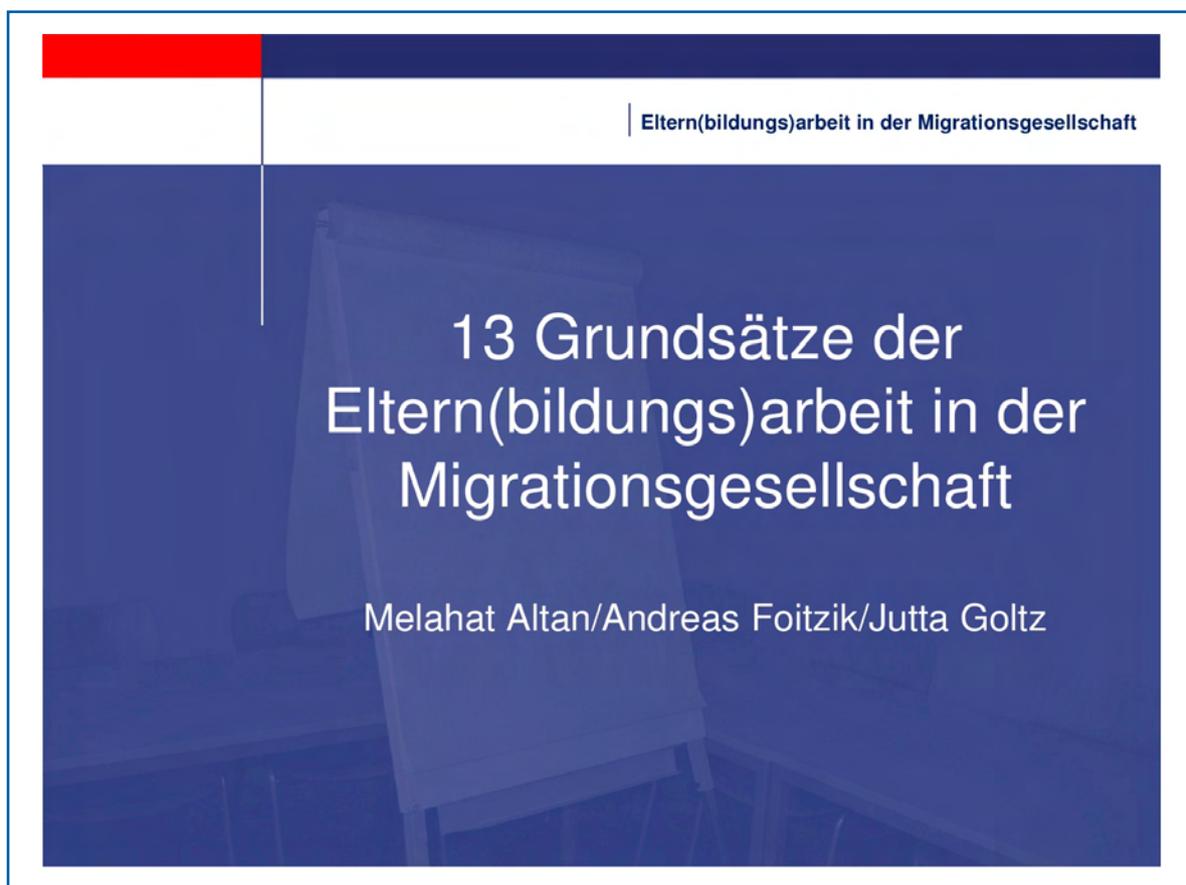
Im Mittelpunkt des Vortrags von Andreas Foitzik stand ein zentraler Gedanke: Gelingende Elternarbeit im Migrationskontext ist vor allem eine Frage der Haltung, und nicht eine Frage der richtigen Methode. Pädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft erfordert daher eine Reflexion der Haltungen, mit denen wir Eltern(bildungs)arbeit tun. Entscheidend ist, diese in den Blick zu nehmen und zu verstehen: An welchen Punkten beeinflussen unsere eigenen Haltungen unser pädagogisches Handeln? Welche Brillen haben wir auf, wenn wir Verhaltensweisen von Migrantenfamilien verstehen wollen – sehen wir auf Ressourcen und Fähigkeiten oder fallen wir auf defizitäre Zuschreibungen zurück?

Ausgehend von einer Vielzahl von Praxisreflexionen mit Pädagogen und Pädagoginnen über ihre Arbeit mit Eltern sind **13 Grundsätze zur Elternarbeit** entstanden (vgl. Altan/Foitzik/Goltz 2009), die Andreas Foitzik im Rahmen

seines Vortrags in Auszügen präsentierte (vgl. Power-Point-Folien im Anschluss). Bei der Auswahl und Analyse der Träger und Praxisprojekte ging es vor allem um „Good Practice“, nicht um „Best Practice“. Und eine gute Praxis in der Elternarbeit in der Migrationsgesellschaft, so die These bzw. Position der AutorInnen der Arbeitshilfe, lässt sich an der Frage der Haltung und nicht an der Frage der Methode messen. Bei den 13 Grundsätzen handelt es sich daher auch um praxisorientierte Reflexionshilfen, und nicht um Rezepte für richtiges Handeln.

#### Literatur

Altan, Melahat/Foitzik, Andreas/Goltz, Jutta (2009), Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe, Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg, Stuttgart.



## Vorbemerkungen

**Eine migrationssensible Arbeit mit Eltern ist weniger eine Frage der richtigen Methode als eine Frage der Haltung.**

**Die Grundsätze sind der Versuch, Haltungen als Qualitätsstandards zu beschreiben.**

**Auch Haltungen sollten nicht dem Zufall überlassen, sondern institutionell verankert werden.**

2

## Vorbemerkungen

**Eine migrationssensible Arbeit mit Eltern ist keine „sonderpädagogische“ Disziplin.**

**Es kommt vielmehr darauf an, „das Allgemeine besonders gut zu machen“ (Franz Hamburger).**

3

## Vorbemerkungen

**Auch diese Grundsätze entgehen damit nicht dem Differenzdilemma.**

**Sie gelten weitestgehend für die Arbeit mit ALLEN Eltern.**

**Sie gelten NICHT für die Arbeit mit ALLEN Eltern mit Migrationshintergrund.**

4

## Grundsatz 1: Repräsentation der Vielfalt als Einladung zur Partizipation

**Wir zeigen den Familien mit Migrationshintergrund und der Öffentlichkeit, dass in unserer Einrichtung Menschen mit unterschiedlicher familiärer Herkunft willkommen und anerkannt sind. Wir signalisieren: Ihr seid hier keine Gäste, es ist *eure* Einrichtung. Eine solche Öffnung ist auf bewusste symbolische Zeichen angewiesen.**

5

## **Grundsatz 2: Frühe Kontaktaufnahme und Beziehungsangebote**

Wir nehmen den Kontakt zu Eltern auf, bevor es Konflikte gibt und bemühen uns um einen durchlaufenden „normalen“ Kontakt. Bestehende Spannungen erschweren die Kontaktaufnahme. Es geht um eine Normalisierung der Kontakte.

Über den Aufbau einer Beziehung ermöglichen wir eine gute Auseinandersetzung im Konfliktfall.

6

## **Grundsatz 3: Die Eltern sind Expert/innen ihrer Situation**

Wir gehen davon aus, dass Eltern ihr Kind am besten kennen, grundsätzlich für das Kind das Beste wollen und auch daran interessiert sind, das Kind zu unterstützen. Diese wertschätzende Haltung ist die Grundlage der Zusammenarbeit. Unsere Aufgabe ist es, dass Eltern die Möglichkeiten und Grenzen dieser Gesellschaft kennen und sich in ihr orientieren können. Nur so können sie gute Entscheidungen treffen. Diese Entscheidungen akzeptieren wir.

7

## **Grundsatz 4: Die Botschaft ist „Wir brauchen euch!“**

Unser Anliegen ist es, die Kompetenzen und Ressourcen der Eltern einzubeziehen. Dies erfordert einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der Eltern – weg vom Defizitblick. Mit einer ressourcenorientierten Elternarbeit unterstützen wir die Kompetenzen der Eltern, die eigenen Ziele zu vertreten, sie zu verfolgen und ihr Leben aktiv zu gestalten. Dabei anerkennen wir formelle wie informelle Ressourcen und Selbsthilfepotentiale von anderen Personen, Gruppen und Netzwerken.

8

## **Grundsatz 5: Keine Fragen beantworten, die niemand gestellt hat!**

Wir unterstützen Eltern dabei, sich im deutschen Bildungssystem zurechtzufinden. Wir eröffnen Räume, in denen sie sich über Erziehungsfragen auseinandersetzen können. Wir achten dabei aber darauf, dass sie selbst Subjekte der Auseinandersetzung bleiben und nicht selbst zu Objekten von Erziehungsmaßnahmen werden. Ziel ist es, dass Themen und Inhalte der Elternbildung weitgehend von den Eltern selbst bestimmt werden.

9

## Grundsatz 6: Eltern stärken

Nach dem Empowermentansatz versuchen wir Eltern darin zu unterstützen, ihre Bedürfnisse und Rechte zur Geltung zu bringen. Ziel ist nicht, dass sie im bestehenden System möglichst reibungslos funktionieren, sondern dass sie selbst die Verfügungsgewalt über sich und ihre Angelegenheiten wiedererlangen.

Dafür braucht es geschlossene Räume, in denen diese Gruppen ihre eigenen Bildungsprozesse organisieren können.

Migrant\*innenorganisationen können hier wichtige Partner sein.

10

## Grundsatz 7: Schlüsselpersonen sind wichtig!

Wir bemühen uns um die Kooperation mit Schlüsselpersonen – dies können andere Migrant\*inneneltern sein, aktive Nachbar\*innen aus dem Gemeinwesen, Vertreter\*innen aus den Vereinen usw. Die Schlüsselpersonen werden aktiv in die Gestaltung der Kontaktaufnahme und/ oder der Durchführung von Angeboten eingebunden. Dabei achten wir auf eine Kooperation auf Augenhöhe.

11

## **Grundsatz 8: Verständigung organisieren**

**Nicht die mangelnden Deutschkenntnisse der Eltern sind das Problem, für das wir eine Lösung brauchen, sondern die Tatsache, dass die Mitarbeiter/innen der Einrichtung und die Eltern nicht auf die gleiche Sprache zurückgreifen können. Nicht einer ist oder macht ein Problem, sondern beide haben ein Problem. Ausgehend von dieser Prämisse brauchen wir klare Standards für die Sprachmittlung und tragfähige Konzepte für die Umsetzung.**

12

## **Grundsatz 9: Familiensprachen anerkennen**

**Wir sehen die muttersprachlichen Kompetenzen der Eltern als Ressource und nicht als Störung. Wir konfrontieren die Eltern nicht ständig mit der Erwartung, sie sollten zuallererst Deutsch lernen. Wenn möglich versuchen wir in der Arbeit mit Eltern, muttersprachliche Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen – sowohl über sprachhomogene Gruppen, aber auch über Dolmetscherangebote bei gemischten Veranstaltungen.**

13

## **Grundsatz 10: Die eigenen Konzepte sind nicht normal!**

Wir müssen uns die Mühe machen, unsere pädagogischen Strukturen und Konzepte insbesondere in möglichen „kulturellen“ Konfliktfeldern transparent zu machen, um sie begründen und vermitteln zu können. Dies hilft uns selbst, einen Standpunkt zu entwickeln.

Von da aus können wir bestimmen, welche Standards nicht verhandelbar sind und was im Dialog mit den Nutzer/innen immer auch Gegenstand der Weiterentwicklung sein kann.

14

## **Grundsatz 11: Elterliche Sorgen ernstnehmen**

Wir anerkennen die fürsorglichen Motive der Eltern, auch wenn wir die daraus resultierenden restriktiven Haltungen und Einschränkungen nicht teilen. Auf dieser Basis bemühen wir uns um den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Dieses Bemühen kommt dann an die Grenzen, wenn wir in der Arbeit mit den Jugendlichen Dinge erfahren, die die Eltern nicht wissen sollten. Wir vermitteln daher den Eltern offen, wo sie sich sicher sein können, von uns informiert zu werden, wo es dabei aber auch Grenzen gibt. Auch den Jugendlichen sagen wir, was wir nicht verschweigen wollen/können.

15

## **Grundsatz 12: Elternarbeit braucht Zeit**

Die hier beschriebene Form von Elternarbeit mit den auch individuellen Zugängen ist zeitaufwendig. Erfolge stellen sich nicht unmittelbar ein, der Vertrauensaufbau braucht Ausdauer und Geduld. Beides, sowohl die notwendige Arbeitszeit als auch ein langer Atem, muss nach den jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen institutionell abgesichert werden.

16

## **Grundsatz 13: Elternarbeit erfordert Selbst-Reflexion**

Jede pädagogische oder sozialarbeiterische Arbeit braucht Räume der persönlichen und teaminternen Reflexion. Dies gilt insbesondere für die Arbeit mit Gruppen, die sich durch kulturelle Differenz und/oder eine prekärere gesellschaftliche Positionierung von der jeweils eigenen lebensweltlichen Erfahrung unterscheiden. Dafür erarbeiten wir Standards und stellen Ressourcen zur Verfügung.

17

## Podiumsdiskussion: Bedeutung der Grundsätze der Elternarbeit für die Praxis der Migrationspädagogik

Moderation	<i>Sabine Brommer, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg</i>
Referenten	<i>Hayal Ayik, KJR Esslingen, „TEMPO pro Ausbildung – Kinder- und Jugendförderung Ostfildern“</i> <i>Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning, Universität Duisburg-Essen</i> <i>Andreas Foitzik, BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen</i> <i>Jutta Goltz, Iris e.V. Tübingen/Universität Tübingen</i>
Protokoll	<i>Bianca Lehmann, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg</i> <i>Christiane Mayer, Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg</i>

Nach Abschluss der Power-Point-Präsentation zu den 13 Grundsätzen der Elternarbeit erfolgte eine Podiumsdiskussion, moderiert durch Sabine Brommer:

— „Welche Gedanken haben Sie aus den Foren mitgenommen bzw. sind noch hängen geblieben?“

- Das Väter-Söhne-Projekt aus Forum 5 ist ein gutes Beispiel für ein Elternbildungsprojekt, ohne dass es explizit so genannt wird: Es gibt Platz für Themen, Raum für Väter und Söhne, etwas miteinander zu machen. Elternbildung findet also statt, über einen niederschweligen Ansatz, ohne dass man es bewusst als Migrationsprojekt kennzeichnet.
- Im Väter-Söhne-Projekt wird ein Kommunikationsraum hergestellt, der spontan initiiert wird und einen offenen Zugang für alle Eltern hat (keine Pflichtteilnahme) – daher kommt das Projekt auch an Eltern ran, die „etwas sperriger“ sind, auch wenn das Projekt kein explizites Migrationsprojekt ist.
- Im Forum 4 fanden zwei Diskussionsrunden zu unterschiedlichen Themen statt, das wurde als positiv empfunden, wenn auch insgesamt mehr Zeit gewünscht wurde, um die Fragen ausführlicher diskutieren zu können.
- „Wann kippt die Kooperation mit Schlüsselpersonen?“ – Diese Frage wurde im Forum 3 sehr intensiv diskutiert: Die Arbeit von ehrenamtlichen Personen als MultiplikatorInnen in Projekten wird oft nicht genug anerkannt, häufig sind sie sehr stark belastet und nehmen viele unterschiedliche Aufgaben wahr – ist das OK? Für manche Personen entsteht dadurch eine Schiefelage, und immer auch die Gefahr der Funktionalisierung.

— „Wie wird die Gefahr der Diskriminierung in der konkreten Arbeit mit Jugendlichen und deren Eltern erlebt?“

- Wenn Jugendliche, die über einen guten fachlichen Abschluss verfügen, dennoch nur Absagen auf ihre Bewerbungen erhalten, ist es sehr schwierig, ihnen diese

Absagen zu erklären und ihre Enttäuschung aufzugreifen. In der pädagogischen Arbeit stößt man hier immer wieder an eigene Grenzen. Vor allem junge türkische Mädchen und deren Eltern sind häufig enttäuscht. Oft sind sie auch einer vierfachen Diskriminierung/Benachteiligung ausgesetzt: 1. sind sie Migrantinnen, 2. Frauen, 3. muslimisch und 4. tragen sie u.U. noch ein Kopftuch. Sie zu motivieren, sich weiterhin zu bewerben und Perspektiven aufzuzeigen, ist sehr schwer.

— „Wo sehen Eltern sich und ihre Rolle im Übergang Schule-Beruf?“

- In Taxila wurden Interviews mit Eltern geführt, das Bild, das sich hier ergibt, ist eher diffus: Einige Eltern haben von ihrer eigenen Rolle in der Berufsorientierung ihrer Kinder ein sehr unklares Bild, sie sehen sehr wenige Möglichkeiten, wo sie ihr/e Kind/er unterstützen können, sie sehen auch keine Ansprechpartner und haben auch nicht den „Ressourcenblick“. Für viele Eltern ist es nicht transparent, dass es ein Übergangssystem gibt.

— „Auf Platz 2 der Unwörter des Jahres 2010 landete „Integrationsverweigerer“ – gibt es noch weitere Unwörter?“

- „Integrationsverweigerer“ ist zu Recht ein Unwort, weil die Schuld an der Diskriminierung nicht den Institutionen zugeschrieben wird, sondern der Person. Es gibt aber eine lange Liste von Unwörtern, z.B. auch „mit Migrationshintergrund“: Hier wird einer Person, die sich lange Zeit bemüht hat, ein „normales“ Leben zu führen, ein Stempel aufgedrückt – „mit Migrationshintergrund“. Paul Mecheril dagegen hat den Ausdruck geprägt: „die Migrationsanderen“.<sup>1</sup>
- Wenn der Begriff „mit Migrationshintergrund“ gestrichen wird, ändert sich dadurch nichts an der Situation,

<sup>1</sup> Paul Mecheril will mit diesem Begriff auf die Konstruktion ethnischer Identität hinweisen, auf die Herstellung von Zugehörigkeit und Ausgrenzung, wenn zwischen MigrantIn und Nicht-MigrantIn als Phänomene der Migrationsgesellschaft unterschieden wird. Der Begriff soll einerseits auf die damit einhergehenden Festschreibungen und Pauschalierungen hinweisen, andererseits aber auch einen Reflexionsprozess zur Konstruktion von Andersheit einleiten (vgl. Mecheril 2004).

die Ethnisierung bleibt dennoch vorhanden. Begriffe sind nicht das Problem. Es ist gut, wenn sich die Betroffenen gegen diese Bezeichnung wehren, aber es ist ein wissenschaftlicher Begriff, und eine wissenschaftliche Notwendigkeit, mit Begriffen zu arbeiten. Ist der Migrationshintergrund statistisch nicht mehr nachweisbar, lässt sich nicht mehr nachweisen, dass diese Menschen schlechter in der Gesellschaft stehen als Menschen ohne Migrationshintergrund.



Übergang Schule-Beruf: Wir denken oft, das ist doch alles klar, das haben wir schon alles vermittelt – ist das wirklich so?

- Es ist wichtig, Räume zu schaffen, um über Rassismuserfahrungen sprechen zu können. Was macht es mit uns, dass wir in einer Gesellschaft mit rassistischen Strukturen leben? Vor allem macht uns das privilegiert. Normalität bedeutet Rassismus als Alltagserfahrung. Auch als weiße/r Deutsche/r erfahre ich Rassismus dadurch, dass ich privilegiert bin.

**Ganz herzlichen Dank an die Diskussions-  
teilnehmerInnen für ihre Beiträge!**

Literatur:

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik, Beltz, Weinheim u. Basel.

— „Wie ist der Blick auf Baden-Württemberg zum Thema Migration?“

- Zwiespältig – z.T. ist eine gewisse Offenheit vorhanden, eine offene Grundhaltung, anders sein zu dürfen, solange das Anderssein im Rahmen bleibt. Andererseits gibt es den Einbürgerungstest. Integration wird oft als Anpassung an die deutsche Leitkultur verstehen – wird das in Baden-Württemberg auch so gesehen? Eine Einwanderungsgesellschaft verlangt nicht eine Einigkeit in Werten und Normen, nur die Akzeptanz des Rechtssystems und der Verfassung.
- Integration als Begriff wird immer negativ aufgefasst: „Du bist doch anders als die anderen“. Wie gut muss ich sein, dreifach, vierfach besser als die anderen, um anerkannt zu werden? Um das zu erreichen, was mir nach meiner Meinung nach „zusteht“? Tagtäglich wird diskriminiert: „Aber Du bist anders.“

— „Welche Botschaft möchten Sie zum Abschluss noch mitgeben?“

- Wir wünschen uns Normalität: Wir wollen so sein und so gesehen werden, wie andere Kinder, andere Menschen auch, nach Leistung, Persönlichkeit, Individualität mit anderen gleich gesehen werden, d.h. wir wollen als Menschen wahrgenommen werden. Wieso ist das nicht normal?
- Wir fordern Partizipation und die Anerkennung, innerhalb des gesellschaftlichen Spielraums seine eigenen Normen leben zu dürfen.
- Die eigenen Konzepte sind nicht normal: Was ist ein Partnerschaftsmodell, was bedeuten unsere Begriffe, wie kann ich sie übersetzen, wie vermitteln? Genauso im

## VI. Schlusswort

### Kai Kabs, Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Tagung neigt sich dem Ende entgegen, und die Frage nach so einer Veranstaltung ist ja immer, was tatsächlich übrig bleibt:

- Welchen Erkenntnisgewinn kann ich für mich mitnehmen? Wie kann ich mein Handeln verbessern?

Aber auch:

- Welche Botschaften müssen an die entsprechend zuständigen Personen weitergegeben werden?

Nun, was das Thema **migrationssensibles Arbeiten** betrifft, möchte ich mich eines Schlüsselgedankens von Paul Mecheril bedienen: Die These von der „Unvermeidlichkeit und Unmöglichkeit der interkulturellen Perspektive“. Demnach wäre es eigentlich das Beste, wenn ein Migrationshintergrund nicht thematisiert wird bzw. thematisiert werden müsste. Gerade in der direkten Interaktion mit Menschen im sozialpädagogischen Kontext.

Genauso wie es eigentlich besser wäre, das Geschlecht im sozialpädagogischen Kontext nicht thematisieren zu müssen.

Genauso wie es eigentlich besser wäre, die Schichtzugehörigkeit von Schülerinnen und Schülern nicht thematisieren zu müssen.

Fakt ist, dass genau hier Differenzlinien in unserer Gesellschaft verlaufen, um die wir nicht drum herum kommen, die wir nicht leugnen können, auch nicht sollen – und die deshalb thematisiert werden müssen, weil wir sonst den Personen und ihrer Situation nicht gerecht werden können – zumindest so lange, wie diese Unterschiede zu Ungleichbehandlung und Ungleichheit führen. Und das, ohne in kulturelle Schubladen zu verfallen. Dieses Dilemma sollten wir bewältigen können.

Und ich rede hier nicht von Differenzen in der Anlage von Menschen, sondern von sozialisationsbedingten Möglichkeiten, von gesellschaftlichen Konstruktionen.

Dazu vielleicht eine kleine Anmerkung:

- Wer hätte gedacht, dass in unserer Zeit die Rassenlehre, auf die auch die Nazis zurückgegriffen haben, wieder bemüht und funktionalisiert wird?
- Und wer hätte gedacht, dass es gelingt, durch Verknüpfung dieser Rassenlehre mit Halbwahrheiten, aber auch real Problematischem und einer ausgefeilten Marketingstrategie, Gehör zu bekommen?

Aber ich möchte „dieses Fass“ am Ende einer Tagung nicht weiter aufmachen. Ich will es lediglich erwähnen,

um klar Position zu beziehen oder auch um anzuregen, dazu eine deutliche Position zu beziehen.

Die Gefahr ist immer groß, dass wir uns in diesen ungunstigen Diskussionen verlieren und vom eigentlichen Thema abkommen.

Wir reden also von sozialisationsbedingten Möglichkeiten, von gesellschaftlichen Konstruktionen, wie wir Menschen (mit oder ohne Migrationshintergrund) sehen, diese kategorisieren und mit ihnen handeln.

Kümmern wir uns um die Frage:

#### 1. Was können pädagogische Kräfte machen?

Wir konnten viele Beispiele und Anregungen in den Foren hören und diskutieren. Und deutlich wurde immer wieder: Es ist eine Frage der Haltung, es geht um Offenheit, die aus der Mehrheitsgesellschaft heraus, und damit auch von mir erbracht werden muss.

Ich muss mir meine Offenheit bewahren – und ich sage es ganz deutlich – ohne problematische Seiten zu romantisieren.

Und diese so oft thematisierte Haltung bekomme ich nicht von heute auf morgen, und nicht nur hinsichtlich einer Kategorie, sondern diese Haltung muss ich insgesamt hinsichtlich der Vielfalt meines Klientels in der sozialpädagogischen Arbeit, aber auch in der Bildungsarbeit insgesamt, mir erarbeiten, um sie einnehmen zu können.

Dazu drei Stichworte:

- **Stichwort Reflexion:** meinen biografischen Hintergrund, meinen Arbeitshintergrund, mein pädagogisches Handeln reflektieren.
- **Stichwort Kooperation:** aber auch mich mit anderen Menschen austauschen, mir Rückmeldungen einholen, gemeinsam tragende Konzepte entwerfen.
- **Stichwort Partizipation:** die Zusammenarbeit mit Eltern nicht erst dann angehen, wenn sich Problematisches zeigt oder entscheidende Umbrüche, wie der Übergang von der Schule in den Beruf, stattfindet, sondern Eltern viel früher mit einbeziehen.

Und solange da eine Differenzlinie existiert, die Ungleichheit bewirkt, macht es Sinn, die Themen über zum Beispiel einen „Jugendmigrationsdienst“ oder ein „Referat für migrationssensibles Arbeiten und interkulturelle Öffnung“ anzugehen. Ebenso sinnvoll ist, dem Thema durch eine Weiterbildung, z.B. zu „Pädagogischem Handeln in der Einwanderungsgesellschaft“ oder zum/zur interkulturellen TrainerIn/BeraterIn, die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen.

Von der anderen Seite betrachtet macht es keinen Sinn,

- eine Sonderpädagogik für Migranten und Migrantinnen zu konstruieren,
- Eltern mit Migrationshintergrund anders einzubeziehen als Eltern ohne Migrationshintergrund – sie sollen nur „auch mit einbezogen“ werden.



Und als letztes wäre zu sagen, was mit Sicherheit der falsche Weg ist und überhaupt keinen Sinn macht:

- Migrantinnen und Migranten zu segregieren oder dies zuzulassen.

Ich denke, da muss so manche Schule, müssen manche Bereiche der Jugendhilfe oder auch die Offene Jugendarbeit sehr wachsam sein.

Es geht aber nicht nur um das pädagogische Handeln – dieses hat auch klare Grenzen. Die zweite wichtige Frage wäre:

## 2. Was kann die Politik machen?

Zunächst drängt sich eine weitere Frage an dieser Stelle auf: Warum entdecken Politik – und damit auch die Konstrukteure der Fördertöpfe – das Thema Elternarbeit oder Kooperation mit Eltern an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt? Es ist ja zum einen nichts Neues, dass das Familiensystem hinsichtlich Bildung stützend ist, und dass professionelle Helferinnen und Helfer teurer sind. Warum werden die Eltern dann nicht früher mit ins Boot geholt?

Es gibt ja Bestrebungen, Bildungspartnerschaften unter Einbezug der (aller?) Eltern aufzubauen (nicht nur für Eltern mit Migrationshintergrund) – was vollkommen richtig ist, aber die wird es nicht zum Nulltarif durch ehrenamtliche Arbeit durch die Eltern oder durch Mehrarbeit der pädagogischen Kräfte in Schule und Jugendarbeit geben. Da muss ganz deutlich (mehr) investiert werden, um zum Beispiel MultiplikatorInnen und Fachleute zum Thema auszubilden, die dann tatsächlich ALLE Eltern an das Bildungssystem heran führen können.

Dann müssen Politik und Verwaltung das Wertesystem überprüfen, welches dem Bildungssystem zu Grunde liegt. Es drängt sich ja immer wieder die Frage auf, wie es gerade in Deutschland zu einer strukturellen Ungleich-

heit im Bildungssystem kommt oder kommen kann, welches die OECD und diverse Studien (z.B. SHELL) immer wieder anmahnen. Und hier geht es um systemische Fehler, die systematisch geändert werden müssen.

Es besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Ressourcenarmut und Bildungsarmut – um diese Tatsache kommen weder die Politik noch wir herum.

Dennoch, auch wenn „das große Rad“ nicht von heute auf morgen gedreht werden kann, können wir, indem wir uns mit unserer Haltung beschäftigen, einiges bewegen.

In diesem Sinne werden wir die Tagungsdokumentation inklusive der offenen Fragen an Sie, aber auch an die zuständigen Verwaltungen und an die Politik weiterreichen.

Im Namen der Referierenden und der Veranstalter und Veranstalterinnen möchte ich mich mit diesen Worten verabschieden und wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

## VII. Anhang

### 1. Mitwirkende und Projekte

- Hayal Ayik  
KJR Esslingen, Projekt „TEMPO pro Ausbildung – Kinder- und Jugendförderung Ostfildern“
- Iris Bartelmess  
Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V., Projekt „Taxila“
- Christine Bauknecht  
Schulwerk Mitte, Projekt „Taxila“
- Sabine Baun  
Gruppe Europäische Fonds für Beschäftigung im Bundesministerium für Arbeit und Soziales
- Paula Beckert  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
- Hansjörg Böhringer  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
- Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning  
Universität Duisburg-Essen
- Sabine Brommer  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
- Sandra Cavedine  
Diakonisches Werk Pforzheim Stadt, Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Eva Dumendiak  
BruderhausDiakonie, Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg, Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Serdar Erdogan  
Jugendmigrationsdienst Nürtingen
- Ceylan Firat  
Integration Central e.V., Projekt „TEMA“
- Andreas Foitzik  
BruderhausDiakonie – Jugendmigrationsdienst Reutlingen/Nürtingen, Projekt „Elan“/Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Jörg Freimuth  
Schulwerk Mitte, Projekt „Taxila“
- Prof. Dr. Ulrich Goll MdL  
Justizminister und Integrationsbeauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg
- Jutta Goltz  
Iris e.V. Tübingen/Universität Tübingen, Projekte „Taxila“/„Comigo“
- Vivien Gooth  
Verein für Jugendhilfe Karlsruhe e.V., Projekt „Taxila“
- Wolfram Hertrampf  
Diakonisches Werk Pforzheim Stadt, Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Christine Herzog  
Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V., Projekt „Taxila“
- Renate Hirsch  
Multiplikatorin im Projekt „Comigo“
- Heiko Jesser  
Eichendorff-Realschule Reutlingen, Projekt „Jungs und Väter in Aktion“
- Kai Kabs  
Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V., Projekt „Taxila“
- Dr. Wolfgang Kunze  
Justizministerium Baden-Württemberg, Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Bianca Lehmann  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg, Projekt „Taxila“
- Tobias Lorenz  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg
- Elke März  
ABA – Ausbildungs- und Berufsförderungsstätte Albstadt e.V., Projekt „Taxila“
- Christiane Mayer  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg, Projekt „Taxila“
- Lusine Minasyan  
Jugendmigrationsdienst Reutlingen, Projekt „ELAN“
- Claudia Niebel  
Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V., Projekt „Taxila“
- Amina Ramadan  
Interkulturelle Trainerin/Beraterin, Netzwerke für Bildungspartner e.V.
- Julia Roller  
Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V., Projekt „Taxila“
- Martin Roller  
Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg e.V., Projekt „Taxila“
- Sabrina Schneider  
ABA – Ausbildungs- und Berufsförderungsstätte Albstadt e.V., Projekt „Taxila“
- Annika Schuler  
Diakonisches Werk Rastatt, Netzwerke für Bildungspartner e.V.

Katja Schuler  
Jugendmigrationsdienst Reutlingen, Projekt „Comigo“

Nanette Scriba  
Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e.V./ Der  
PARITÄTISCHE Baden-Württemberg, Netzwerke für  
Bildungspartner e.V.

Sevim Ümit  
Multiplikatorin im Projekt „Comigo“

Tanja Veitinger  
Der PARITÄTISCHE Baden-Württemberg

Julia Wahnschaffe  
Netzwerke für Bildungspartner e.V.

Gülnaz Weirich  
Multiplikatorin im Projekt „ELAN“

Gisela Wolf  
Jugendmigrationsdienst Nürtingen, Projekt „Comigo“

Halise Yüksel  
Integration Central e.V., Projekt „TEMA“

Stephanie Zeller  
Volkshochschule Freiburg, Netzwerke für Bildungspartner  
e.V.

## 2. Bewertung der Fachtagung

Zur Fachtagung wurden Feedback-Fragebögen an alle Teilnehmenden verteilt, mit der Bitte, **jeweils eine Schulnote** von 1 bis 6 zu verteilen. 46 Fragebögen wurden abgegeben und ausgewertet. Im Folgenden finden Sie eine Übersicht der abgegebenen Bewertungen:

Fachtag Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft 24.02.2011								
	Gesamt	1	2	3	4	5	6	%
Vortrag Prof. Boos-Nünning	43	65,12%	25,58%	9,30%	0,0%	0,00%	0,00%	100,00%
Forum 1 Jugendarbeit-Schule	10	10,00%	50,00%	30,00%	10,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Forum 2 Reg. UM	4	25,00%	50,00%	25,00%	0,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Forum 3 Migr.vereinen	15	13,33%	33,33%	53,33%	0,00%	0,00%	0,00%	99,99%
Forum 4 Netzwerke BW	12	0,00%	58,33%	33,33%	8,33%	0,00%	0,00%	99,99%
Forum 5 Jungs/Väter	5	40,00%	60,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Diskussion Podium	26	15,38%	65,38%	15,38%	0,00%	3,85%	0,00%	99,99%
Anregungen zum Thema erhalten	43	53,49%	39,53%	6,98%	0,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Räume	46	47,83%	34,78%	17,39%	0,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Essen	46	39,13%	56,52%	4,35%	0,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Organisation	46	63,04%	28,26%	8,70%	0,00%	0,00%	0,00%	100,00%
Gesamtwertung	45	35,56%	57,78%	6,67%	0,00%	0,00%	0,00%	100,01%

## 3. Artikel „Jungs und Väter in Aktion“ (Projekt ELAN/Forum 5)

Ceran, Bayram/Jesser, Heiko (2010): Jungs und Väter in Aktion. Gelebte Integration durch Jungen- und Väterarbeit. Ein Praxisbericht. Switchboard, Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, Nr. 193, [www.maennerzeitung.de](http://www.maennerzeitung.de)

# »Jungs und Väter in Aktion«

## Gelebte Integration durch Jungen- und Väterarbeit. Ein Praxisbericht

Bayram Ceran | Heiko Jesser

Migration und Jungenförderung werden als Querschnittsthemen schon lange nicht mehr nur unter Fachleuten diskutiert und weiterentwickelt. Die Themen sind inzwischen in der deutschen Öffentlichkeit angekommen und werden kontrovers diskutiert. Das Projekt »Jungs und Väter in Aktion« will beide Themen produktiv nutzen und zusammenführen, um neue Wege in der Bildungsarbeit zu gehen.

### Ausgangspunkt: Das Projekt ELAN

ELAN (»Elternbildung im Einwanderungsland«) ist ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt des Jugendmigrationsdienstes der *Bruderhaus-Diakonie* Reutlingen. Es wird mit Mitteln aus dem Europäischen Integrationsfonds gefördert und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unterstützt. Der Projektverlauf wird von der Universität Tübingen wissenschaftlich begleitet.

Der Projektträger *Bruderhaus-Diakonie* Reutlingen engagiert sich mit dem Projekt ELAN aus folgenden Gründen: »Nicht erst seit PISA wissen wir, dass es unserer Gesellschaft mit ihren Bildungsangeboten nicht gelingt, eine Chancengleichheit auch für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu schaffen. Die Bildungseinrichtungen, mit denen wir kooperieren, begründen dies unter anderem mit der mangelnden Unterstützung aus dem Elternhaus. Sie beklagen, dass Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kaum erreichbar sind und sich wenig an den gängigen Angeboten wie Elternabende o.ä. beteiligen. Von den Eltern wissen wir, dass sie an dem Bildungserfolg der Kinder interessiert sind, sich aber aus verschiedenen Gründen in den Einrichtungen nicht angenommen

fühlen. Mit dem Projekt wollen wir dazu beitragen, Barrieren auf beiden Seiten abzubauen und gemeinsam neue Wege der Zusammenarbeit zu gehen.«<sup>1</sup>

Zur Umsetzung des Projektes ELAN machte sich das Team des Jugendmigrationsdienstes der *Bruderhaus-Diakonie* in Reutlingen auf die Suche nach neuen Kooperationspartnern in Migrantenorganisationen und Bildungseinrichtungen.

### Zeit für offene und respektvolle Begegnungen

Auch an der Eichendorff-Realschule in Reutlingen ging eine Kooperationsanfrage ein. Die Eichendorff-Realschule ist eine fünfzügige Innenstadtsschule. Geschätzt haben ca. die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund. Kurz vor der Kooperationsanfrage hatte dort der Förderverein der Eichendorff-Realschule eine Schulsozialarbeitsstelle geschaffen.

So trafen wir aufeinander, als Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes und als neuer Schulsozialarbeiter der Eichendorff-Realschule und Jungenarbeiter. Wir entdeckten, dass sowohl die Jungen als auch andere Menschen mit Migrationshintergrund jeweils mit defizitären Assoziationen in Verbindung gebracht werden: Jungen sind die vermeintlichen »Bildungs-Verlierer«<sup>2</sup>, Migranten haben oder machen anscheinend Probleme und wollen sich nicht in die deutsche Mehrheitsgesellschaft integrieren.<sup>3</sup>

Wir stellen eine andere Haltung zu Jungen und ihren Herkunftsfamilien in den Mittelpunkt unserer Arbeit: Es geht uns um eine offene und respektvolle Begegnung. Wir richten den

Blick auf die Ressourcen und auf einen selbstbewussten Umgang mit der jeweiligen Lebenssituation der Jungen und ihrer Väter. Die Begegnung mit ihnen führt uns in einen kreativen Lernprozess. Es geht uns um eine differenzierte Wahrnehmung unseres Gegenübers mit seiner individuellen Geschichte, weniger um Geschlecht oder Herkunftskultur. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Milieu kann für den Einzelnen oft bedeutender oder prägender sein als die Religionszugehörigkeit oder Herkunft.<sup>4,5</sup>

Wir registrieren in der deutschen Mehrheitsgesellschaft eine zunehmende und nachhaltige Bereitschaft von Vätern, Erziehungsverantwortung zu übernehmen<sup>6</sup>. Diese Entwicklung scheint an den weiterführenden Schulen aber noch nicht angekommen zu sein, im Schulleben fühlen sich Väter nur wenig angesprochen. Ehrenamtliches Engagement an Schule beinhaltet häufig eher weiblich zugeordnete Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Durchführung des »Gesunden Pausenfrühstücks«. Väter bringen sich eher im Elternbeirat ein. Aktive Mitarbeit an der Schule setzt also ein modernes Rollenverständnis und ausreichende Sprachkenntnisse voraus - große Barrieren für viele Männer mit Zuwanderungsgeschichte.

Unser Freizeit-Angebot »Jungs und Väter in Aktion« richtet sich an alle Väter und Söhne und soll darüber hinaus Männern mit Migrationshintergrund den Zugang zur Schule und Kontakt zu anderen Familien erleichtern. Eine Sonderbehandlung der Migrantenfamilien würde in unserem Fall eine Ausgrenzung bedeuten. Der Prozentsatz der Teilnehmer mit Migrationshintergrund soll in etwa

## Baumklettern am 8. Mai 2010

»JUNGS und VÄTER in Aktion« - Ein Angebot der Eichendorff-Realschule und des Jugendmigrationsdienstes der Bruderhaus-Diakonie für Jungs der Klassen 5-7 und ihre Väter

Baumklettern im Schnee? Fast wäre es dazu gekommen, denn zwei Tage zuvor schneite es noch einmal kräftig. Doch rechtzeitig trocknete es ab und so ließen sich 12 Jungs und 12 Väter auf das Abenteuer ein. Nach einem freundlichen Empfang im Seminarhaus Haid war es für uns bereits erfahrene Karten- und Kompassleser ein Leichtes, zu den 20-30 Meter hohen Solitärfichten zu finden. Vor Ort folgte eine Einweisung in Material, Sicherung und Klettertechniken durch die kompetenten Erlebnispädagogen.

Und schon bald machten sich vier Seilschaften auf den abenteuerlichen Weg nach oben. Die Männer und Jungs waren sehr achtsam, nahmen Rücksicht und halfen sich gegenseitig. An einigen Stellen war es der Seilschaft sogar möglich, auf einen anderen Baum zu wechseln. Besonders Mutige wollten noch mehr Nervenkitzel und stellten sich auf die abgebrochene Spitze einer Fichte. Andere nahmen sich ihr Vesper mit nach oben. Dort schmeckte es ihnen besonders gut. Wieder andere ließen sich einfach so richtig »abhängen« und genossen den atemberaubenden Blick über die Schwäbische Alb.



Zurück im Seminarhaus wurde uns dann klar, dass uns dieses gemeinsame Erlebnis mit in den Alltag begleiten wird. Anhand eines gefundenen Gegenstandes aus der Natur teilten sich die Jungs und »ihre Männer« Wichtiges mit, das sie mit diesem Tag verbanden.



© alle Fotos: Heiko Jassler

Einige Stimmen zur Besteigung der Bäume illustrieren, wie bereichernd die Aktion für alle war:

»Ich fand es schön, dass mein Papa so rumgealbert hat, wie ein Kind.«

»Das Leben ist vergänglich. Lasst uns die Zeit gemeinsam genießen!«

»Ich hatte mindestens genauso viel Bammel, ganz da oben, wie ihr Jungs. Wir Erwachsenen denken manchmal zu viel.«

»Papa, ich bin stolz auf dich, dass du das geschafft hast!«

»Mir ist da oben im Baum wieder meine eigene Kindheit in den Sinn gekommen.«



© Dan Kuta / photostock.com

gleich sein, wie er auch in den Schulklassen üblich ist.

Zielgruppe sind alle Jungen der Klassen 5-7 und ihre Väter oder andere männliche Bezugspersonen. In diesem Alter sind viele Jungen besonders gerne mit ihrem Vater zusammen und genießen es, wenn er sich exklusiv für sie Zeit nimmt<sup>7</sup>.

Um möglichst viele Teilnehmer zu erreichen und ausreichend Zeit zur Verfügung zu haben, werden sämtliche Aktionen am Wochenende durchgeführt. Vor jeder Aktion werden alle Jungen der unteren Klassenstufen durch einen Flyer mit Rückmeldeabschnitt eingeladen.

### Projektziele

- 1.) Orte der zwanglosen Begegnung schaffen für Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen, Herkunftsländern und Milieus
- 2.) Zeit zur Verfügung stellen zur wertschätzenden Auseinandersetzung mit dem eigenen Mann-Sein bzw. Mann-Werden und der Inter-

aktion von Männern und Heranwachsenden. Orientierung anbieten und die Möglichkeit, Vorbilder zu finden.

- 3.) Anregungen für vielfältige Freizeitbeschäftigungen geben; aktiv sein und Gemeinschaft mit anderen erleben.
- 4.) Migrantenfamilien (Vätern) eine neue Freizeitkultur aufzeigen, die eng an die heutigen Bedürfnisse der Jugendlichen anknüpft.
- 5.) Erfahrungsräume eröffnen und intensive Naturerfahrungen ermöglichen. Sich im Einklang mit der Natur erleben oder auch die eigenen Grenzen erfahren. Sich auf das Ungewisse einlassen.
- 6.) Andere Söhne und Väter kennenlernen und Freundschaften knüpfen. Sich austauschen in Schul-, Erziehungs- und Lebensfragen. Soziale Kompetenz der Jungen und Erziehungskompetenz der Väter stärken.
- 7.) Väter mehr am Schulleben beteiligen. Das Schulleben gestalten. Lust machen auf mehr Engage-

ment in der Schule. Höhere Identifikation mit der Schule erreichen.

### Gelebte Integration

Im Schuljahr 2009/2010 wurden an vier Wochenenden Aktionen durchgeführt. Im Herbst startete das Projekt mit einem Orientierungslauf mit Hilfe von Karte und Kompass auf der Schwäbischen Alb. Schlittenfahren im Winter war mangels Schnee nicht möglich, sodass sich unsere Gruppe in einem »Spaßbad« vergnügte. Im Frühjahr lernten wir das Baumklettern kennen - und zum Abschluss des Schuljahres verbrachten wir ein Zeltwochenende auf einem Jugendzeltplatz am Fuße der Schwäbischen Alb. Alle Aktionen sind mit Berichten und Bildern auf der Homepage der Eichendorff-Realschule dokumentiert. Einen Einblick in unsere Arbeit gibt der Bericht unserer Frühjahrs-Aktion auf der vorausgehenden Seite<sup>8</sup>.

### Raum für vielfältige Begegnungen und persönliche Erfahrungen

Bei den insgesamt vier Aktionen im Schuljahr 2009/2010 nahmen 23 Jungen von ca. 210 Jungen der Jahrgangsstufen 5-7 der Eichendorff-Realschule Reutlingen mindestens einmal teil. Somit haben wir in diesem Schuljahr jeden zehnten Jungen mit unserem freiwilligen Angebot am Wochenende erreicht. Ein gutes Drittel der Teilnehmer hatte einen Migrationshintergrund. Dies liegt noch unter dem angestrebten Ziel von der Hälfte aller teilnehmenden Jungen. Unter den Migranten stammten viele Jungen und Väter ursprünglich aus der Türkei. Sie ließen sich besonders gerne von Bayram Ceran einladen, der in den türkischen Migrantenorganisationen gut bekannt ist. Aus der nächstgrößeren Zuwanderergruppe der Spätaussiedler gab es keine Teilnehmer.

Unsere Einladungsflyer wurden gerne angenommen, Gründe für eine Nichtteilnahme gab es trotzdem reichlich. So meinten viele Jungen, sie könnten sich mit ihrem Vater blamieren oder konnten keinen anderen Mann für eine Teilnahme gewinnen. Oder sie zögerten, weil kein Freund oder Mit-

schüler aus der eigenen Klasse mitging. Mancher schreckte vor vermeintlich zu großen Herausforderungen zurück und hatte Schwierigkeiten, sich auf das Ungewisse einzulassen. Oftmals auch fehlte schlicht die Zeit wegen Arbeit, Familienfesten, Vereinstätigkeiten oder sonstige Freizeitbeschäftigungen und Verpflichtungen. Manchmal wollten die Söhne mit, aber die Väter nicht. Manchmal erfuhren die Väter erst gar nicht von der Aktion. Nur Wenige ließen sich aber von unsicheren Wetterprognosen abschrecken oder es kam eine Krankheit dazwischen.

Insgesamt sind wir mit der Wirkung unserer Aktivitäten sehr zufrieden. Es ist uns eine große Freude, diese Gruppe zu begleiten. Besonders schön ist, dass sich ein kleiner Kreis von regelmäßig Teilnehmenden gebildet hat (dieser Kreis ist weiterhin offen für neue Teilnehmer). Nach einem etwas vorsichtigen Abtasten in der Anfangsphase stellte sich immer wieder sehr schnell eine Offenheit und auch Vertrautheit ein, in der gescherzt werden konnte, aber auch ernsthafte Gespräche stattfanden.

Außer bei einer Vorstellungsrunde der Gruppe anhand des Herkunftsortes, stand das Thema Integration nicht im Vordergrund. Dies liegt wohl auch daran, dass die Gruppe scheinbar ganz selbstverständlich Integration lebt, anstatt (nur) darüber zu reden. Wir erfuhren so lebhaft, dass andere Kulturen mehr zu bieten haben als die kulinarische Bereicherung des jährlichen Schulfestes. Das wurde immer wieder dann deutlich, wenn Ruhe einkehrte und einzelne Männer ihre Lebensgeschichte erzählten.

Es fanden vielfältige Begegnungen statt, die sich nicht planen lassen. Aber wir bieten Raum, Zeit und Setting dazu an. Die Teilnehmer entscheiden letztendlich selbst über das Gelingen und den persönlichen Wert und Gewinn der Aktion. Wir beobachteten, dass Schüler auch außerhalb ihres Klassenverbandes Freundschaften schlossen. Es fanden neue Begegnungen mit dem Stiefvater oder Freund der Mutter, selbst mit dem lange vermissten leiblichen Vater statt.

Eine positive Nebenwirkung unserer Aktionen ist die sinkende Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme mit der Schulsozialarbeit. Väter und Schüler nehmen zunehmend die Beratungsangebote der Schulsozialarbeit in Anspruch und gewinnen Vertrauen in einen weiteren Ansprechpartner an der Schule.

### Projektentwicklung im Schuljahr 2010/2011

In diesem Schuljahr wollen wir verstärkt Jungs und Väter aus Spätaussiedlerfamilien ansprechen und für unsere Aktionen begeistern. Außerdem stellt uns das aktionsorientierte Programm vor die Herausforderung, auch die stilleren und leiseren Jungs und Väter in den Blick zu nehmen und eine noch bessere Balance zu finden zwischen Angeboten mit hohem Anforderungscharakter und ruhigeren Angeboten.

Die Universität Tübingen hat bisher das Projekt mit einem Interview über Konzeption und festgelegte Ziele begleitet; ein weiteres Interview wird folgen.

Viele positive Rückmeldungen aus dem Kreis der Teilnehmer, aber auch im schulischen Umfeld in der Stadt Reutlingen, haben uns bestärkt, die

Aktionen fortzuführen und weiterzuentwickeln. Das Projekt stößt auf viele offene und interessierte Ohren und findet erste Nachahmer in der Region.

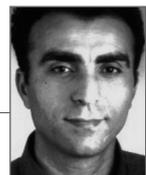
Für das Schuljahr 2010/2011 sind geplant: Geo-Caching im Herbstwald, ein winterliches Hüttenwochenende, ein gemeinsamer Selbstbehauptungskurs für Jungs und Väter im Frühjahr, Kanufahren auf dem Neckar als Abschlussaktion im Sommer.

### Anmerkungen

- 1 Aus dem Flyer: ELAN - Elternbildung im Einwanderungsland, Jugendmigrationsdienst der Bruderhaus-Diakonie Reutlingen.
- 2 Birgitta vom Lehn: Jungen sind die großen Bildungs-Verlierer. Welt-Online, 21.4.08
- 3 Horst Seehofer: Kampfansage an Schmarotzer und Zuwanderer. Focus-Online, 9.10.10
- 4 Altan, M. / Foitzik, A. / Goltz, J.: Eine Frage der Haltung - Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. Hg. v. Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, Stuttgart 2009
- 5 Jantz, O. / Grote, Chr.: Mann-Sein ohne Männlichkeit. Die Vielfältigkeit von Lebensentwürfen befördern. In: dies. (Hg.): Perspektiven der Jungenarbeit - Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen 2003
- 6 Gesterkamp, Th.: Die neuen Väter zwischen Kind und Karriere - So kann die Balance gelingen. Freiburg 2007
- 7 Biddulph, St.: Jungen! Wiesie glücklich heranwachsen. München 2002
- 8 s.a. Website Eichendorff-Realschule Reutlingen. www.eichendorff.rt.schule-bw.de

**Bayram Ceran**

Sozialarbeiter/Jugenderzieher beim Jugendmigrationsdienst Reutlingen.  
> Hindenburgstraße 33, 72762 Reutlingen, Tel. (07121) 291 71,  
Bayram.Ceran@bruderhausdiakonie.de



**Heiko Jesser**

Dipl.-Sozialpädagoge/Jungenarbeiter,  
2003-2009 Jungenarbeit an der Integrierten Gesamtschule Bonn-Beuel.  
Seit 2009 Jungenarbeit an der Eichendorff-Realschule.  
> Frauenstraße 16, 72762 Reutlingen, Tel. (07121) 241 90 92,  
Sozialarbeit.ERS@gmx.de

